

Der Jakobusfreund

Nr. 13 / Oktober 2011





**Albergue de
Peregrinos**

**CASA
PADERBORN**

PAMPLONA



Pilgerherberge „Casa Paderborn“ – Molino Caparroso, 6 – E-31014 Pamplona



Pilgerbüro – Busdorfmauer 33 – D-33098 Paderborn

Karl-Josef Schäfer

„Der Jakobsweg von Flensburg nach Glückstadt/Elbe -

Ein Pilgerführer für die deutsche Via Julandica“

Pilgerwanderführer Band 3/2 aktualisierte Auflage

Verlag Books on Demand GmbH Norderstedt, ISBN 978-3833491290



Wer kennt die Pilgerroute Ochsenweg, die in Dänemark Heerweg genannt wird und von Jütland bis zur Elbe führt? Diesen Weg, auf dem früher Ochsen getrieben wurden, benutzten im Mittelalter Pilger sehr intensiv, die auf ihrem Weg nach Rom oder Santiago waren. Karl-Josef Schäfer hat in diesem Büchlein auf 116 Seiten wichtige Informationen über einen Teil dieser alten Via Julandica zusammengetragen, die in 9 Etappen 190 km von Niehaus an der dänischen Grenze bis zur Elbe nach Glückstadt führt. Der Weg ist mit der Jakobsmuschel und mit E1 als europäischer Wanderweg markiert und führt auf dem letzten Stück ab Itzehoe auch auf dem Mönchsweg, der den Weg der Missionare durch Schleswig-Holstein bis hoch nach Rügen stilisiert.

Ich habe beim Lesen häufig gedacht: So schön ist Schleswig-Holstein und vielen von uns wenig bekannt. Wer kennt die am Weg liegenden Orte Harrislee, Handewitt, Schleswig, Haithabu, Rendsburg, Hohenwehstedt, Itzehoe und Glückstadt? Der Autor stellt sie uns ausführlich vor und macht deutlich, welche Sehenswürdigkeiten am Weg liegen, die der Pilger unbedingt sehen muss. Auch ein Sonderausflug nach Flensburg wird beschrieben. Da werden Tipps gegeben, wo man eventuell die Schlüssel für die Besichtigung uralter Kirchen holen kann oder welches Museum am Weg nicht versäumt werden sollte. Für den Pilger sind Hinweise für die Übernachtungen – meist in Privatquartieren oder preiswerten Hotels – mit Adressen und Telefonnummern wichtig. Darüber hinaus werden in eigens gekennzeichnete Kästchen Ansprechpartner genannt, die dem Wanderer helfen können seinen Weg zu finden und Bedeutendes kennenzulernen. Das Büchlein passt in jeden Rucksack und ist für diese Pilgerschaft sehr nützlich. Nach einem Tagesimpuls und einer zur Umgebung passenden Sage, wird die jeweilige Pilgerroute ausführlich beschrieben, so dass wichtige Sehenswürdigkeiten, für die man sich Zeit lassen sollte, nicht übersehen werden können.

Das Buch gibt einen guten Vorgeschmack auf eine sehr interessante Pilgerroute, die jedem Wanderer empfohlen werden kann, der einen schönen Teil unserer deutschen Heimat kennenlernen will und vorhat, Deutschland von Nord bis Süd zu durchwandern.

Übrigens: der Autor hat noch drei weitere Bücher herausgegeben, die deutsche Pilgerrouten von Koblenz über Mainz nach Worms; von Worms über Speyer nach Straßburg und die Frankenstraße von Utrecht über Trier nach Rom beschreiben.

Freundeskreis der Jakobuspilger

Hermanad Santiago e.V. Paderborn

Einladung zum Herbsttreffen 2011

Liebe Jakobusfreunde,

wir freuen uns, Sie zum Herbsttreffen unseres Freundeskreises

am Freitag, den 04. November 2011

im Liborianum, An den Kapuzinern 5-7, 33098 Paderborn

einladen zu dürfen.

15:00 – 17:30 Uhr „Pilgertreffen“ - für alle neuen und alten Pilger.

All Ihre Fragen zu:

Material/ Zeitpunkt/ Packlisten/ etc. werden von gestandenen Pilgern ausführlich besprochen. Bei den vielen täglichen Anfragen ist eine ausführliche telefonische Auskunft nicht mehr möglich. Wir bitten deshalb um zahlreiches Erscheinen.

18:00 Uhr

Hl. Messe – Zelebrant Pilgerbruder Vikar Thomas Bensmann

Zeit zum Austauschen von Pilgernachrichten / Kennenlernen und Begrüßung untereinander

19:15 Uhr

Beginn der Mitgliederversammlung

Tagesordnung der Mitgliederversammlung

1. Begrüßung durch den Präsidenten Herrn Klaus Schmidt
2. Gedenken unserer verstorbenen Mitglieder
3. Bericht / Nachrichten vom Freundeskreis
4. Verschiedenes

ab ca. 20.30 Uhr Vortrag unseres Mitgliedes Herrn Bernhard Weber:

„Pilgern auf der Via Baltica“ (ca. 1 ¼ Stunde)

Das Treffen verläuft im üblichen Rahmen - hinterher haben wir noch Zeit zum Gedankenaustausch.

Am Samstag, den 05. November trifft sich die Gilde der Hospitaleros um 10:00 Uhr im Liborianum. Einladungen werden separat an die Gildemitglieder versandt.

Paderborn, den 15. September 2011

Mit freundlichen Grüßen

gez. Klaus Schmidt
Präsident

gez. Gesine de Castro
Vizepräsidentin

Inhaltsverzeichnis

1. Einladung zum Herbsttreffen am 04.11.2011	1
2. Inhaltsverzeichnis	2
3. Impressum	3
4. Mitteilungen aus dem Pilgerbüro (<i>Gesine de Castro</i>)	4
5. Predigt zur Pilgermesse beim Frühjahrstreffen 2011 (<i>Thomas Bensmann</i>)	7
6. Jakobustag der spanischen Botschaft in Berlin (<i>Klaus Schmidt</i>)	9
7. ¿Por o para? (<i>Lucie Garding</i>)	11
8. Erlebnisse als Hospitalero in „Casa Paderborn“ Pamplona (<i>Jochen Schmidtke</i>) ..	12
9. Mein Sommer (<i>Gerda Kambeck</i>)	15
10. Mein Jakobsweg von St. Jean Pied de Port bis Castrojeriz (<i>Jürgen Throm</i>)	18
11. Über den Englischen Jakobsweg von Ferrol bis Santiago (<i>Ralph Hahn</i>)	23
12. Mein kurzer Weg zur Heiligen Pforte - Camino ab Porto 2010 (<i>Klaus Ströder</i>) ...	25
13. Via Tolosana (<i>Klaus Ströder</i>)	29
14. Das letzte Teilstück auf der Vía de la Plata (<i>Thomas Bensmann</i>)	36
15. Jakobsweg (Vía de la Plata) vom 13.4. - 31.5.2010 (<i>Dr. Rainer Dinger</i>)	39
16. Vía de la Plata 2011 - Mitte April bis Ende Mai (<i>Dr. HJ Arens</i>)	42
17. Santiago - hier ist wirklich das Grab des Apostels Jakobus! (<i>Dr. HJ Arens</i>)	46
18. Geräusche (<i>Volker Schulze</i>)	49
19. Camino 2007 - Erinnerungen und Emotionen (<i>Wolfgang Fietzek</i>)	50
20. Was trägt mich, wenn ich meinen Rucksack trage? (<i>Astrid Kanne</i>)	53
21. Camino-Betrachtungen (<i>Roger De La Cruz</i>)	55
22. Via Francigena - von Rombach nach Rom 2010 (<i>Hans und Ursula Herzog</i>)	56
23. Der Franziskusweg - Auf den Spuren von Franz von Assisi (<i>Kirsten Sandvoss</i>) ..	62
24. Mein Pilgerweg von Nürnberg nach Konstanz (<i>Carola Foeth-Dieckhoff</i>)	65
25. Der Weg zum Ziel (<i>Nils Schroeder</i>)	68
26. Pilgerzeichen - Ausweis mittelalterlicher Frömmigkeit (<i>Hans-Hubert Rhode</i>)	69
27. „Westfälischer Jakobsweg“ Dortmund - Gevelsberg (<i>Karl-Heinz Wewers</i>)	73
28. Nimm dir Zeit zu Leben! (<i>Irishisches Gebet</i>)	75
29. Grüne Bohnen mit Schinken (<i>Judías verdes con jamón</i>)	76
30. Briefe an das Pilgerbüro	77
31. Für Sie gelesen – Buchbesprechungen (<i>Peter Schibalski</i>)	86

Cornelia Scheidecker

„Das Leben in 38 Tagen – Mein Abenteuer Jakobsweg“

Wagner Verlag, Erfahrungsbericht, ISBN: 978-3-86683-606-8

Größe: 20 x 13 cm, 400 Seiten, Preis: 12,90 €



Die Wallfahrerin macht deutlich, dass „mich das Buch von Hape Kerkeling schon sehr beeindruckt hat, und wenn ich es nicht gelesen hätte, wer weiß, ob ich dann jemals diesen Weg gelaufen wäre Danke, Hape! Und danke, lieber Gott!“ Mich beeindruckt die Offenheit, mit der Cornelia Scheidecker von sich selbst erzählt und deutlich macht, dass „so viele Fragen sich in meinem Kopf drehen, als ich mich nach dem Vorbild Hape Kerkelings auf den Weg nach Santiago machte. Ich wollte nach vielen schmerzlichen Erfahrungen und Enttäuschungen nicht verbittert werden oder sogar daran zerbrechen, sondern versuchen, durch das Laufen eine innere Leere zu erreichen, die ich mit neuen Erlebnissen und Erkenntnissen füllen konnte.“

Es ist sehr interessant und lesenswert wie die Autorin Begegnungen mit Menschen beschreibt, mit denen sie auf dem Weg in Kontakt kommt. Sie sucht ihren eigenen Weg zu finden, zur Ruhe zu kommen und neu zu beginnen. „Überhaupt empfand ich das als Besonderheit auf dem Jakobsweg, man freute sich auf jeden neuen Tag! Man war neugierig und offen wie ein kleines Kind! Und man spürte keine Angst!“ Ja, das Buch sollte jeden ermutigen, seinen eigenen Weg zu finden und das Wagnis einzugehen, mehr als 30 Tage mit sich allein zu sein. „Gerade auf diesem Camino kann man sehen, dass es keine Probleme zwischen den unterschiedlichsten Menschen geben muss. Es spielt keine Rolle, woran hier einer glaubt oder wo er herkommt. Alle fühlen sich wie in einer großen Familie. Keiner will dem anderen etwas aufdrängen, aber jeder ist bereit, dem anderen zu helfen. So ein Bewusstsein in der Welt zu erreichen, das wäre ein großes und schönes Ziel.“ Neben diesen Sätzen haben darüber hinaus viele Aussagen, Feststellungen und Gedanken der Autorin meine Aufmerksamkeit gefunden. Nun ist das 400 Seitenbuch mit vielen Bleistiftstrichen versehen, denn ich fand sehr viele Sätze, die ich mir merken möchte. Ich kann mir vorstellen, dass viele Pilger/innen es ähnlich machen werden, um sich zu motivieren, den Weg nach Santiago unter die Schuhe zu nehmen.

Auf der Seite 209 fasst Cornelia Scheidecker zusammen, was man auf dem Wege beachten sollte:

1. Schweigen, höre Gott, höre die Natur und dich.
2. Langsam gehen, dann kannst du sehen und hören, was du nicht erzählen kannst.
3. Alleinsein mit dir, mit der Erde, dem Wasser, mit Gott.
4. Anstrengung ist gut für den Geist, sich körperlich verausgaben.
5. Enthaltbarkeit, zu wissen, wie es ist, mit wenig auszukommen, nicht alles haben zu müssen.
6. Glück empfinden, das man mit Geld nicht kaufen kann; Sonne, Regen Natur, Liebe.

Lesen Sie dieses schöne und ehrliche Buch, es wird ihnen helfen, sich auf den Weg zu machen und mit allen Beschwerden des Weges und des Lebens fertig zu werden. Übrigens gegen Blasenbildung hilft das tägliche Abkleben der Zehen und Füße mit Klebeband.

Für Sie gelesen

Buchbesprechungen

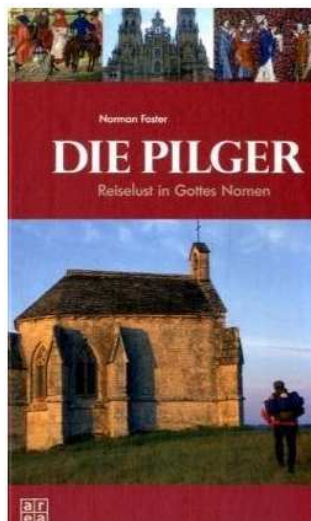
Peter Schibalski



Norman Foster

„Die Pilger – Reiselust in Gottes Namen“

Area Verlag, Erftstadt, 9,95 Euro, 300 Seiten, ISBN: 978-3-8361-1254-3



„Unterhaltsam und erhellend für jeden Pilger-interessierten beschreibt dieses Buch das Phänomen der Pilgerreisen in der Kirchengeschichte. Veranlasst durch die Suche nach Vergebung der Sünden, einer Heilserfahrung oder purer Abenteuerlust, bestritten auch schon im Mittelalter Millionen von Menschen zu Fuß gefährliche Wege Europas und gründeten auf ihren Routen neue Klöster, Hospitäler und Ritterorden.“ So wirbt der Autor im Klappentext für sein ausgezeichnet recherchiertes Buch, das mit einer riesigen Menge an Informationen glänzt und mit einem umfassenden Namens- und Ortsregister aufwartet. Allein 11 Seiten Literaturhinweise geben Zeugnis aus welchem riesigen Fundus der Autor für die Erstellung dieses Buches geschöpft hat. Der Leser merkt von der ersten bis zur letzten Seite, dass hier keine Behauptung aufgestellt wird, die nicht mit Aussagen von anderweitigen Autoren, Forschern und Literaten begründet werden könnte.

Zum Eingang wird der Leser auf die allgemeinen Spuren des Pilgerns geführt, dann werden Fragen der Reliquienverehrung und der Wunder ausführlich behandelt. Das Thema Santiago de Compostela wird erst von Seite 247 bis 278 behandelt, vorher müssen wir noch nach Irland und zu den Engländern, dann nach Rom und Jerusalem pilgern. Darüber hinaus informiert Norman Foster ausführlich über viele weitere interessante Themen, die mit dem Pilgern im Zusammenhang stehen. So werden unter dem Titel „Jahrtausendwende“ oder „Das Zeitalter des Teufels“ viele Fragen behandelt, welche die Motive des Unterwegsseins verdeutlichen. Natürlich lesen wir auch zu Themen wie Portiunkula, Profit, Souvenirs, Herbergen, Hospize und Reiseführer.

Wer sich umfassend über das Pilgern im Verlaufe der Geschichte mit Ursachen, Wirkung und den Zielen dieses gezielten Unterwegsseins auseinandersetzen will, sollte das Buch unbedingt lesen, es bietet sehr viele interessante Informationen. Ich fand eine Bemerkung über die Pilger, die das von der Heiligen Helena gefundene Kreuz Christi küssten und dabei den Versuch unternommen haben, sich durch einen Biss ein kleine Reliquie zu ergattern, sowohl lustig als auch beeindruckend. In jedem Fall trugen diese Handlungen dazu bei, Reliquien des Holzes Christi zu verbreiten.

Freundeskreis der Jakobuspilger Hermanad Santiago e.V. Paderborn



Impressum

Herausgeber	Freundeskreis der Jakobuspilger - Hermanad Santiago
und Bestelladresse:	Busdorfmauer 33, D-33098 Paderborn
Telefon:	05251-5068677
Fax:	05251-1474778
E-Mail (Pilgerpässe):	jakobuspilger@paderborn.com
Homepage:	www.jakobusfreunde-paderborn.eu
Bankverbindung:	Bank für Kirche und Caritas Paderborn Konto 17 350 000, BLZ 472 603 07
Verantwortlich:	Gesine de Castro
Gestaltung:	Jesús M. Barrientos
Erscheinungsweise:	zweimal jährlich

Die eingesandten Berichte geben die Meinung des Verfassers, nicht des Freundeskreises wieder.

Der Bezug des Heftes „Der Jakobusfreund“ ist für Mitglieder unentgeltlich. Einzelpreis für Nichtmitglieder 6,-- €.

© Copyright Freundeskreis der Jakobuspilger Paderborn

Bild auf der Titelseite: St. Jakobus aus dem Domportal von Paderborn
Zeichnung von Theodor Fockele

Mitteilungen aus dem Pilgerbüro

Gesine de Castro



*Wir müssen zuerst einmal sagen: Unser Pilgerbüro läuft bestens.
Wir haben arg viel zu tun - unser Hilferuf - wie jedes Mal an dieser
Stelle, wer kann uns bitte stundenweise aushelfen?*

*Im Liborianum wurde ein Pilger- Trauung vollzogen: Irene Maria und
Jörg Wilke heirateten im Zeichen der Muschel – in Pilgerkleidung, eine
zu Herzen gehende Zeremonie und sehr einfühlsam von Prälat Kania
vollzogen. Am nächsten Tag fuhren unsere Pilger per Rad Richtung
Santiago de Compostela. Wir wünschen Ihnen Gottes Segen, immer
Rückenwind und allzeit „buen camino“.*



Barbara Blumgrund, Bs.As. schickt uns ihr Lieblingsgedicht

Glück ist gar nicht mal so selten,
Glück wird überall beschert,
viele kann als Glück uns gelten,
was das Leben uns so lehrt.

Glück ist jeder neue Morgen,
Glück ist bunte Blumenpracht,
Glück sind Tage ohne Sorgen,
Glück ist, wenn man fröhlich lacht.

Glück ist Regen, wenn es heiß ist,
Glück ist Sonne nach dem Guß,
Glück ist, wenn ein Kind ein Eis ißt,
Glück ist auch ein lieber Gruß.

Glück ist Wärme, wenn es kalt ist,
Glück ist weißer Meeresstrand,
Glück ist Ruhe, die im Wald ist,
Glück ist eines Freundes Hand.

Glück ist eine stille Stunde,
Glück ist auch ein gutes Buch,
Glück ist Spaß in froher Runde,
Glück ist freundlicher Besuch.

Glück ist niemals ortsgebunden,
Glück kennt keine Jahreszeit,
Glück hat immer der gefunden,
der sich seines Lebens freut.

Clemens von Brentano

15. Juli 2011

Liebe Gesine!

Wie versprochen sende ich Dir ein paar Zeilen über Sepp's Pläne und ein aktuelles Foto (Fotograf Heino Aaron Veldhoen. Er hat mir geschrieben, dass dieses Foto am 15. Mai auf dem Weg von Casar de Cáceres zum Tajo-Stausee so gegen 10.00 Uhr vormittags entstanden ist.)



Guten Mutes brach Sepp am 26. April 2011 von Klagenfurt Richtung Sevilla auf.

Es war seine 5. Pilgerreise und heuer wollte er die Vía de la Plata gehen, dafür hatte er 11 Wochen eingeplant.

Leider kam es anders, es traten gesundheitliche Probleme auf und so entschloss er sich am 15. Mai, nach einem längeren Telefonat vom Stausee mit zu Hause, zum Abbruch.

Am 20. Mai kam er über Sevilla-München und von München mit der Bahn nach Villach und am selben Tag ins örtliche Krankenhaus. Er wurde nach 8 Tagen entlassen und ging guten Mutes nach Hause.

Wir verlebten ein ruhiges Wochenende, Sepp verbrachte den Sonntag größtenteils bei seinen Orchideen.

Am Montag den 30. Mai konnte ich ihn nicht mehr wecken.

Er hat seinen persönlichen Camino friedlich beendet.

Mit lieben Grüß
Barbara

Welch ein Glück haben Casa Paderborn und wir mit unserer lieben Carmita. Sie ist wirklich die Seele des Hauses.

Seit Anfang des Jahres haben wir für die Casa Paderborn ein argentinisches Hausmeister-Ehepaar: Emanuel Ojeda und Doris Szychot, Doris spricht auch deutsch.

Eine sehr interessante und gutgemachte Web-Seite:

<http://jakobsweg.stimbergstadt.de> Wunderbar zusammengestellt von Karl-Heinz Wewers khwewers@web.de

Der Radpilger Ferdinand Wilms (Jg. 48) sucht Begleitung für die Strecke Dortmund-Santiago 2012 im April – Interessierte möchten sich bitte melden Tel. 02306/613196 oder per Mail; wilms-handel@web.de

Peter Gunsch kennt sich bestens in Gesundheitsfragen aus und möchte sein Wissen gern weiter geben. Sie erreichen ihn telefonisch unter Tel.: 06222-81593

Einige Mitglieder unseres Freundeskreises halten regelmäßig öffentliche Vorträge über ihren Pilgerweg. Wir könnten das im Jakobusfreund veröffentlichen. Es reicht, wenn Sie, liebes Mitglied, Name, Ort und Adresse der Veranstaltung mit Uhrzeit uns rechtzeitig mitteilen. Wie Sie wissen, erscheint der Jakobusfreund zweimal im Jahr, und zwar im April und Oktober.

Wir sind froh, so viele Erfahrungsberichte von Ihnen allen zu bekommen. Bitte helfen Sie uns auch weiterhin, und schicken Ihre Berichte online möglichst als Word-Format, maximal 4 Seiten und mit einem oder zwei schönen Fotos, versehen mit Namen und Adresse, Datum und Zeitdauer Ihres Weges.

Die Anzahl der Mitglieder unseres Freundeskreises hat sich Ende August 2011 auf 1.425 erhöht.

Wir danken für viele Pilgergrüße auf Postkarten – bitte in Zukunft mit Absender, Name und Ort versehen.

Guten Morgen, Frau de Castro,

wir haben vor ein paar Monaten miteinander telefoniert und Sie haben mir das vorzügliche gelbe Unterkunftsverzeichnis für den Camino Francés geschickt. Vom 24.4.2011 bis zum 2.6.2011 waren meine Frau und ich auf dem Jakobsweg unterwegs und wir haben unsere Unterkünfte ausschließlich aus diesem Heftlein ausgewählt – aus gesundheitlichen Gründen meiner Frau übernachteten wir jedoch zumeist in Pensionen und Hostals. Leider war der Camino von Beginn bis Ende sehr, sehr, ..., voll. Viele (Bus-) Reisegruppen und Radgruppen waren unterwegs und haben die tägliche Unterkunftssuche für einfache Fußpilger, egal ob in Herbergen oder Hostals, zu einem Glücksspiel werden lassen. Oft hieß es bereits gegen Mittag – „Completo“. Kein Vergleich zu 2009! Wir dachten bereits an einen Abbruch, haben aber schließlich die Unterkünfte, obwohl wir das zuvor eigentlich ausgeschlossen hatten, 1-3 Tage im Voraus telefonisch reserviert. Dann ging's einigermmaßen.

Trotz der schwierigen Unterkunftssituation war der Camino auch in diesem Jahr wieder ein außergewöhnliches Erlebnis. Geniales Wanderwetter, wir hatten vielleicht 2-3 Stunden Regen in 6 Wochen, eine fantastische Natur und viele interessante Menschen, die wir kennenlernen durften, die die Zeit zu einer wirklichen Bereicherung werden ließ. Die Ankunft in Santiago ist ja sowieso ein unbeschreiblicher Moment! Ja, soviel zu unserem Camino.

Viele Grüße aus Mendig und Dankeschön für den wertvollen Wegbegleiter!

Thomas und Elli



Unsere nächsten Termine im
Liboritanum

1. Herbsttreffen: Freitag, den 4. November 2011, 19:30 Uhr
2. Hospitalero - Treffen
Samstag, den 5. November 2011, 10:00 bis 16:00 Uhr
3. Frühjahrstreffen: Samstag, den 24. März 2012, 19:30 Uhr

Collegium Liborianum
An den Kapuzinern 5 - 7
33098 Paderborn
Telefon: 05251 - 121-3

Sehr geehrte Damen und Herren der Jakobusgesellschaft Paderborn,

ich war vom 08.05. bis 11.06.2011 auf dem Jakobsweg von St.-Jean-Pied-de-Port bis Santiago de Compostela unterwegs. Das Unterkunftsverzeichnis Ihrer Gesellschaft, das ich mir vor dem Start vom Internet heruntergeladen hatte, war mir eine sehr wertvolle Hilfe. Die Unterkunftsinfos in den gängigen Pilgerbüchern können mit Ihrer aktuellen Übersicht nicht mithalten. Deshalb möchte ich Ihnen für die stete Aktualisierung und Zur-Verfügung-Stellung dieses Unterkunftsverzeichnisses für alle Pilger sehr herzlich danken.

Der Pilgerweg Camino Francés hat mir sehr gut gefallen, so dass ich im nächsten Jahr einen ähnlichen Weg gehen möchte. Gibt es von anderen Pilgerwegen auch so ein aktuelles Unterkunftsverzeichnis? Wenn ja von welchen Pilgerwegen?

Es grüßt Sie sehr herzlich
die Pilgerin Marianne

Anmerkung der Redaktion. Wir verfügen über folgende Unterkunftsverzeichnisse:

- Via de la Plata - Camino del Norte - Camino Primitivo - Camino Portugués - und „Pilgern in Zeichen der Muschel“ von Paderborn nach Köln.

* * *

Sehr geehrte Frau de Castro,

ich möchte Ihnen einige Erfahrungen mitteilen, die ich in verschiedenen Herbergen machte:

Ich darf vorausschicken, dass ich immer noch sehr gut spanisch spreche, da ich als Kind 8 Jahre in Spanien lebte und die spanische Schule, mit Abschluß „Preuniversitario“, besuchte.

Den Pilgerweg bin ich ab 1992 sehr oft gegangen - 2 x ab Sankt Jean den ganzen spanischen Teil. Immer mal wieder (ca. 12 mal - könnte ich anhand der Credentiale genau herausfinden). Immer öfter frage ich mich: Wo sind die Pilger geblieben? Heute treffe ich Jungvolk, die einen Run auf Santiago machen und oder auch andere Pilgertouristen, die vielleicht gut laufen können, ansonsten sich wenig für DEN WEG interessieren, oder Radfahrer (voriges Jahr zählte ich in einer Stunde 60 Fahrradfahrer, die an mir vorbeifuhren).

In Torres del Río erzählte mir Señora Ofelia, dass am Tag nicht mehr als 7-8 sog. Peregrinos die Grabeskirche ansehen wollen. Ein Engländer gar, der nicht bereit war ein Euro für den Eintritt zu bezahlen, schrieb ihr auf ein Blatt ein freundliches „Fuck you“.

Hat es einen Pilgerwert, dass Leute um 5 Uhr morgens aufstehen, damit sie als erste in den Herbergen sind und noch Betten erwischen?

Doch nun zu meinem eigentlichen Anliegen. Ich war diesmal nur 10 Tage unterwegs (Pamplona bis Burgos). wollte überprüfen, ob meine Knie (bin 1944 geboren) überhaupt noch mitmachen würden. So, ich wollte Ihnen das einfach mal mitteilen. Vielleicht können sie ihre Beschreibung im Unterkunftsverzeichnis etwas korrigieren.

Solange meine Knie mitmachen, werde ich wieder auf den Weg gehen. Allerdings brauche ich immer wieder mal ein Zimmer im Hostal oder Hotel (wie im übrigen jetzt auch schon).

Mit freundlichen Grüßen

Gabriele Hartz

Predigt zur Pilgermesse beim Frühjahrstreffen 2011

Thomas Bensmann

Liebe Pilgerfreunde, liebe Geschwister im Glauben.

Heute Nachmittag beim Pilgertreffen konnte ich leider nicht dabei sein, aus den vergangenen Jahren weiß ich aber, welch eigenartige Stimmung drüben in der Aula herrscht: die einen kommen, weil sie Informationen haben möchten: da ist die Pilgerfahrt geplant oder angedacht, trotz der einen oder anderen Frage oder Bedenken ist die Vorfreude schon vorhanden – das große Abenteuer Jakobsweg lockt, liegt zum Greifen nahe. Man freut sich auf viele positive Erfahrungen. Auf der anderen Seite sitzen diejenigen, die Auskunft geben können, weil sie schon Erfahrungen gemacht haben, diesen oder jenen Teil eines Weges beschritten oder befahren haben. Bei denen werden Erinnerungen wach, schwärmt der eine oder die andere von seinen Erlebnissen. Im Nachhinein überwiegen ja die positiven Erinnerungen, will man gar nicht so sehr über kaputte Füße, müde Beine oder schlechte Herbergen nachdenken, erinnert man sich lieber an Schönes als an Ärgerliches. Also bei beiden Gruppen überwiegt die Erwartung bzw. die Erinnerung an Positives!

Ganz bewusst, weil ich in den vergangenen Jahren auch sehr viel an dieser Stelle über meine schönen Erinnerungen gesprochen habe, möchte ich heute mit einer negativen Erfahrung anfangen, die immer mal wieder auf den verschiedenen Wegabschnitten meiner Jakobswege passierte: es ist das „running for a bed“, das „Rennen für ein Bett“: schon um 5 Uhr in der Frühe stehen die ersten Pilger auf, packen mehr oder weniger leise und rücksichtsvoll ihren Rucksack und verlassen eilends die Herberge. Unterwegs wird gerechnet: so viele Betten wird es im nächsten Ort geben, so viele Pilger sind schon an mir vorbei: ich muss mich beeilen, sonst bekomme ich keinen Platz mehr. Solche Gedanken können die ganze Freude am Pilgern und am Weg verleiden. Diese Unruhe hat auch mich immer mal wieder gepackt und das Pilgern etwas verleidet. Es fehlt dann einfach Gelassenheit und innere Ruhe. Und an diesem Punkt endet ruckzuck für viele dann auch die viel beschriebene Solidarität unter den Pilgern (mit Sicherheit gibt es Ausnahmen – aber die sind eben nur Ausnahmen). Das „Running for a bed“ – innere und äußere Hetze auf dem Camino.

Warum ich diesen negativen Aspekt hier nenne? Weil ich immer mehr zu der Überzeugung gelange, dass es sich hierbei um ein weit verbreitetes gesellschaftliches Phänomen handelt! Unsere Welt ist furchtbar schnell geworden: Züge, Autos, Flugzeuge! Informationen rasen in Nullkommanichts rund um die Welt, überall sind wir dank des Handy erreichbar – und damit auch schneller einsetzbar, werden schön auf Trab gehalten. Viele Menschen erleben sich selber immer mehr als „Gehetzte“, stehen unter dem Zwang von Terminen und Plänen, Vorgaben und Akkord – und können davon selbst auf dem Jakobsweg nicht abschalten!

Dabei zielt die Pädagogik des Jakobsweges gerade darauf ab! Der Weg, gerade auf seinen altertümlichen und zum Teil antiken Passagen hat doch eine ganz andere Botschaft für den Pilger: der Weg ist ein ruhender Pol in der Hektik unserer Zeit!

Das Pflaster, über das du hier gerade läufst, haben schon die Hände römischer Bauleute gelegt. Seit Jahrhunderten ziehen also hier die Menschen entlang! Die Ka-

thedrale von León und die andächtige Kirche von Frómista haben für dich die gleiche Botschaft wie für den Pilger des Mittelalters; die Pyrenäengipfel bieten dir denselben Anblick wie schon den Soldaten Karls des Großen oder Napoleons! Der Río Ebro, den du bei Logroño überquerst, fließt seit Zeitaltern in seinem Bett, Menschen kommen und gehen, Reiche entstehen und vergehen wieder – der Weg bleibt! Und er zwingt dich zur Ruhe: beim Pilgern verändert sich die Landschaft äußerst langsam, rückt das Ziel am Horizont nur ganz allmählich näher. Es ist so ganz anders, als wenn man mit dem Zug oder dem Auto durch das Land rast. Auf dem Jakobsweg ist Geduld gefragt, ist der Rhythmus der Schritte ein langsamer und gleichmäßiger, sind die Stunden lang, in denen man Schritt für Schritt dem Apostelgrab näher kommt. Vielleicht liegt auch darin mit die Attraktivität des Jakobsweges, dass er uns ein wenig erlöst von der Macht des Terminkalenders, des Telefons, des Computers und wie die vielen anderen Drangsalierer unserer Zeit heißen. Es gibt die schöne Geschichte von einem alten Tibeter (kann auch ein Indianer gewesen sein), der zum ersten Mal in seinem Leben in einem Auto mitfuhr. Nach einer Stunde wollte er aussteigen und setzte sich an den Straßenrand. Auf die Frage der Mitreisenden, ob er krank sei und Hilfe brauche, entgegnete er: „Eigentlich geht es mir gut, ich muss nur warten, bis mein Herz nachkommt.“

Auf dem Jakobsweg können wir diesen alten Mann gut verstehen. Auf dem Camino kann das Herz nachkommen. Denn es dauert seine Zeit, bis die Vororte von Burgos durchwandert sind, es dauert seine Zeit, bis nach der endlos geraden Wegstrecke hinter Carrión de los Condes endlich die Bar von Calzadilla de la Cueva erreicht ist, es dauert seine Zeit, bis der Aufstieg nach O Cebreiro geschafft ist, es dauert, bis man den Pórtico de la Gloria in Santiago durchschreiten kann und vor dem Apostelgrab niederknien und danken kann. Viel Zeit, in der das Herz nachkommen kann.

Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt – ich werde euch Ruhe verschaffen, sagt Jesus im Evangelium. Der Jakobsweg ist ein vorzügliches Mittel, um diese Ruhe zu erfahren. Wir selber als Pilger haben es in der



Hand, diese Ruhe zu verspüren – „Running for a bed“ ist keine gute Wahl, da kann das Herz nicht nachkommen. Ich wünsche Euch allen, für den Weg und für den Alltag viel Gelassenheit, die gründet in einem tiefen Gottvertrauen! Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt – ich werde euch Ruhe verschaffen.

Liebe Gesine,

entschuldige die späte Antwort, aber wenn man Dinge nicht sofort erledigt, werden sie immer wieder verschoben.

Also: bis Trier haben wir uns genau an den Pilgerführer "Jakobswege, Wege der Jakobspilger im Rheinland", Bd. 4 aus dem Bachem-Verlag gehalten. Bei der nachfolgenden Strecke auf dem Saar-Hunsrücksteig gibt es für ganz strenge Pilger eigentlich nichts zu berichten. Wir haben einfach die herrlichen Wanderwege und die schöne Natur genossen. Es war schon lange unser Wunsch, einmal den Saar-Hunsrücksteig kennen zu lernen. So haben wir einfach Pilgern und Wandern etwas miteinander verbunden. Natürlich haben wir die Kirchen am Wegesrand aufgesucht, aber sie waren immer verschlossen.

Wenn alles planmäßig verläuft, fahren wir am 11. Juni nach Weiskirchen und wandern dann in 2 1/2 Tagen nach Saarbrücken. Ab dort bewegen wir uns dann wieder auf "richtigen" Pilgerwegen. Nach unserer Rückkehr werde ich mich wieder melden.

Übrigens wollte ich einmal ausprobieren, wie es ist ganz alleine zu pilgern. Dafür habe ich mir die Strecke Nimwegen-Moers ausgesucht, ebenfalls nach dem Pilgerband 4, J.P. Bachem-Verlag. Ich habe allerdings die ersten vier Etappen zu zweien zusammengefasst und hatte daher zwei Mammutstrecken, einmal 30 km und einmal 36 km, nicht unbedingt für jeden geeignet. Am dritten Tag war ich auch sehr müde.

Die Etappen:

1. Tag: Nimwegen-Kranenburg-Kleve, 17 km + 13 km
2. Tag: Kleve-Kalkar-Xanten, 17 km + 19 km
3. Tag: Xanten-Rheinberg, 21,5 km
4. Tag: Rheinberg-Moers, 21,5 km

Meine Unterkunft:

Kleve: Eheleute Nolten, Wasserstraße 42, 47533 Kleve-Zentrum, Tel 02821-8950882, EZ 35 Euro mit Frühstück, alles wunderbar

Xanten: Privatzimmer Kohl, Paßweg 13, 46509 Xanten, Tel. 0157-76468182, EZ 27,50 Euro ohne Frühstück, freundliches Appartement

Am dritten Tag bin ich von Rheinberg aus mit dem Bus nach Hause gefahren, am nächsten Morgen wieder nach Rheinberg und dann nach Moers gelaufen, von dort aus nach Hause gefahren.

Der Weg von Nimwegen bis zum deutschen Grenzort Zylflich ist überhaupt nicht als Jakobsweg markiert, daher habe ich mich über die 30 km hinaus auch noch verlaufen. Ab Zylflich ist die Markierung aber sehr gut. Auf der ganzen Wegstrecke habe ich nur positive Erfahrungen gemacht. Ich glaube, dass niemand Angst haben muss, alleine zu gehen. Allerdings trifft man auf dieser Strecke immer wieder Menschen, mehr z. B. als in der Eifel.

Ich hoffe, Dir für heute genug Informationen gegeben zu haben.

Herzliche Grüße, bis demnächst
Helga Rej

19.10.2010

Liebe Gesine,

hiermit schicke ich dir die Wegstrecke unserer 2. Etappe. Wie beabsichtigt haben wir in Trier den Jakobsweg verlassen um durch den Hunsrück nach Saarbrücken zu gehen. Es war alles wieder spitzenmäßig.
Hier die Unterkünfte:

01.10.2010 – 09.10.2010

Anfahrt mit dem Zug, Dahlem – Ormont über Kronenburg 14,5 km	Pension/Gasthaus „Bei Lonnen“ 25,00 Euro, 06557/301
Ormont – Prüm – Schönecken 30,5 km	Pension Steevens, 22,00 Euro, 06553/92720
Schönecken–Waxweiler–Neuerburg 30 km	Pension „Zum Burgfried“, DZ 30, EZ. 36 Euro, 06564/930020
Neuerburg–Mettendorf–Bollendorf 26,5 km	Pension Reder, DZ 29,50, EZ. 34,50 Euro, 06526/8563
Bollendorf–Echternach– Welschbillig/Träg 23 km	Haus Eifelblick, 84,00 Euro für 3er Zimmer, 06506/99026
Welschbillig/Träg –Trier einschl. Gang durch Trier 20 km	St. Josefstift, 21,00 Euro, 0651/9769300
Trier – Kasel	Busfahrt, 3,00 Euro
Kasel – Holzerath über Riveris 16,5 km	Berghotel Becker, 69,00 Euro für 3er Zimmer, 06588/7146
Holzerath – Kell am See 18 km	Landhaus Doris, 30,00 Euro, 06589/1416
Kell am See – Weiskirchen 15 km Rückfahrt mit dem Zug	alle Unterkünfte zu empfehlen, gutes Frühstück

Im Juni 2011 soll es weitergehen über Saarbrücken durch die Vogesen nach Straßburg und dann wieder auf klassischen Jakobswegen.

Herzliche Pilgergrüße von Elfi, Elke und Helga

Jakobustag der spanischen Botschaft in Berlin

Klaus Schmidt

Die spanische Botschaft in Berlin hatte am 8. und 9. Juni zu einer Jakobustagung eingeladen. Es kamen Vertreter von Jakobusgesellschaften aus Aachen, Trier, Würzburg, Bamberg, Donauwörth, Baden, Köln, Sachsen-Anhalt, Berlin-Brandenburg, Brandenburg-Oderregion, der Pilgerstelle Eichstätt und natürlich auch unser Freundeskreis aus Paderborn. Außerdem waren Vertreter der Städte an Jakobswegen wie Köln, Konstanz, Nürnberg, Rothenburg o. d. T. und eine Vertreterin der Regierung von Sachsen anwesend.

Der spanische Botschafter, Rafael Dezcallar, würdigte in seiner Eröffnungsrede die Arbeit der deutschen Jakobusvereinigungen. Er zeigte großes Interesse an einer Zusammenarbeit. Ein Vertreter der Arbeitsgemeinschaft überreichte dem Botschafter die gerade fertiggestellte Broschüre "Jakobus - Vereinigungen in Deutschland".



Prof. Dr. Javier Gómez-Montero - Dr. Plötz - Gloria Minguez Ropiñón

Bei der anschließenden Gesprächsrunde wurde die spanische Botschaft von der Kulturrätin Gloria Minguez Ropiñón vertreten. Der Leiter des Galicien-Zentrums der Christian-Albrechts-Universität Kiel, Prof. Dr. Javier Gómez-Montero, bot die wissenschaftliche Begleitung an. Als Koordinator der Jakobusgesellschaften wurde Dr. Plötz vorgeschlagen. Es wurde diskutiert, ob und wie eine Zusammenarbeit der anwesenden Institutionen zur Verbesserung der schon bestehenden Strukturen beitragen würde.

Als Ergebnis wurde eine Erklärung zur Schaffung eines Netzwerkes unterzeichnet. Mit dem Ziel größerer Wahrnehmung in der Öffentlichkeit und besseren Zugangs zu

Informationen über die Jakobuswege in Deutschland. Die Zukunft wird zeigen wie sich diese Zusammenarbeit entwickelt.

Bei den nächsten Treffen der Arbeitsgemeinschaft in Würzburg wird über den Beitrag der Jakobusgesellschaften zu diesem Netzwerk beraten.



Anschließend verlieh der spanische Botschafter Hape Kerkeling das "Komturkreuz des Zivilen Verdienstordens".

Die Tagung wurde begleitet von einer Ausstellungseröffnung zur Restaurierung des "Pórtico de la Gloria" der Kathedrale in Santiago de Compostela. Feierlicher Abschluss der Tagung war ein eindrucksvolles Konzert mit nachgebauten Instrumenten, wie sie im Glorienportal zu sehen sind.

14.03.11

Liebe Gesine,

Ihr seid nicht nur gut, sondern sehr gut. Vielen Dank für das neue, stabile Heft. Das alte ist schon im Briefkasten. Da es eine Büchersendung ist, darf ich wohl keinen Text beifügen, deswegen per Mail. In diesem alten Heft hatte ich sofort bei Erhalt mit gelbem Stift Orte auf dem Camino markiert. Ich hoffe, Ihr könnt es trotzdem noch verwenden.

Inzwischen habe ich sogar vor 55 Personen einen Vortrag über 1 Std. 45 Min. gehalten bei uns im Gemeindesaal. Da ich als Debütant sehr aufgeregt war, habe ich nicht bemerkt, was mir mein Freund, der die Weiterschaltung des 20-minütigen Vortrags und anschl. der Bilder übernommen hatte, hinterher sagte. Die waren alle ganz mucksmäuschenstill. Dann war der Vortrag wohl nicht langweilig, sagte ich. Ganz besonders positiv erwähnt wurde dabei natürlich das tolle **Casa Paderborn nebst den Hospitaleros Doris und Ernst** und dem dort wehenden sehr guten (christlichen) Geist - wir waren ja 02./03.05.2010 dort. Außerdem lagen auf meinem Büchertisch auch zwei Postkarten über das Haus aus. Ich selbst war in Pilgerkluft mit Jakobsmuschel erschienen und hatte einen Teil meiner Ausrüstung dabei, vor allem die Schuhe aus Yakleder aus dem Hochland von Tibet stießen auf großes Interesse. Außerdem ging mein Pilgerausweis, verpackt unter zwei Prospekthüllen fast auf voller Länge ausgebreitet durch die Reihen. Das ganze hat mir einen riesigen Spaß gemacht und füllt einen Gutteil meines Ruhestandes aus. Ich freue mich auf die letzten 450 km Camino. Dann will ich wohl andere span. und franz. Routen gehen, entweder mit Freund oder allein.

Über meinen Weg 2010 habe ich einen 33seitigen Bericht (Schriftgröße 12) geschrieben, den Doris und Ernst von mir per E-Mail bekommen haben. Es soll auf keinen Fall ein Buch werden.

Viele herzliche Grüße und nochmals tausend Dank
Euer Mitglied Jürgen Throm

* * *

06.04.11

Liebe Gesine de Castro,

ich bedanke mich nochmals für die 2007 erhaltenen Hilfen, besonders für das lange Telefonat mit vielen nützlichen Tipps. Zum Beispiel: Vor dem Einzug nach Santiago einen Tag am Monte de Gozo zu bleiben. Ich zehre immer noch von diesem traumhaften Abend bei den beiden riesigen Bronzepilgern mit Blick auf das Ziel, die ersehnte Kathedrale, und dann der traumhafte Sonnenuntergang über Santiago.

Ich habe einen sehr schönen Film über meinen Weg gemacht und diesen schon x-mal vor verschiedenen Gruppen vorführen dürfen.

Es gab immer riesige Zustimmung zum Weg.

2009/10 erlebte ich leider eine schwere Krankheit, die ich aber, so glaube ich, besiegt habe. Der neuerliche Weg soll für mich auch ein Dank an Jakobus sein.

Herzliche Grüße
Jürgen Feldmann

Liebe Frau Gesine de Castro



Der Frühling ist schon nahe und jetzt geht es mit der Planung meines Weges nach Santiago de Compostela voran. Eine kleine Vorbereitung ist bei mir schon abgeschlossen.

Für die "Casa Paderborn" in Pamplona habe ich eine St. Jakobusstatue geschnitzt (ca. 60 cm, vgl. beiliegendes Foto).

Es ist mein Geschenk an den Freundeskreis der Jakobuspilger für das Rasthaus in Pamplona.

Meine Reise würde ich in Saint-Jean-Pied-de-Port beginnen. Da ich die Statue mitnehme, werde ich von dort mit dem Taxi von Caroline Aphessette nach Pamplona fahren. Dort die Statue übergeben, eine Nacht übernachten und dann zu Fuß weiterziehen. Da ich z.T. den Fußweg unterbrechen werde und einige Stationen

per Bahn oder Bus fahre, gedenke ich Santiago in ca. 3 Wochen zu erreichen. Zurzeit bin ich an der Feinplanung meiner Reise.

Willy Walser

* * *

Pilger-Brief von Marcus Groß vom 16. März 2011

... Er bedankt sich für unseren guten Pilger-Service und fährt fort:
... Auch möchte ich meine Erfahrungen weitergeben. Da ich verschiedentlich gehört habe, dass der Start von St.-Jean-Pied-de-Port für ungeübte Pilger sehr anstrengend ist, informierte ich mich und entschied dann, von Orthez (ca. 75 km vor St.-Jean-Pied-de-Port) aus zu starten.

Der erste Tag, ca. 23-24 km, war angenehm zu laufen, da nur wenige Hügel zu bewältigen waren. Bis St.-Jean-Pied-de-Port wurde es immer anspruchsvoller, so dass ich dann von St.-Jean-Pied-de-Port bis Roncesvalles gerüstet war. Neben dem Trainingseffekt möchte ich auch noch auf die landschaftlichen und kulturellen Unterschiede zwischen der französischen und der spanischen Seite der Pyrenäen verweisen, die den Start in Orthez interessant gestalten. Auch war die direkte Verbindung mit dem Nachtzug von Paris nach Orthez sehr praktisch. ...

¿Por o para?

Lucie Garding

„Spanisch Kenntnisse in der Casa Paderborn“, war das nicht immer eine Herausforderung (más o menos) für die Hospitaleros?

Vom 22. Januar bis 05. Februar dieses Jahres konnten wir, eine Gruppe von 9 erfahrenen oder zukünftigen Hospitaleros/as, -hoch motiviert, aus ganz Deutschland, zwischen 59 und 75 Jahren-, an einem Spanisch-Kurs teilnehmen, den unser Freundeskreis uns ermöglichte.

Ein Teil der vorherigen Gruppe (Spanisch Anfängerkurs) empfing uns herzlich mit einem Abendessen, muy rico!

In den ersten Tagen haben wir unsere unterschiedlichen, zum Teil konträren Vorstellungen von einem ausgewogenen Miteinander in Einklang gebracht. Die täglichen Absprachen halfen uns dabei, immer gemeinsam zu kochen und zu essen.

Die Abende haben wir oft gemeinsam in der Herberge verbracht mit Singen, Gitarrespiel, Lachen und Erfahrungsaustausch.

Es war genügend Zeit vorhanden, den täglich dreistündigen Spanisch-Kurs zu vertiefen. Maite und Marisa, unsere charmanten Spanisch Lehrerinnen, haben uns mit viel Temperament durch den anstrengenden Vormittag geführt.

Dank ihres Einfühlungsvermögens haben wir alle gute Fortschritte gemacht. „por“ oder „para“, das ist kaum mehr ein Problem.

Wir danken dem Freundeskreis der Jakobuspilger Hermandad Santiago, Paderborn dafür, dass wir in der Casa Paderborn kostenlos wohnen durften und am Spanisch Kurs teilnehmen konnten. Wir haben uns in der „Casita“ sehr wohl gefühlt.

Es wäre wünschenswert, auch in Zukunft solche Kurse anzubieten.

Es danken die Teilnehmer des Kurses „Spanisch mit Vorkenntnissen“.



Erlebnisse als Hospitalero in der „Casa Paderborn“ in Pamplona.

Jochen Schmidtke

Ich habe in den Jahren 2006 und 2007 zweimal für je 3 Wochen mit 3 verschiedenen Damen als Hospitalero (Herbergsvater) Dienst an den Pilgern in unserer „Casa Paderborn“ absolviert. Hier will ich berichten, was ich dabei so alles erlebt habe:

Der Obdachlose

Drei Wochen nach der erstmaligen Eröffnung unserer Casa hatte ich mit Andrea als Nachfolger des ersten Hospitaleros Karl-Peter und seiner Frau Käte die Leitung der Herberge als Hospitalero übernommen. Wir waren also mit dem Umfeld noch nicht vertraut. Plötzlich bollerte ein Obdachloser an die Tür und verlangte Einlass. Ich habe versucht, ihm klar zu machen, dass er als Obdachloser keine Unterkunft in unserer Herberge bekommen könne und dass dies eine Herberge ausschließlich für Pilger sei. Er bestand aber darauf. Da stellte ich mich breitbeinig in den Türrahmen und sagte: „Du kommst definitiv nicht an meinem dicken Bauch vorbei in die Herberge!“ Da fing er an, vor der Casa auf der Straße zu randalieren und bestand darauf, dass er als Obdachloser ein Anrecht auf Aufnahme in der Herberge habe. Die Heizungsmonteur saßen gerade in ihrem Auto bei ihrer Siesta. Die amüsierten sich königlich bei dieser Szene. Endlich hatten sie ein Einsehen und informierten uns, dass etwas weiter oberhalb der Straße das städtische Obdachlosenheim sei. Da wurden wir ihn endlich los.

Zurückgelassene Ausrüstung

Viele Pilger haben Teile ihrer Ausrüstung in unserer Casa zurückgelassen. Manchmal absichtlich, manchmal vergessen. Kleidung, Hygieneartikel und vieles anderes. Etwa alle 3 Tage bin ich mit einem vollen Karton zum nahe gelegenen Obdachlosenheim gegangen und habe die Sachen dort abgeliefert. Die Sozialarbeiter und die Obdachlosen haben sich sehr darüber gefreut.

Der hungrige Tippelbruder

Einmal stand ein hungriger Tippelbruder vor der Tür und bat um etwas Essen. Ich wollte ihm gerade Geld geben, damit er sich was zum Essen kaufen könnte. Da kam Heike und brachte eine Schüssel voll dampfendem Eintopf. Da konnte der arme Mann sich seinen Bauch so richtig voll hauen. Woher die Heike den Eintopf gezaubert hatte, weiß ich nicht.

Der Gaucho

So nennt man die argentinischen Cowboys. Eines Tages stand hoch zu Ross ein Reitersmann vor der Herberge. Zünftig gekleidet in lederner Hose und Weste und Lederhut. Sein Gesicht war wettergegerbt. Neben seinem Reittier hatte er noch ein Packpferd am Zügel. Der war die ganze Strecke von Argentinien hoch bis New York geritten. Dann hat er mit dem Schiff nach Amsterdam übergesetzt. Und jetzt war er über Holland, Belgien und Frankreich bei uns gelandet. Der wollte nicht in unserer Herberge schlafen. Er schlief wie ein zünftiger Gaucho in seinem Zelt bei seinen Pferden auf der Wiese am anderen Flussufer. Er bat lediglich darum, unsere sanitären Anlagen für seine Körperpflege benutzen zu dürfen. Was wir nicht wussten war, dass er ein richtiger Langschläfer war. Er tauchte erst so gegen 10 Uhr auf. Da war unsere einheimische Reinigungsfrau längst mit ihren Reinigungsarbeiten beschäftigt. Aber mit der Zeit hatte er sich arrangiert. Er blieb einige Tage und verdiente sich sein Geld für die

Briefe an das Pilgerbüro

Januar 2011

Sehr geehrte Damen und Herren,

vom 28. August bis 2. Oktober 2010 ging ich den Jakobsweg von Saint-Jean-Pied-de Port nach Santiago de Compostela und dann noch weiter bis Finisterre. Ich ging allein, war jedoch nie einsam. Für mich mit 68 Jahren war dies ein Erlebnis, welches ich nicht mehr missen möchte. Die Erlebnisse schrieb ich in ein Tagebuch nach Ende jeder Tagesetappe nieder. So kann ich heute noch einigermaßen alles in Erinnerung bringen. Schade ist jedoch, dass der Camino durch den Massenansturm, den ich nicht verurteile, im Gegenteil jedem nur empfehlen kann, sehr von Müll, besonders von leeren Getränkedosen und Flaschen gesäumt ist. Dies kann nur über eine besondere Aufklärung in den Griff bekommen werden und der Bereitstellung von entsprechenden Abfallbehältern. Da ich sehr gerne in den Bergen wandere und auch viele kleine Wandertouren mit Freunden unternehme, ist es für mich selbstverständlich, dass ich alles was ich auf den Berg raufschleppe, auch wieder mit nach unten nehme. Dazu gehört nicht nur der Rest vom Essen und von Getränken, sondern auch alles, was den Darm verlässt.

Die Box ist ca. 17x11x7 cm groß und ca. 16 g schwer. Ich habe mir vor geraumer Zeit mein Wanderklo "entwickelt". Dies ist eine Plastikbox mit Feuchttüchern der Firma "kokett" und einige Blätter Toilettenpapier. Die so entstandenen Abfälle gebe ich dann in das leergewordene Jausensackerl und entsorge dieses entweder zu Hause oder im entsprechenden Müll-eimer. So habe ich keine Spuren hinterlassen. Vielleicht kann man mein "Wanderklo" als "Pilgertoilette" weiterempfehlen. Ich selbst bin wieder vom 23. April bis 01. Juni 2011 unterwegs auf der Vía de la Plata von Sevilla nach Santiago de Compostela.



Entsprechende Unterlagen habe ich bereits von Ihnen erhalten - besten Dank. Sie haben angeboten eventuelle Ergänzungen mir zukommen zu lassen, im Voraus Danke.

Mit freundlichen Grüßen
Gerhard Gscheidlinger

GRÜNE BOHNEN MIT SCHINKEN

(judías verdes con jamón)



Zutaten: 1 Kilo grüne Bohnen
1 Zwiebel
100 gr luftgetrockneter Schinken oder Schinkenspeck
Salz, Öl, 0,1 l trockener Sherry oder Manzanilla
1/8 l Fleischbrühe

Zubereitung:

Zwiebel kleinhacken, Schinken in sehr kleine Würfel schneiden. Die Bohnen waschen, Stiele abschneiden, wenn nötig Fäden herausziehen. Salzwasser zum Kochen bringen, die Bohnen fünf Minuten darin kochen, herausnehmen, abtropfen lassen. In einem Topf Öl erhitzen. Zwiebel darin dünsten, Schinkenwürfel dazugeben, mitschmoren, dann die Bohnen hineingeben, durchrühren, Wein darüber gießen, Fleischbrühe dazugeben und bei geschlossenem Topf garen lassen. Ab und zu umrühren.

Weiterreise, indem er den einheimischen Zeitungen und dem Fernsehen Interviews gab.

Die Zigeuner

Ich kam gerade vom Einkauf aus der Stadt, als Heike ganz aufgeregt rief: „Gut, dass du da bist. Vorhin versuchten Zigeuner in unsere Herberge einzudringen. Da hinten steht ihr Wohnmobil.“ Ich ging hin. Neben dem Wohnmobil lag der Zigeuner im Gras und kaute an einem Grashalm. Ich sprach ihn an, wie man uns als politisch korrekt eingbläut hat: „Bist du Roma?“ Er konnte damit nichts anfangen. Da fragte ich: „Bist du Sinti?“ Auch damit konnte er nichts anfangen. Da fragte ich ihn: „Bist Du Cigán?“ Er antwortete „Sí!“ Ich habe ihn gefragt, womit ich ihm helfen könne. Er sagte mir, dass er Strom für die Akkus seiner Handys brauche. Ich habe darauf ein Verlängerungskabel aus dem Fenster gelegt, woran er seine Ladegeräte anschließen konnte. Habe ihm aber eingeschärft, dass weder er noch seine Frau die Herberge betreten dürfen. Trotzdem hat seine Frau versucht, in einem unbeobachteten Moment in das Haus zu schlüpfen. Das konnten wir aber abwehren.

Die Polizei vor der Casa

Ich lag gerade auf meiner Pritsche, um meine Siesta zu halten. Da rief Heike: „Jochen, komm sofort herunter, die Polizei steht vor dem Haus!“ Wir hatten unsere Herberge am 1. April 2006 eröffnet. Wie ich oben bereits schrieb, stand unsere Herberge noch in keinem Pilgerführer. Wir hatten große Mühe, aus den Übernachtungsgebühren der wenigen Pilger, die zu unserer Herberge fanden, die Betriebskosten zu decken. Deshalb hatte mein Vorgänger Karl-Peter, der als erster die Herberge in Betrieb genommen hatte, unmittelbar hinter der 800 Jahre alten „Puente Magdalena“, über die die Pilger kamen, in riesigen Lettern das Wort „Albergue“ und einen Hinweispfeil auf unsere Herberge auf das Pflaster gemalt. Die Polizisten machten mir klar, dass es verboten sei, Graffiti auf die Straße zu malen. Ich stellte mich doof und sagte, dass ich das nicht aufgemalt habe und ich weiß auch nicht wer. Da grinsten die nur. Wer anders hätte das tun sollen? Ich hätte ja die Buchstaben mit Terpentin abwaschen können. Aber ich stellte mich weiterhin doof und sagte, dass ich nicht weiß, wie ich das weg bekomme. Da sagten sie mir, sie würden ein Unternehmen beauftragen, das die Schrift entfernen würde. Tatsächlich war die Schrift am Nachmittag entfernt. Ich befürchtete schon, dass unser Jakobusverein eine saftige Rechnung bekäme. Aber es ist gottlob keine Rechnung gekommen.

Der Anspruchspilger

Wir waren gerade bei der Reinigung der Herberge, als so früh schon ein Pilger ankam. Ich habe ihm klar gemacht, dass wir ihn jetzt noch nicht einchecken können, ihm aber angeboten, dass er seinen Rucksack hier lassen könne, um unbeschwert die Stadt zu besichtigen. Da sagte der doch tatsächlich: „Dann tragen Sie aber die Verantwortung für meinen Rucksack.“ Meine Antwort: „Dann gehen Sie besser zur Stadtbesichtigung mit Ihrem Rucksack auf dem Rücken und kommen um 13:00 Uhr wieder, wenn wir die Herberge öffnen.“ Er hat dann doch mein Angebot angenommen.

Der Ahnungslose

Als ich einem Pilger seinen Platz im oberen Doppelstockbett anwies, zeigte der auf die Schuhe, die vor dem Bett standen, und sagte: „Bin ich denn hier im richtigen Raum? Das sind ja Damenschuhe vor dem Bett.“ Meine Antwort: „Ja, weißt du denn

nicht, wo du bist? Du bist hier auf dem Camino, und da sieht man es nicht so eng mit der Geschlechtertrennung in den Schlafräumen.“

Das geklaute Sparschweinchen

Auf dem Schreibtisch im Gemeinschaftsraum stand ein Sparschweinchen, in das die Pilger Spenden für unsere Herberge einwerfen konnten. Eines Tages war das Sparschweinchen mitsamt Inhalt verschwunden. Glücklicherweise haben wir das Sparschweinchen jeden Tag geleert. Deshalb war der Schaden nicht allzu groß.

Das vergessene Handy

Bei der Reinigung fanden wir ein vergessenes Handy. Der Akku war fast leer. Ich schaute auf die Adressenliste. Alles waren englische Namen. Angesichts des fast leeren Akkus wollte ich nicht einen Anruf starten. Der Angerufene hätte ja auf einem anderen Erdteil wohnen können, und mein Anruf würde womöglich dort mitten in der Nacht ankommen. Ich versuchte also, eine SMS abzuschicken. Ich konnte das damals noch nicht so richtig. Es kam ein ganz verstümelter Text raus. Ich habe ihn trotzdem abgeschickt. Kurz darauf bekam ich einen Anruf aus London, ob ich so früh am Morgen schon so besoffen sei, dass ich einen derartig wirren Text losschicke. Ich klärte die Sachlage und erklärte, dass ich nicht der Eigentümer des Handys sei und fragte, wie ich dem Eigentümer sein Handy wieder zustellen könne. Kurz darauf erhielt ich einen Anruf mit einer Adresse, wohin ich das Handy schicken sollte. Ich habe das Gerät auf meine eigenen Kosten dort hingeschickt. Erhielt aber weder einen Dank noch meine Kosten ersetzt.

Die vergessene Brille

Ich brauche selbst zum Lesen eine Brille und weiß, wie aufgeschmissen man ohne Lesebrille ist. Die Pilgergruppe aus dem Schlafraum, in dem wir die Brille gefunden hatten, war schon 20 Minuten weg. Hinterherlaufen war also zwecklos. Ich bin deshalb zur Bushaltestelle gelaufen und habe den Bus in das nächste Dorf, durch das die Pilger kommen mussten, genommen. Habe auf der Plaza gewartet. Nach und nach kamen alle Pilger, die in unserer Casa übernachtet hatten, vorbei. Endlich kam die Gruppe, die in dem Raum geschlafen hatte, in dem wir die Brille gefunden hatten. Der Verlierer freute sich riesig und hat sich ganz herzlich bedankt. (Fortsetzung folgt.)



Gezeichnet in der
Pilgerherberge
„Casa Paderborn“
am 13. März 2011
von der Pilgerin
Ina Yoon
aus Südkorea

Der Rother Wanderführer wiegt bestimmt weniger als die Hälfte, wobei man ihn bequem in jede Jackentasche einstecken kann, was mit dem Band 6 nicht möglich ist. Wie gesagt: Ein tolles Buch für die Vorbereitung, aber nicht für die praktische Pilgerei.

Bei einer Neuauflage sollte man dem unbedingt Rechnung tragen und das Buch auf ein handliches Maß bringen.

Für die GPS Tracks bedanke ich mich beim LWL. Nur durch die Publikation bin ich darauf gestoßen und habe im Internet dann Outdooractive gefunden, die diesbezüglich eine tolle Arbeit machen.

Mit freundlichem Pilgergruß

Karl-Heinz Wewers

Telefon: 02368 1839 - Mail: khwewers@online.de - <http://jakobsweg.stimbergstadt.de>

* * *

Nimm dir Zeit zu leben!

Nimm dir Zeit für dich selber,
du bist für dich der wichtigste Mensch.

Nimm dir Zeit für deine Gefühle,
sie machen dich sichtbar.

Nimm dir Zeit für das Lachen,
es macht die Welt heller.

Nimm dir Zeit für das Weinen,
es ist der erlösende Quell.

Nimm dir Zeit für den Zorn,
sonst wird er dein Leben vergiften.

Nimm dir Zeit zum Denken,
es ordnet die Dinge.

Nimm dir Zeit für Bücher,
viele sind eigens für dich geschrieben.

Nimm dir Zeit für Musik,
sie kann tiefer ergreifen als Worte.

Irishes Gebet

ähnlich wie beim Auto-GPS, nur dass ein GPS-Track auch vorhanden sein muss.

siehe: www.outdooractive.de

Um den Track vom LWL aber nutzen zu können, musste ich zunächst selbigen bei der Firma Outdooractive hochladen. Dort wurde er für das iPhone problemlos umgewandelt und so konnte ich ihn ohne Probleme auf meinem iPhone herunterladen und aufrufen.

Wenn man unter www.outdooractive.de nachschaut, und in „Suche“ Jakobsweg eingibt, findet man dort 887 Einträge, allesamt Jakobswegrouten.

Bei unserem Gang von Dortmund nach Gevelsberg war der GPS-Track uns dann auch eine gute Stütze, wenngleich er, vor allem im Wald oftmals schlecht funktionierte, da die GPS Abdeckung dann schwach ist. So kam es dann auch, dass wir uns im Rombergpark, in Dortmunds Süden, 1 ½ Stunden verlaufen haben und dass auch mit GPS.

(Vielleicht kannte ich da aber auch das Händlich noch nicht so gut)

Immerhin eine gute Hilfe bei der Findung des richtigen Weges und empfehlenswert.

Das war aber alles gestern.

Inzwischen hat die Firma Outdooractive eine spezielle App mit dem Namen „Pilgerwege“ herausgebracht, die man sich kostenlos herunterladen kann. In dieser App sind bereits viele Jakobswege aus Deutschland, Österreich und der Schweiz enthalten. Man muss sie nur aufrufen und erspart sich den ganzen Hick/Hack mit dem rauf- und runterladen.

Interessant ist das vor allem für ausländische Pilgerwege. Da man wegen der hohen Roaminggebühren im Ausland in der Regel auf das Internet verzichtet, kann man sich vorher den Ausschnitt der Karte auf sein iPhone speichern und hat dann ohne Internet im Ausland den gleichen Erfolg, zumal es das GPS überall gibt.

Ich denke, dass die Firma diese App weiter ausbaut und auch die französischen, portugiesischen und spanischen Pilgerwege mit aufnehmen wird, da diese bei Outdooractive auf dem oben beschriebenen Weg ohnehin schon zur Verfügung stehen.

Eine ganz tolle Sache.

Anwendung des Wanderführers „Wege der Jakobspilger in Westfalen“ Band 6
Für den „Westfälischen Jakobsweg“ habe ich mir eigens den Band 6 für 12,90 € gekauft.

Er ist für die Tour-Vorbereitung ein tolles Buch mit vielen interessanten Hinweisen und Fotos. Toll auch, dass man das Herbergsverzeichnis immer wieder aktualisieren und online abrufen kann. Die Karten dagegen sind oftmals kaum zu gebrauchen. Während die Kulturhistorischen Dinge, die sicherlich sehr interessant sind, sehr breiten Raum einnehmen, lassen die eigentlichen Wegbeschreibungen doch so einiges vermissen.

Das Schlimmste an dem Buch für einen Pilger ist das Format und das Gewicht. Hier hätte man sich vorher mal den Rother Wanderführer „Spanischer Jakobsweg“ als Vorbild anschauen sollen. In diesem Wanderführer werden rund 1.000 km Wanderstrecke sehr gut beschrieben, während es in dem Band 6 gerade mal gut 200 km sind.

Mein Sommer

Gerda Kambeck

Ein sonniger Nachmittag im Oktober. Die Luft erinnert an die vergangenen Tage des Sommers. Wo ist er geblieben? Lang erwartet und schon soll die Uhr wieder zurückgestellt werden? Die stets wiederkehrende Frage nach der Zeit bleibt. Unbeantwortet? Nein – denn schließlich gab der Sommer 28 Tage Muße, um über diesen wichtigen Faktor in meinem Leben nachzudenken.

Meine Auszeit – bewusst gewollt, herbeigesehnt, vollgepackt mit Erwartungen, leise Gedanken an eventuelle Gefahren, praktische Überlegungen, hastige Einkäufe, Hilfestellung aus der elektronischen Welt, die alles so schnell zur Verfügung stellt – und dann ade Heimat.

Wo bin ich? Ein lange vorhandener Wunsch, der zeitweise sogar in Vergessenheit geraten war, ist Wirklichkeit geworden. Ich befinde mich auf dem Camino de Santiago, dem klassischen Jakobsweg von Saint-Jean-Pied-de-Port nach Santiago de Compostela. Allerdings will ich es nicht übertreiben, denn fast 800 Kilometer in vier Wochen sind nicht zu schaffen. So beginnt also mein Weg in Burgos in einem schicken Hotel, unweit der Altstadt. Ein ganz neues Gefühl macht sich bemerkbar. Noch nie bin ich zu Fuß vor einem gediegenen Hotel angekommen, dazu mit einem sehr einfachen Rucksack. Aber ich könnte nicht behaupten, dass der Empfang deshalb kühler ausfiel. Er war einfach normal, geschäftsmäßig, nicht von herzlicher Freundlichkeit geprägt. Alles andere entsprach dann meiner Erwartung.

Der nächste Morgen: Ohne die Qual der richtigen Auswahl des passenden Outfits für vorgegebene Situationen lebt es sich leichter. Dieser selbst auferlegte Druck ist genommen. Bleibt die Frage der morgendlichen Erscheinung. Muss das Make-up immer perfekt sein? Auch diese Frage klärt sich am darauf folgenden Tag. Der nächste Punkt ist die Hektik und Perfektion, die sich gegenseitig multiplizieren. Dafür brauche ich noch ein paar Tage. Erst dann stellt sich der Genuss ein. Die Luft, die meine Haut streichelt, die Nase, die auch den leisesten Rosenduft wahrnimmt. Die Zunge schmeckt das Salz im Brot wie lange nicht mehr. Das Ohr lernt zuzuhören und der Mund gibt Geheimnisse preis ...

Doch zurück zur Wirklichkeit. Einen Rucksack zu packen, hatte ich mir leichter vorgestellt. Ist wohl alles Übungssache. Nicht für mich, denn nach 28 Tagen bin ich nicht schneller als am Anfang. Und zu schwer ist das Kerlchen auch. Das kann ja heiter werden. Im Geheimen hatte ich immer noch für mich die Option offen gelassen: Sollte ich mich mit meinem Vorhaben überschätzt haben, blieb die Möglichkeit von drei Wochen Sonne, Strand und Faulenzen.

Eine innige Zwiesprache mit Jakobchen, damit er mich nicht aus den Augen verliert, während ich mich auf seinen Weg begeben, und dann geht es tatsächlich los. Die ersten Schritte durch das langsam erwachende Burgos, vorbei an der imposanten Kathedrale,

hinab zum Fluss und durch einen Park ab auf die Piste. Das überwältigende Gefühl, zum ersten Mal den gelben Pfeil und die Muschel des Jakobsweges zu sehen, ist kaum zu beschreiben. Diese beiden Symbole sind nun meine Wegbegleiter, sie führen mich bis Santiago – und niemals in die Irre. Es ist der Anfang einer Faszination, die mich nicht mehr loslassen wird.

Der erste Tag endet um ca. 12 Uhr. Highnoon vor der spanischen Herberge, bestehend aus Erd- und Obergeschoss, weiß getüncht, Einlass 15:30 Uhr. Ein Italiener mit grüner Strickmütze war vor mir da. Wir sitzen auf der verwitterten Bank und warten. Geschafft sind wir beide, er von 30 Kilometern und Grippe – ich von lächerlichen 8 Kilometern. Muss ich mich schämen? Es gibt zwei Zimmer – 4 Betten stehen gegen 10 Betten. Natürlich entscheide ich mich für das größere. Schließlich sind mehr Frauen als Männer unterwegs, denke ich. Die Wahrheit sah anders aus. Um 18 Uhr waren alle Betten belegt – Männlein und Weiblein gemischt. Na toll – wer wird da prude sein?

Der zweite und viele folgende Tage weiter, waren die Gedanken an die Costa Brava nur noch ein müdes Lächeln wert. Die Natur mit ihren sommerlich gelben Weizenfeldern, unterbrochen durch leuchtend roten Klatschmohn und sich im Luftauch des Wanderers wiegender Kamille – das ist Erinnerung pur an Kindertage. Vögel sind selten, tiefblaue Schmetterlinge dagegen häufig ein Wegbegleiter. Es gibt Abschnitte, da bin ich stundenlang allein. Dann wiederum gesellt sich jemand dazu und wir gehen ein Stück gemeinsam, tauschen Erlebnisse aus. Der Rotwein gehört zum einfachen Brot und Käse dazu, löscht nicht nur den Durst, löst auch die Zunge. Schmerzliche Erlebnisse kommen an die Oberfläche, über die man nie gesprochen hat. Hier teilt man sie einem fremden Menschen mit, in dem Vertrauen, sie sind gut aufgehoben. Tage später sieht man sich wieder, ein verstehendes Lächeln sagt alles – und man geht weiter. Eine Bekanntschaft, die man nie vergessen wird – ohne Verpflichtung, aber mit viel Gefühl.



Auf dem „Westfälischen Jakobsweg“ Erfahrungsbericht über ein Teilstück von Dortmund bis Gevelsberg.

Karl-Heinz Wewers

Hier insbesondere:

Anwendung des GPS-Tracks mit dem iPhone4 und Benutzung des vom LWL herausgegebenen Wegführers „Wege der Jakobspilger in Westfalen“ Band 6
Anwendung des GPS Tracks für den „Westfälischen Jakobsweg“

Ich bin nun zwei Mal den Camino Francés gepilgert und behaupte, dass man diesen Weg mit etwas Gottvertrauen getrost auch ohne Wanderführer gehen kann. Der Weg ist vorbildlich ausgezeichnet und wenn man sich tatsächlich mal verläuft, dann sagen die Einheimischen einem schon, wo es lang geht.

In Deutschland ist das leider an vielen Stellen anders. Man kann die Wege so gut auszeichnen wie man will, es wird immer wieder Zeitgenossen geben die alles kaputt machen. Befragt man dann Einheimische, zucken die meistens mit den Achseln und haben noch nie gehört, dass in der Gegend ein Jakobsweg vorbei führt.

Insofern ist es im Zeitalter der Handys mit Internetunterstützung sehr sinnvoll, für diese Wege GPS-Tracks zu erstellen.

Im Mai 2010 habe ich mich zum ersten Mal auf den „Westfälischen Jakobsweg“ begeben. Ich war Teilnehmer am „Europäischen Staffelpilgerlauf“, auf dem Teilstück von Drensteinfurt über Werne, Lünen bis nach Dortmund. In der großen Gruppe und dann noch mit Einheimischen unterwegs, war die Findung des Weges kein Problem. Der Weg war auf der Strecke aber auch fast überall vorbildlich gekennzeichnet. Am 25./26. Mai 2011 bin ich nun mit meiner Frau den Weg von Dortmund bis nach Gevelsberg weiter gelaufen.

Siehe dazu: <http://jakobsweg-nrw.stimbergstadt.de/index-1.htm>
bzw. <http://jakobswegnrw.stimbergstadt.de/4.%20und%205.%20Tag/4.%20und%205.%20Tag.htm>

Auf diesem Stück wollte ich mal den vom LWL für den „Westfälischen Jakobsweg“ herausgegebenen GPS-Track anwenden. Dieser steht unter folgender Adresse zur Verfügung www.jakobspilger.lwl.org und man kann ihn dort herunterladen.

Zunächst habe ich versucht, den GPS-Track auf mein iPhone4 zu bringen. Das ist schon gar nicht so einfach. Beim LWL nachgefragt, verwies man mich an den Hersteller dieses GPS-Tracks. Der Herr sitzt an der Möhnetalsperre und war sehr hilfsbereit. Da er keine Erfahrung mit dem iPhone4 hatte, konnte er mir letztlich aber auch nicht weiterhelfen.

Bei der Suche im Internet bin ich dann auf die Firma „Outdooractive“ (Alpsteinverlag) gestoßen. Diese Firma stellt speziell für das iPhone Apps her. Auf diesem App kann man sich dann den GPS-Track aufspielen und unter Hilfe von Internet (für die Karte) und GPS für die Ortung seinen Weg finden. Im Grunde

Bedeutung der Pilgerzeichen

Der Schutzcharakter der Pilgerzeichen war stark personengebunden, denn die Pilgerzeichen hingen ja meist mit einem persönlichen Besuch der Gnadenstätte zusammen. Nicht nur der Pilger schützte sich, sondern man brachte die Zeichen an Gegenständen an: Auf Bronze- und Zinngerät (Taufbecken, Mörser, Kannen und Glocken) haben sich Pilgerzeichen erhalten. Ausschlaggebend war der Gedanke an die abwehrende Wirkung des Bösen.

In Krankheitsfällen tauchte man Pilgerzeichen in Wasser oder Wein, die man dann als Medizin verabreichte oder man brachte sie unmittelbar mit dem erkrankten Körperteil in Berührung.

In Aachen stellte man während der alle sieben Jahre wiederkehrenden 'Großen Heiltumsfahrt' für die Monate des stärksten Andrangs (zwischen Ostern und dem 1. Oktober) Herstellung und Vertrieb aller Devotionalien jedem frei. Diese Chance hat Gutenberg 1440 für die Herstellung von metallenen Spiegelzeichen genutzt. Durch diese Spiegel fingen die Pilger nach ihrer Vorstellung nicht nur das gezeigte Heilum auf, sondern auch seine Wirkkraft und nahmen sie mit nach Haus. Die Wandlung herkömmlicher Pilgerzeichen zu Zeichen mit eingefügten Spiegeln lässt sich nicht nur für Aachen, sondern auch für Köln, Brüssel und weitere französische, englische und niederländische Pilgerorte belegen. (K. Köster, *Mittelalterliche Pilgerzeichen*, in: *Wallfahrt kennt keine Grenzen*, 1984, S. 103 – 119).

Pilgerzeichen des hl. Liborius

Das im Wesersand von Bremen unter vielen anderen mittelalterlichen Pilgerzeichen gefundene St. Liboriusabbild ist den Paderbornern wenig vertraut. Es wird heute im Fockemuseum der Stadt Bremen aufbewahrt. Das Abzeichen zeigt im Flachbild einen



sitzenden Bischof in spitzgiebeliger Umrahmung. An den Seiten befinden sich je zwei Ösen, mit denen die Bildplatte an Mantel oder Hut des Pilgers befestigt wurde. Die gotische Unterschrift lautet 'St. Liborius episcopus'. Rechts unten ist ein Wappen mit sechsspeichigem Rad zu sehen. Es scheint sich um ein Abzeichen zu handeln, das nicht in Paderborn, sondern in einer Kultstätte des Heiligen im Erzbistum Mainz entstanden ist. Man darf den Mainzer Sprengel und zwar Kreuzburg a. d. Werra vermuten. Die dortige Liborikapelle war um 1500 zu einem Wallfahrtsort des hl. Liborius geworden. (C. Völker, *Religiöses Volksleben*, in: P. Simon, *Liborius und sein Bistum*, 1936, S. 125)

Bild: hl. Sebaldus

Es lässt sich nicht vermeiden, auch Städte liegen an der Wegstrecke. Kunsthistorisch sehenswerte Bauwerke, Museen oder Ausstellungen; sie werden eher stiefmütterlich behandelt. Das ist keine Bildungsreise im üblichen Sinne. Nach den Tagen der Stille in der Natur ist der Lärm der Stadt kaum zu ertragen. Einkäufe sind unmöglich, denn im Rucksack ist jedes Gramm verplant.

Manchmal ist es unumgänglich, auf öffentliche Verkehrsmittel zurückzugreifen. Denn Santiago de Compostela ist das Ziel, das ich auf jeden Fall erreichen möchte. Ich habe Menschen kennen gelernt, die Monate unterwegs sind. Wieder andere gehen jedes Jahr nur einen kleinen Teil der Strecke, um irgendwann an einem bestimmten Tag in der Kathedrale anzukommen.

Ich habe an einem späten Freitagnachmittag den Berg erklommen, an dem zur Erinnerung an den Papstbesuch ein unübersehbares Denkmal errichtet worden ist. Die Stadt lag im Dunst. Eine letzte Übernachtung in der größten Herbergsanlage, dann ging es im Morgengrauen die letzten 5 Kilometer hinunter bis zur Stadt. Eine tiefe Traurigkeit machte sich breit, völlig unerwartet, denn etwas war geschafft, das ich mir nicht wirklich zugetraut hatte.

In unmittelbarer Nähe zur Kathedrale gibt es ein kleines Hotel, dessen Inhaberin und ich den gleichen Vornamen haben. Einen Tag gönne ich mir noch – erst dann kommt der große Augenblick: Die Pilgermesse um 12 Uhr mittags.



Mein Jakobsweg von St.-Jean-Pied-de-Port bis Castrojeriz mit Gerd vom 30.04. bis 14.05.2010 über 340 km

Jürgen Throm

Vorgeschichte, Aufbruch, St.-Jean-Pied-de-Port (SJPD) - Pamplona

Die nachstehenden Auszüge stammen aus meinem 33-seitigen Erlebnisbericht. Zu meiner Verabschiedung aus dem aktiven Dienst am 03.07.09 habe ich u. a. das Buch von Hape Kerkeling erhalten. Die in die Schweiz mitgeführte Urlaubslektüre hatte einen durchschlagenden Erfolg bei mir. Danach hatte ich zu Hause plötzlich als PC-Bildschirmhintergrund den Jakobsweg, worauf meine Frau alsbald bemerkte: „Du wirst doch nicht den Jakobsweg machen wollen!“. Schließlich stimmte sie meinem Abenteuer zu, meine beiden Kinder waren begeistert.

Es ging mit Flugzeug von Basel-Mulhouse nach Bordeaux, dann im Zug bis Bayonne und weiter mit Bus direkt nach SJPD. In heimischen Gefilden wurden Einwanderungsrunden unternommen, um einerseits die eigene Jakobswegtauglichkeit zu testen und andererseits die Ausrüstung, da vor allem die neuen Wanderschuhe aus Yakleder von Rindern aus dem Hochland von Tibet. So kamen ca. 150 km zusammen. Mit Freude muss ich feststellen, dass mit die besten Hilfen von den Paderborner Pilgerfreunden kamen, deren Verein ich im Anschluss an meinen wunderschönen Aufenthalt in deren Haus „Casa Paderborn“ in Pamplona beigetreten bin. Am Ende der Vorbereitungen fragte ich mich noch einmal, warum mache ich das? Weil du als Mann etwas machen musst, was aus dem Rahmen fällt, wie Gerd neulich gesagt hat oder weil ich einfach aussteigen und Abstand gewinnen will? Fällt das sportlich gesehen wirklich aus dem Rahmen? Will ich prüfen, wo ich in meinem Leben stehe? Gehe ich einfach Hape Kerkeling nach, weil er es so toll dargestellt hat in seinem Buch mit einer Auflage von über zwei Millionen Exemplaren? Bin ich ein rein christlicher Pilger, zu denen Kerkeling im Jahr 2001 keinen Kontakt sucht und die er als nicht lernfähig einstuft (Zitat: „Die werden als die gleichen Menschen die Reise beenden, als die sie begonnen haben.“)? Wenn ich es recht bedenke, ist es ganz gewiss eine gesunde Mischung aus allen genannten Punkten.

Startschuss Donnerstag, 29. April



Mit der Kenntnis um schlechte Wetterprognosen starten wir. Fahrt mit Auto, Flugzeug, Zug und Bus verlaufen problemlos. In der Startherberge in SJPD mit dem viel versprechenden Namen „L'Esprit du Chemin“ (Der Geist des Weges) werden wir mit offenen Armen von den holländischen Herbergseltern Hertha und Arno herzlich empfangen. Wir stehen an zur Aufnahme bei Arno. Plötzlich unterbricht er, weist uns ein

4-Stockbettzimmer im EG zu. Gemeinsames Abendessen mit 18 Personen, bestehend aus sieben Nationen. Hertha übersetzt alles in drei Sprachen.

Für Mecklenburg-Vorpommern ließen sich bis 2004 insgesamt 25 Pilgerzeichen nachweisen. Davon sind 6 Zeichen natürliche Jakobsmuscheln. Die größte Anzahl der Funde trat in den Hansestädten zu Tage. Diese Konzentration ist durch die Stadt als Ballungsraum an sich bestimmt. Allein Rostock steuerte 11 Fundstücke bei. In den Städten Stralsund, Greifswald, Wismar und Friedland wurden jeweils 2 Pilgerzeichen ergraben. Vom entferntest gelegenen Wallfahrtsort Santiago de Compostela stammt mit 6 Stücken die größte Anzahl von Pilgerzeichen.

Erstmals für Mecklenburg-Vorpommern ist eine Bestattung mit einer Jakobsmuschel bekannt geworden. Das Grab konnte während der Ausgrabungen auf dem Friedhof der Jakobskirche in Rostock geborgen werden. Die Lage des Fundstückes im Grab lässt eine Anbringung auf einer Tasche ebenso vermuten wie auf der Oberbekleidung des Bestatteten. Der Ausgräber datiert die Bestattung mit Vorbehalt ins 14. - Anfang 15. Jh. - wohl um 1400. Eine weitere Jakobsmuschel stammt vom Friedhof Warnemünde bei Rostock. Aufgrund ihrer Grablage wird sie in das 14. Jh. datiert. (Quelle: K. Nagel, Pilgerzeichen in Mecklenburg-Vorpommern in: Das Zeichen am Hut, H. Kühne (Hg), L. Lambacher, K. Vanja in der Reihe: Europ. Wallfahrtsstudien Bd. 4/5 '08

Frömmigkeitsbewegungen

Die Pilger gingen einzeln oder gemeinsam zu näheren oder weiteren Pilgerorten. Bei den weiteren Zielen handelt es sich um die bedeutenderen Wallfahrtsorte. Unterwegs besuchte man am Weg liegende Wallfahrtsstätten: Die Mehrtagesfahrt ist eine Mehrtagswallfahrt in der Hoffnung, eines entsprechenden Mehr an Segen und Ablässen teilhaftig geworden zu sein. Auf diese Weise gewannen im deutschen Sprachraum die an den Hauptanschlussrouten des nach Santiago führenden Straßennetzes gelegenen Pilgersammelplätze durch eigene Kultangebote auch als Pilgerziele rasch wachsende Bedeutung. In unserem Bereich gewannen im 12. Jh. vor allem Köln und Aachen eine solche Bedeutung: 1164 trafen die Gebeine der Heiligen Drei Könige aus Mailand in Köln ein; 1166 erfolgte die Heiligsprechung Karls des Großen und im 13. Jh. begannen die öffentlichen Zeigungen (Heilumsweisungen) der vier großen Heiligtümer. Um Aachen und Köln, zu denen sich im weiteren Umkreis noch Maastricht (St. Servatius) und Trier (St. Matthias) gesellen, bildet sich im 15. Jahrhundert ein ganzer Kranz von größeren und kleineren Anschlusswallfahrten, unter ihnen Neuss (St. Quirinus), Kornelimünster und Düren (seit 1501 St. Annakult). Alle diese Orte schließen sich dem etwa seit der Mitte des 14. Jh. üblichen siebenjährigen Turnus der Großen Aachener Heilumsweisungen an.

Seit der Mitte des 14. Jh. erzwang der massenhafte Zudrang der Pilger vielerorts einen Wandel in der Zurschaustellung der Heiltümer, der nicht ohne Folgen für die Gestaltung der Pilgerzeichen geblieben ist. Die Entwicklung von der Wanderschaft Einzelner zur Massenwallfahrt erforderte – offenbar zuerst in Aachen, dann auch an anderen Pilgerorten – zwingend eine Verlagerung der Heilumsweisungen aus dem eng gewordenen Kircheninneren ins Freie: auf Galerien, an und zwischen den Türmen, auf Außenbalkonen, an Kirchenschiffen oder eigenes errichteten hölzernen Gerüsten. (K. Köster, Mittelalterliche Pilgerzeichen, in: Wallfahrt kennt keine Grenzen, 1984 S. 103 – 119).

Johann Guttenberg metallene Spiegelzeichen, eine charakteristische Spätform mittelalterlicher Pilgerdevotionalien.

Hintergrund

Diese kleinen, meist metallenen Objekte erweisen sich als wichtige Schlüssel zur Kenntnis des mittelalterlichen Pilgerwesens. Formen, Herkunft, Fundorte und Datierung dieser Objekte geben wichtige kultgeografische Hinweise auf Rang, Reichweite und wechselnde Beliebtheit bestimmter Kultorte und Heiligen, Hinweise auch auf Pilgerwege und mittelalterliche Reisegewohnheiten. Sie bieten zudem wichtiges ikonografisches und hagiografisches Quellenmaterial. Der große Erforscher der europäischen Pilgerzeichen, der Frankfurter Historiker und Bibliotheksdirektor Kurt Köster (1912 – 1986) hat einen umfangreichen 'Pilgerzeichenkatalog' erstellt, sodass 6.588 Nachweise von Pilgerzeichen abrufbar sind.

Mobilität

Die meisten heute bekannten Stücke sind archäologische Funde aus den sauerstoffarmen Hafenbecken von Paris, Bremen, Antwerpen und Schleswig, sodass nur wenige größere Sammlungen in öffentlichen Museen existieren. Vor allem entlang der von den mittelalterlichen Santiago-Pilgern benutzten Hauptrouten entstand zuerst in Frankreich, dann auch in Deutschland eine schnell und beständig wachsende Zahl von Pilgerstätten, deren Pilgerzeichen durch Bodenfunde eine weiträumige geografische Streuung zeigen. Fast alle bedeutenderen Pilgerstätten Frankreichs sind durch die Santiago-Wallfahrt groß geworden.

Warum wurden gerade in den Mündungsgebieten der großen Flüsse ins Meer und an Brückenpfeilern wie in Paris so viele Pilgerzeichen gefunden? Die Pilgerzeichen wurden, wie viele Abwehr- und Schutzzeichen mit ins Bett genommen, zum Teil auch genäht. Nach dem Ableben des Besitzers wurde das Hausinventar größtenteils aufgelöst. Vor allem die Bettlaken und -bezüge, die nun wirklich dem persönlichen Bereich angehörten, wurden zur Weiterverwendung weggegeben und gelangten in den Besitz professioneller Verkäufer. Vor dem Verkauf wurde die Bettwäsche von Wäschereien gereinigt. Dieser Vorgang fand auf den Bleichwiesen der Flüsse statt. Alle überflüssigen Anhängsel und Beigaben wurden dabei entfernt und als wertlos in die Flüsse geworfen. Durch die Strömung wurden diese Kleinobjekte bis zur Einmündung ins Meer weitergetrieben, bis sie in ruhigere Gewässer absanken oder auch dort, wo sich im Wechselspiel der Gezeiten ein Strömungsstillstand ergab. Wenn nun gerade bei Brücken viele Pilgerzeichen gefunden wurden, lässt sich das mit den Strömungsverhältnissen um die Brückenpfeiler erklären, in deren 'Wirbelschatten' sich die Pilgerzeichen ebenfalls ablegen konnten (R. Plötz, Das Zeichen am Hut, S. 68)

Bei Altstadtgrabungen (1971 – 82) wurde in mehreren Ortschaften an verschiedenen Plätzen insgesamt 11 Kappen von Kammmuscheln gefunden, sechs davon sind ganz oder einigermaßen vollständig erhalten, deren älteste vielleicht noch dem ausgehenden 11. Jh. angehört. Sieben, darunter drei aus Gräbern, entstammen Fundzusammenhängen des 12. Jh., zwei gelangten im 14. Jh. in den Boden. Dazu kommen die neueren Funde bei Stadtkerngrabungen v. a. in Amsterdam, Braunschweig, Dordrecht, Landshut, Lund, Roskilde, Schleswig, Worms. Die namenlosen aber aussagekräftigen Erdfunde belegen eindrucksvoll den Charakter der Massenbewegung, die die Pilgerfahrt 'ad limina beati Jacobi' im Hochmittelalter darstellt.

Jeder stellt sich mit dem Vornamen vor, sagt etwas über sich und warum er den Camino gehen will, was natürlich so seine Zeit dauert. Dann spricht jeder ein stilles Gebet. Ein sehr reichhaltig gedeckter Tisch überrascht uns total. Aber nicht nur das Essen hat begeistert, ebenso das Ambiente und die Begegnungen. Danach bitte ich Arno uns abzukassieren (es ist Usus auf dem Jakobsweg keine Quittung zu erhalten).

Freitag, 30. April nach Camping Urrobi (hinter Roncesvalles / Burguete), 30 km

Endlich geht das Pilgern los, wir sind ganz aufgeregt. Herzlich werden wir verabschiedet mit besten Wünschen und dem künftig ständig erschallenden „buen camino“ Der erste Tag wird die größte Herausforderung des Gesamtweges, was wir schon wussten. Trotz des trüben Nieselregenswetters waren wir guter Stimmung, gehen durch die spanische Pforte und erleben jedoch bald einen sehr steilen Anstieg nach Huntto und Orisson. Wir nehmen also die strapaziöse „Route Napoleon“ über den Cisa-Pass. Wir sind so eine starke halbe Stunde auf dem Weg, da fährt plötzlich ein Auto neben uns her, die Fahrerin leiht die Scheibe herunter – es ist Hertha. Sie fragt, „ob wir denn bezahlt hätten“. Wir bejahen, sie fragt weiter „An wen denn?“ Wie aus einem Munde sagen wir an Arno. Und ich ergänze, dass das Abkassieren fast vergessen worden sei und wir hätten darauf aufmerksam gemacht, natürlich keine Quittung bekommen. Sie sagt, „Ach Gott, hat er das schon wieder vergessen“ (wohl den Eintrag ins Buch). Sie entschuldigt sich und fährt davon. So bin ich zum 1. Mal in meinem Leben als Zechpreller verfolgt worden. Der Freude über das Haus, seiner Atmosphäre und den schönen Begegnungen mit hervorragendem Abendessen tat das keinen Abbruch.

Der steile Anstieg lässt uns daran denken, was noch alles bevor steht, 22 km immer bergauf, insgesamt 1.200 Höhenmeter überbrückend. Dann 400 m Abstieg bis in die Klosterherberge von Roncesvalles. Aber von dort geht es ja dann noch weitere drei km nach Burguete und dann nochmals einen km bis zum Quartier in Camping Urrobi (gleichnamiger Fluss). Die Pausen jedoch in Orisson und an der Rolandsquelle bauen uns stark auf. Der Anstieg, wie auch der Abstieg fordert von uns wahnsinnig viel, und wir machen Grenzerfahrungen mit unseren Körpern; letztlich siegt der eiserne Wille, gerade am ersten Tag stark zu bleiben. Für den Abstieg wählen wir jedoch nicht die steile, sondern die längere, bequemere, landschaftlich reizvollere, Route. Schließlich wollen wir uns auf den letzten Metern wirklich nicht die Füße kaputt machen.

Im Kloster Roncesvalles angekommen sind wir total ausgebrannt, eine Wegstrecke von fast 26 Kilometern ist geschafft. Wir gehen in die mächtige Kollegiatskirche, die Klosterkirche „Santa Maria“, setzen uns erst einmal hin, versuchen in der dortigen Dämmerung uns zu besinnen, was jetzt verständlicherweise angesichts der geschundenen Körper schwer ist; es ist freilich nur eine längst herbei gesehnte dringend erforderliche Erholung. Plötzlich wird die Kirche hell erleuchtet, jemand hat am Eingang einen Euro eingeworfen, womit man deren Beleuchtung einschaltet. So können wir die Schönheit dieser Kirche bewundern. Wie ich erfahre, ist sie eine der frühesten und schönsten gotischen Bauwerke Spaniens und wurde 1219 durch Sancho VII., König von Navarra, eingeweiht. Der Klosterbaukomplex, das Augustinerkloster und die umliegenden Häuser präsentieren sich als eindrucksvoller Baukomplex aus hell glänzendem Sandstein. Anschl. melde ich uns bei Camping Urrobi telefonisch an. Des Spanischen kaum mächtig, spreche ich sicherheitshalber sofort Englisch, werde jedoch getröstet bis sein gerade telefonierender Nachbar, der wohl diese Sprache be-

herrscht, vielleicht sein Chef, Zeit hat. Immer wieder sagt er: „¡Un momento!“ Schließlich probiere ich es doch mit Spanisch. „Ach, Sie sprechen Spanisch“, sagt er ganz laut. „Bungalow para dos personas, ningún problema, reservado para Jürgen y Gerd“ (Bungalow für zwei Personen, kein Problem, reserviert für Jürgen und Gerd). Der weitere Weg ist schnell zurück gelegt. Die Unterkunft ist wegen der geringen Entfernung abseits des Camino eine Empfehlung wert. Wir feiern uns an diesem Abend, tauschen uns tiefschürfend aus bei einem Glas span. Rotwein. Einig sind wir uns über diesen ersten heutigen Abschnitt, er ist wohl der schwierigste körperliche und geistige Test gewesen über den geteerten Weg, der sich steil und stetig immer höher windet. Aber die Mühsal unseres Aufstiegs wurde immer öfter mit überwältigenden Panoramaaussichten auf das bergige Vorland entschädigt, während sich alle paar hundert Meter die Landschaft veränderte und sich bislang verborgene Täler den Blicken öffneten.

Der Pilgerweg hat freilich viel mit Menschen zu tun, mit Gleichgesinnten, mit Pilgern, die unterwegs sind wie wir, da treffen wir alle Altersklassen so bis zu 80 Jahren an. Beim steilen Aufstieg von SJPDp aus ist uns da einer aufgefallen, der beständig seinen Schritt machte, man könnte ihn einen Alternativen nennen oder einen Aussteiger, wirkt über 70 Jahre alt, ist groß und schlank, trägt einen weiten grünen Lodenmantel, das lange graue Haar fällt in die Stirn, wird aber von einem farbigen Band festgehalten. Ihn lernen wir erst später besser kennen. Ich taufte ihn „Faktotum“.

Es wird ziemlich kalt hier in 900 m Höhe. So kuschle ich mich die Nacht über im Schlafsack in mein superwarmes Sweatshirt mit Kapuze, Monikas Geschenk für meinen Jakobsweg, wie schön, und ich denke ganz intensiv an sie, an zu Hause, unsere Kinder mit Partnern und an unsere Enkel Hannah und Lukas, besonders aber an Tochter Daniela, die ihr drittes Kind erwartet.

Sonntag, 02. Mai nach Pamplona 17 km

Auf dem Weg nach Pamplona rasten wir in Irotz an einer Brunnenanlage, wo unser chlorhaltiges Hotelwasser in den Flaschen gegen Quellwasser freudig ausgetauscht wird. Wir kommen bald an die Magdalena-Brücke (12. Jh.), die über den Fluss Arga führt. Von hier sind es nur noch 300 m zur ersehnten Herberge „Casa Paderborn“ der Paderborner Pilgerfreunde. Das Stadtbild wird von einer großen und gut erhaltenen Zitadelle und einer großen Kathedrale geprägt, die Stadt liegt in einer kleinen Hochebene am Ende der Pyrenäen – ist freilich immerhin noch knapp 450 m hoch gelegen und hat 195.000 Einwohner. Bei Hausöffnung erhalten wir dann erstmal einen Orangensaft gratis zur Begrüßung. Die Herbergseltern Doris und Ernst erweisen sich als außerordentlich nett, die ihrem Dienst wahrlich mit einer großartigen Berufung nachgehen, Sorge und Nöte der Pilger so ernst nehmen, als wären es ihre eigenen, sie sind Menschen, die ganz tief mit dem Herzen sehen. So fühlen wir uns in diesem Hause sofort geborgen, gut behütet und begleitet. Wir haben Glück, nur drei Stockbetten im EG. Auf der Bude lernen wir Rolf aus Stuttgart kennen, mit dem wir später durch die Stadt ziehen. Zunächst sind wir beide alleine unterwegs – in Pamplona gibt es wahn-sinnig viel zu sehen, vorbei an der Stierkampfarena marschieren wir sehr weit, eigentlich zu weit, denn wir verlaufen uns und müssen einen ziemlich langen Weg wieder zurück ins Quartier. Erstmals hier in Pamplona weise ich Gerd auf die Klingelschilder hin, die alle keine Namen der Bewohner enthalten, sondern nur Nummern, i. d. R.

Pilgerzeichen – Ausweis mittelalterlicher Frömmigkeit

Hans-Hubert Rhode

Pilgerzeichen waren im Hoch- und Spätmittelalter als seriell gefertigtes Massenprodukt europaweit bekannt. Ihre Forschung erweist ein breites Spektrum an kulturwissenschaftlichen Aussagemöglichkeiten, das von einzigartigen Mobilitätsdaten bis zur Beschreibung von Frömmigkeitsbewegungen oder der Verbreitung von ikonografischen Typen durch dieses Massenbildmedium reicht.

Es ist wohl kein Zufall, dass die für das mittelalterliche Pilgerwesen so charakteristischen Pilgerzeichen erst mit der Blütezeit der Pilgerbewegung im 12. Jh. in Erscheinung treten. Von den drei großen frühen Pilgerzielen besaßen Rom und Santiago de Compostela bereits an der Wende vom 12. zum 13. Jh. Vor den anderen Pilgerorten vergleichbare Pilgerzeichen. (R. Plötz in: Das Zeichen am Hut)

Darstellungsweise

Auf spätmittelalterlichen Tafelbildern sind fromme Menschen unterwegs mit „Zeichen am Hut“. Besonderes Attribut war die *Muschel*, die als kennzeichnendes 'signum peregrination' rasch internationalen Charakter annahm, nicht ausschließlich, aber vor allem den Jakobs-Pilger auszeichnete. Die Naturmuschel war das eigentliche und prägende Pilgerzeichen. In Compostela selbst wurde die *Pilgermuschel* gemäß dem Codex Calixtinus aus dem 12. Jh. in der Nähe des Jakobus-Brunnens vor der Puerta francigena der Kathedrale verkauft, sie war zweifellos schon vor der Darstellung des Jakobus als Pilger in der Ikonographie vorhanden und geht eindeutig auf die übermächtigen peregrinatio ad Sanctum Jacobum zurück. Der rheinische Adelige Arnold von Harff (1471 – 1505) erwähnt 1496/98 den Verkauf von Muscheln: „Vor der Kirche werden unzählige, vor allem größere und kleinere Muscheln feilgeboten. Du kannst sie kaufen und eine am Mantel befestigen und sagen, du seiest dort gewesen.“ (Quelle K. Herbers, R. Plötz). Dabei spielte es keine Rolle, ob die Jakobsmuschel direkt vom Kloster oder von einem lizenzierten Händler erworben wurde. Diese Muscheln waren damals wie heute sehr beliebt: Die Pilger benutzten sie als Löffel oder Trinkgefäß, die größeren gaben gute Teller ab. (N. Forster, Die Pilger, Reiselust im Namen Gottes, 2. Aufl. 1982). In einem Kirchenfenster des Freiburger Münsters von 1524, auf dem der kaiserliche Schatzmeister Jacob Villingen und seine Frau Ursula von Jakobus gekrönt werden, kann man beim Nordportal im Hintergrund Pilger erkennen, die sich an mehreren Verkaufsstätten drängen, an denen Muscheln und Devotionalien angeboten werden.

Aus Gagat geschnitzte Jakobus-Darstellungen, kleinere beinerne (Knochenarbeiten) Nachbildungen von Pilgerstäben (bordon cellos) und auch des Weihrauchfass (Botafumeiro) kamen erst im späten Mittelalter hinzu. Die Masse der mittelalterlichen Pilgerzeichen waren kleine metallene Objekte. Einzelne dieser Darstellungen sind von solcher Prägnanz, dass sie die einwandfreie Zuordnung der von dem Künstler genutzten Vorlage ermöglichen: Gekreuzte Pilgerstäbe und Schlüssel sowie das Schweißbuch der Veronika waren es in der Regel Gittergüsse aus Blei, Zinn oder Silber und besaßen Ösen zum Annähen. Für die große Aachener Heiligtumsfahrt 1440 produzierte

Der Weg zum Ziel

Nils Schroeder

„Der Weg zum Ziel“ – das klingt in meinen Ohren wie eine sachliche Notwendigkeit! „Der Weg ist das Ziel“ – dieser Satz hält viele Möglichkeiten der Begegnung in der Schwebe, selbst das angestrebte Ziel. Es spricht mein Bedürfnis an, mich für das zu öffnen, was auf mich zukommt, auch was ich tief in mir entdecke. Dabei weiß ich auch, dass alles, was von außen kommt, erst zum Erlebnis werden kann, wenn ich es verinnerliche.

Ich habe mir vorgenommen, den neu eröffneten „Mönchsweg“ durch Schleswig-Holstein von Glückstadt nach Fehmarn kennen zu lernen. Weil es auf dem Weg noch keine Pilgerherbergen gibt und Unterkünfte in Schleswig-Holstein bekanntlich sehr teuer sind, habe ich mich einer Pilgergruppe angeschlossen, die Übernachtungsmöglichkeiten in den jeweiligen Gemeindehäusern der Kirchengemeinden für einen Pilgerpreis weitgehend vorgeplant hatte. Der Mönchsweg führt an Kirchen und Klöstern vorbei, die an die Missionierung des Nordens erinnern. Besonders der Mönch Vicelin war in dieser Gegend tätig. Vielen ist auch Ansgar bekannt. Kirchengemeinden in der Nähe von Lübeck hatten diese Pilgerwanderung organisiert. Für mich war es eine neue Erfahrung, mit einer Gruppe über längere Zeit hinweg zu pilgern. Besonders schön waren die Begegnungen mit so unterschiedlichen Menschen. Auch brauchte ich mir um mein leibliches Wohlergehen keine Gedanken zu machen. Vieles konnte ich neu entdecken und so manchen mir von Früher her bekannten Ort wieder aufsuchen.

Einiges hat mich auf dem Weg unzufrieden gemacht: Wir mussten leider immer wieder feststellen, dass der Mönchsweg als Fahrradweg konzipiert ist und sich oft zum Pilgern nicht eignet. Überwiegend waren Asphaltstraßen vorgesehen, zwar herrliche Nebenstraßen, aber zum Laufen auf die Dauer sehr beschwerlich. So hatten viele schon bald Blasen und Fußprobleme. Verständlich! Wegen dieser Erfahrungen haben wir häufig den Mönchsweg verlassen und sind Wald-, Feld- und Wiesenwege gegangen, die dann natürlich zum sich Verlaufen einluden. Die Kirchengemeinden, die diese Pilgerwanderungen geplant hatten, wollten zugleich mit dieser Unternehmung für ihr Projekt „Kirche aktiv“ werben, um Geld für ihre Gemeindegarbeit aufzutreiben. Das Projekt ist sicher unterstützungswürdig – nur in Verbindung mit dem Pilgern, so meine ich, „kontraproduktiv“. Das waren Interviewtermine, da mussten Gruppenfotos für die Presse gemacht werden, da sollten Berichte für die Lokalzeitungen geschrieben werden, und es mussten Besichtigungstermine in Kirchengemeinden eingehalten werden. Das Kennenlernen der unterschiedlichen Kirchengemeinden war ja sehr schön – obwohl wir soviel wie nichts über Vicelin erfahren haben – aber diesen Termindruck wollte ich mir eigentlich auf dem Pilgerweg ersparen. Wir pilgern ja nicht nur auf ein Ziel hin, sondern immer auch von etwas weg. Weg von der Alltäglichkeit mit all ihren Zwängen, vor allem den zeitlichen. Deshalb: Vergiss von Zeit zu Zeit die Zeit, damit die „verdünnte Zeit“ „erfüllte Zeit“ werden kann. Auch hatten sich, wie vorher geplant, uns unterschiedliche Gruppen zum „Mitwandern“ angeschlossen. Zu einer wirklichen Begegnung mit uns und ihnen scheint es kaum gekommen zu sein, zumal die Gruppen weitgehend unter sich blieben.

So blicke ich heute mit etwas gemischten Gefühlen auf diesen Pilgerweg zurück, den ich für mich in Cismar beendet hatte.

Ganz andere Erfahrungen habe ich dann im Oktober auf einem Pilgerweg zusammen mit einer Gruppe vom Männerforum gemacht. Drei Tage sind wir unterwegs gewesen von Schleswig bis nach Flensburg. Wir hatten alle Zeit der Welt, gingen überwiegend auf Feldwegen und hatten wirklich Muße zur Besinnung. Das entsprach so ganz meiner Seele.

Nummern der Stockwerke sowie links, mitte oder rechts. Sie wollen anonym bleiben und haben Angst vor Anschlägen bzw. Einbrüchen, so zumindest Emilia, meine Spanischlehrerin.

Stellvertretend für viele andere beeindruckende Begegnungen und Erlebnisse sei hier kurz aufgeführt, was am Sonntag, 09. Mai, nach Belorado, 20 km passierte:

Bei einer Vesperpause in Villamayor sitzen wir auf einer Bank, bei der direkt ein Abfallkorb steht. Plötzlich sehen wir eine Katze darauf springen und fast komplett darin verschwinden, nur der Schwanz schaut noch ein kleines Stück heraus. Klick, schon ist es festgehalten.



Vor Belorado sehen wir eine schwarze Wand schnell auf uns zukommen, zufällig laufe ich etwas weiter vorne und beeile mich wahnsinnig. Doch der Regen kommt so schnell, man kann kaum reagieren. Völlig durchnässt erreichen wir den Ortseingang, wo sich gleich die

Herberge „a-santiago“ befindet, in die wir rein springen. Erfreulicherweise ist dort gleichzeitig eine Bar. An dieser bestelle ich, nachdem wir uns besinnen und unsere durchnässte Kleidung anschauen, zwei große „café con leche“. Ich sage zu Gerd: „Jetzt sind wir halt zum ersten Mal richtig nass geworden.“ Er sagt im ganz todernsten Ton: „Jürgen, ich habe ganz andere Sorgen.“ Und ich frage: „Welche denn?“ „Rechts am Fuß“ am Reiten habe er eine sehr schmerzhaft Sehnenscheidenentzündung. Ab da war ich wie elektrisiert und in großer Sorge um Gerd. Zufällig treffe ich im hinteren Barteil unseren lieben Zeit-Weggenossen Rolf, der Voltarentabletten mit dem Wirkstoff „Diclofenac“ empfiehlt. Aber es ist Sonntag, selbst wenn es eine Apotheke gibt, ist die heute geschlossen. Wir gehen zusammen in den Ort, nachdem wir uns hier, schon wegen der Anwesenheit von Rolf, in der Herberge eingeeckelt haben. Der Ort ist idyllisch, hat einen sehr beachtenswerten, kleinen Marktplatz (die Plaza Mayor) mit Arkaden und einer schönen Kirche, in der ich den Gottesdienst mit den beiden besuche. Ich finde auch die Apotheke, die einen Klingelknopf für dringende Fälle hat. Doch auf Läuten hin öffnet sonntags niemand. Wir gehen um die Ecke in eine rein spanische Kneipe, es sind keine Touristen drin. An 6 – 7 Tischen sitzen Karten spielende Männer ohne Getränke. Bei Durst gehen die wohl an die Bar. Wir erfahren nicht, was sie spielen, fragen jedoch, wann die Apotheke morgen öffnet, um 9:00 h sagt man mir. Im Quartier lerne ich Joffre kennen, den jungen Franzosen, der in Greifswald bei Berlin neun Monate lang ein Sozialpraktikum im Kindergarten abgeleistet hat und deutsch spricht. Er gehört zu den Menschen, die mit dem Herzen sehen.

Schon um 8:30 h stehen wir vor der Pillenhandlung. Auf Klingeln wird nicht reagiert, weder auf kurzes noch auf langes. Ich sehe vis-à-vis das Gesundheitszentrum, Leute gehen rein, manche raus. Da frage ich dort sicherheitshalber nach der Öffnungszeiten. Die Apotheke macht erst um 10:00 h auf, erfahre ich. Oh Schreck lass nach, Gerd will los laufen. Ich weigere mich noch, es müsse ihm doch erst geholfen werden. Nein, ich möchte jetzt los, es wird schon irgendwie gehen. Da gebe ich mich geschlagen.

Im übernächsten Weiler Villambista, sehe ich gerade einen etwa 65jährigen Mann mit einer Schubkarre am Weg. Er grüßt freundlich und ich spreche ihn an. Gleich fragt er, wo wir herkommen, Gerd ist noch etwas weiter zurück. Es stellt sich schnell heraus, dass er französisch spricht, da er einige Jahre in Frankreich gearbeitet hat. Er fragt wie es uns geht und ich sage schlecht. Wir brauchen Voltaren gegen Schmerzen im Fuß. Er sagt das nehme seine Frau gegen Kopfschmerzen, ich solle mitkommen. Da stelle ich meinen Rucksack an das kleine Betonmäuerte und rufe Gerd zu, er solle darauf aufpassen. So 100 m geht er mit mir, dann taucht sein schönes Bauernhaus hinter Bäumen auf. Er lässt mich freundlich in seiner bullenwarmen Küche Platz nehmen – ja es ist nach wie vor sehr kalt auf unserem Jakobsweg – und geht in das OG, wo er nach Tabletten kramt. Ich sitze da und weiß nicht, wie mir geschieht. Ein Einwohner nimmt einen wildfremden Mann mit in sein trautes Heim, vertraut in das Gute im Menschen, geht nach den Hilfe bringenden Tabletten oben suchen. So nach über fünf Minuten kehrt er zurück mit einer Miene großen Bedauerns. Meine Frau hat wohl entweder die Tabletten mitgenommen oder sie hat sie aufgebraucht. Aber hier habe ich Schmerzmittel, wovon ich nur die mitnehme, die ich auch kenne, Aspirin. Doch nicht die sechs angebotenen sondern nur zwei, Bezahlung lehnt er ab. Dann sagt er, warten Sie. Im Ort gibt es nur eine Herberge, aber mit kleiner Bar, der Herbergsvater hat sicher Voltaren da. Also nimmt er mich und dann Gerd mit zur Herberge. Dort steht auf dem Schild „10 y 11 mayo cerrado“, also heute und morgen geschlossen. Mit größtem Bedauern nimmt er von uns Abschied, nimmt meine freundliche Umarmung als Dank gerne an. Auch dieser nette Mann sieht sehr stark mit dem Herzen.

Weiter geht es in das bald auftauchende kleine Örtchen Espinosa del Camino. Dort fordere ich in der direkt am Wege liegenden Bar eine café con leche-Pause, Gerd willigt ein. Der eigentliche Gastraum ist vom Tresen aus etwas um die Ecke, wo wir uns hinsetzen und gemütlich trinken. Schließlich höre ich Stimmen an der Bar, gehe hinaus – es sind zwei deutsch sprechende Mädchen. Ich komme nach einem Hallo gleich zur Sache und sage: „Wir brauchen Voltaren.“ „Das habe ich dabei“, sagte die eine und kramt im Rucksack, findet aber nur eine Tablette Voltaren. „Warte, meine Freundin hat noch mehr, die ist Krankenschwester“, ruft sie. Diese kommt und fischt vier weitere aus dem Gepäck, zusammen sind es also fünf. Die brauchen wir nicht, könnt ihr haben. Was sage ich, rufe sofort Gerd, der es kaum fassen kann. Aber dann die Krankenschwester: „Die sind sehr stark, hier haben wir noch Magenverträglichkeitstabletten“, und dann setzt sie noch eines drauf: „Hier habe ich Voltarensalbe, brauchen wir auch nicht.“ Bezahlung wird brüsk abgelehnt. Ich herze die beiden ganz arg, was sie sich gern gefallen lassen. So schnell wurde Gerd also Pilgerhilfe zuteil, brauchte keine Apotheke. Kurze Zeit später frage ich ihn: „Wie geht es mit dem Laufen?“, worauf er sagt: „Ich spüre überhaupt nichts mehr!“

In der nicht weit gelegenen Fernfahrer-Bar unten im Ort treffen wir auf zwei Kölner Pilger, einer ist schwergewichtig und hat offene Füße. Einer von ihnen fragt: „Wie so sind die Menschen zu Hause in Deutschland nicht so herzlich und hilfsbereit wie hier auf dem Jakobsweg?“ Ich sage spontan: „Auf dem Weg sind fast ausschließlich Menschen unterwegs, die gerade hier mit dem Herzen sehen“.

Wir trinken drei „cañas“, essen zwei „bocadillos“ und genehmigen uns zum Abschluss zwei „café con leche“.



In Weingarten erreiche ich die Basilika zeitlich passend zum sonntäglichen Orgelkonzert. Die Kirche ist in ihren Dimensionen dem Petersdom in Rom nachgebaut und hat mich in ihrer barocken Pracht auch sehr an ihn erinnert. Nachdem ich hier gelauscht habe, werde ich wieder von netten privaten Gastgebern abgeholt und genieße den Luxus einer Übernachtung im Gästezimmer eines Privathauses. Ob ich noch Energien für einen Ausflug am Abend hätte, werde ich gefragt, was ich bejahe. So sind wir noch „nachts im Museum“ unterwegs, da mein Gastvater als ehrenamtlicher Mitarbeiter einen Schlüssel für das Stadtmuseum hat. Nach dem ordentlichen und gründlichen Ausschalten der Alarmanlage beginnt eine interessante Privatführung für mich. Mein Gastgeber-Ehepaar engagiert sich in Weingarten sehr für den Jakobsweg und führt mich am nächsten Morgen noch zu der sehr modernen, neuen Jakobs-skulptur, die der Mittelpunkt eines jährlichen Festes der Jakobspilger ist.



Von Weingarten laufe ich über Ravensburg und Brochenzell nach Markdorf. Es regnet wieder. Die Bodenseeregion mit großen Obstbauplantagen beginnt hier, doch die Äpfel sind noch nicht reif. Unterwegs sind einmal in einem Waldgebiet die Wege sehr verwirrend und unterbrochen markiert. Als ich mich schließlich aufgrund der Himmelsrichtung für einen Weg entscheide, finde ich ca. 2 km keinen Hinweis mehr und glaube mich abseits vom Weg, um dann ganz urplötzlich doch wieder auf dem richtigen Pfad mit Markierung zu sein.

Am Ende der letzten Tagesetappe liegt Meersburg mit seiner malerischen Burg und Aussicht auf den Bodensee. Hier weilen sommerliche Touristenscharen, während auf meinen Wegen durch Wald, Feld und Flur oft nur wenige Menschen anzutreffen waren. Ich entscheide mich für den Luxus, mit der Fähre direkt ins Stadtzentrum von Konstanz zu fahren, betrachte die Hafenstatue Imperia und habe so nur noch einen kurzen Weg bis zum Münster. Ganz in der Nähe finde ich meine Unterkunft. Mit einem abendlichen Spaziergang zum See endet für mich am 17. August mein fränkisch-schwäbischer Jakobsweg.

Jetzt bin ich in mehreren Abschnitten von Zuhause bis an die Grenze zur Schweiz gelaufen und sehr stolz darüber wie auch genau so dankbar, dass ich wieder unglaublich reiche und vielfältige Erfahrungen mit Menschen, der Natur und Kultur machen konnte. Ich wünsche mir nichts mehr als dass meine Fitness und „Gehfähigkeit“ auch weiterhin für neue Pilgerabenteuer anhält.



gen. Ich höre wieder Donnergrollen, verdursten muss ich dieses Mal hier nicht. In Giengen fällt die Stadtpfarrkirche mit ihren beiden ungleichen Türmen auf. Jetzt laufe ich durch eine Landschaft, die mit ihren karstigen Höhlen schon vor ca. 35.000 Jahren Besiedlung aufgewiesen hat. Beim ehemaligen Kloster-Hospiz und der jetzigen Gaststätte Lindenau weisen mich andere Gäste daraufhin, dass gleich um die Ecke eine kleine Ausstellung mit den ältesten bekannten Kunstwerken und Schnitzereien aus Frühzeiten, z. B. der Löwenmensch, zu sehen ist.

Über Nerenstetten laufe ich nach Oberelchingen und der Weg gibt den ersten Blick auf die Donau frei, danach erreiche ich Ulm, wo ich bei privaten Gastgebern zum Übernachten verabredet bin. Als ich verschwitzt und müde vor der Haustür stehe und klinge, macht keiner auf, und beim Telefonieren geht nur der Anrufbeantworter im Haus an, eine Handynummer des Ehepaares habe ich nicht. Ein vorbeiradelnder Nachbar spricht mich an und vermutet, meine Gastgeber seien in die Ferien gefahren, er würde aber versuchen, mir weiter zu helfen. Auf seinen Vorschlag hin klingeln wir dann zunächst noch bei den direkten Nachbarn des Hauses. Und siehe da, eine nette junge Frau mit französischem Akzent öffnet,



weiß die Handynummer meiner Gastgeber und erfährt telefonisch, dass diese auf der Rückfahrt seien und in eineinhalb Stunden da wären. Ich solle es mir schon mal im Haus gemütlich machen, duschen und mich einrichten. Sie hat einen Schlüssel und zeigt mir das Haus! Und wenn das alles gescheitert wäre, dann hätte sie mich eingeladen! Auf diesen „Schreck“ mit gutem Ende verbringen wir noch einen schönen Abend im privaten Gartenparadies und ich werde am Morgen zu einem besonderen, für Touristen normalerweise nicht zugänglichen Schmuckstück von Ulm geführt, dem Nibelungensaal.

In Oberdischingen erreiche ich die einzige echte Pilgerherberge auf diesem Weg, sie ist gleichzeitig eine geistliche Tagungsstätte. Hier werde ich zusammen mit einer Rad-Pilger-Familie ganz herzlich und persönlich von

einem ehrenamtlichen Herbergsvater aufgenommen.

Danach in Äpfingen werde ich ebenfalls besonders nett von privaten Gastgebern empfangen, die obere Etage im Haus steht den Pilgern zur Verfügung und die Fürsorge sowie die Gastfreundschaft sind hier riesengroß. Über Biberach und Steinhausen führt der Weg mich nach Bad Waldsee. Jetzt weiche ich etwas vom Pilgerweg ab und laufe zum Kloster Reute, wo



ich auch Unterkunft finde. Die Franziskanerinnen hier führen ein großes Gäste- und Familientagungshaus. Dicke Klostermauern lassen mich tief und fest schlafen, während nachts ein heftiges Gewitter tobt.

Auf dem Weg nach Weingarten laufe ich an einem einzelnen Gehöft vorbei und bin recht gedankenverloren, als plötzlich etwas Feuchtes meine herunterhängende rechte Hand berührt.

Leicht erschrocken gucke ich, da geht ganz lautlos ein großer Schäferhund seitlich hinter mir und bleibt dann aber zurück. Er wollte ganz „vornehm“ und lautlos auf sich aufmerksam machen und mir zeigen, dass ich sein Revier durchschreite.

Über den Englischen Jakobsweg von Ferrol bis Santiago

Ralph Hahn

Am Dienstag, 18. Mai 2010, flog ich von Berlin nach A Coruña, um mich im Heiligen Jahr auf den Englischen Jakobsweg zu begeben.

Ein Jahr zuvor bin ich zum ersten Mal auf einem Jakobsweg gewesen; ich lief die Strecke von Pamplona nach Santiago. Infiziert von der Schönheit und dem Treiben wollte ich auf jeden Fall im Heiligen Jahr zurück auf einen Jakobsweg – aber ohne den Massen von Pilgern zu begegnen.

Im Internet fand ich den Englischen Pilgerweg. Pilger und Reiseberichte aus dem Internet halfen mir, diesen Weg zu planen. Zudem hatte ich etwas Glück, denn die in Berlin stattfindende Internationale Tourismusbörse hatte einen galicischen Stand, der allerlei Prospekte über alle Pilgerwege in Galicien im Angebot hatte.

In A Coruña angekommen habe ich den Bus vom Flughafen zum Busbahnhof in Coruña für 1,25 € genommen – die Fahrzeit: ca. 20 Minuten. Von dort ging es mit dem Bus weiter nach Ferrol (6,50 €). Nach 1 1/2 Stunden in Ferrol angekommen, nahm ich mir ein Hotel, das ich vorher im Internet gebucht hatte.

Am späten Nachmittag und mit dem Pilgerpass ausgerüstet, ging ich zur Hafenmole und holte mir dort meinen ersten Pilgerstempel, und ich bekam noch vereinzelte Broschüren für meinen Pilgerweg.

Ich war jetzt startklar und konnte am nächsten Morgen von Ferrol nach Betanzos pilgern. Am Morgen des 19. Mai ging ich los. Ich hatte mir viel vorgenommen, ca. 38 km: Ferrol – Neda – Fene – Miño – Betaneos, so meine Etappen. Mit Neugier und Elan befand ich mich endlich wieder auf dem Weg. Durch Ferrol, am Wasser entlang, lief ich die ersten Kilometer. Es wurde relativ schnell heiß. In Galicien herrschte gerade eine Hitzewelle – teilweise über 35 Grad im Schatten, und nachmittags waren es 55 Grad in der Sonne. Die erste Etappe war sehr abwechslungsreich: Wasser, Steigungen, es war alles dabei.

Fazit: Eine schöne erste Etappe, teilweise etwas anstrengend, nur zu lang, 10 km weniger hätten gereicht. Große Abstände zwischen den Dörfern, Wasser und Getränke sollte man immer dabei haben. Kurios: Der Jakobsweg führt über einen Golfplatz. Erste Pilger habe ich getroffen.

Etappe 2: am 20.05.2010, Betanzos – Bruma, ca. 30 km

Ein schöner und abwechslungsreicher Weg lag vor mir. Ich empfehle, Wasser und Essen immer mitzunehmen. Es gibt wenig Möglichkeiten, unterwegs einzukaufen. Gerade auf dieser Strecke fällt mir die Gastfreundschaft Galiciens auf. Einige Male wurde ich von Einheimischen vor ihren Häusern angesprochen und zu Wasser und Limonade eingeladen.

In Bruma angekommen, kam mir der sehr nette Herbergsvater entgegen und schloss mir die Herberge auf. Es ist eine schöne Herberge, gut und sauber, ein Getränkeautomat ist vorhanden, Essen: ein Menü kann der Herbergsvater telefonisch bestellen. Das Essen kommt aus 2 – 3 Kilometern Entfernung per Taxi. Zum Schluss waren wir fünf Pilger. Erwähnt sei, dass eine deutsche Pilgerin mein Essen, das ich mir für Abends aufgehoben hatte, aß. So etwas habe ich noch nie erlebt!

Etappe 3: Etappe: Bruma – Sijuero, ca. 25 km

Weiterhin große Hitze. Der Weg war sehr schön. Auch hier gab es nur auf den ersten 5 km Möglichkeiten zum Einkaufen. Dann kam nur noch Natur pur.

Nach einer langen Etappe mit zwei Steigungen bin ich in Siguero angekommen. Hier habe ich nur ein Hotel gefunden und für 16,00 € ein Einzelzimmer erhalten. Es war das schlechteste Hotel, das ich bisher kennen gelernt habe: Pilz an den Wänden, verrostete Heizkörper, Löcher in Matratzen und Bettdecken. Nach einer schlaflosen Nacht bin ich dann am Morgen um 4.00 h aufgestanden und habe mich um 4.30 h mit einer Taschenlampe auf den Weg begeben.

Etappe 4: Von Siguero – Santiago ca. 15 km

Etwas gruselig, weil mich der Weg erst einmal durch einen Wald führte. War ich glücklich über den Sonnenaufgang!! Ich kam früh in Santiago an. Die Stadt war am Samstagmorgen sehr voll. Die Guardia Civil hatte ihre Pilgerwege hinter sich. Um eine Pilgerurkunde zu bekommen, musste ich eine ca. 200 m lange „Pilgerschlange“ über mich ergehen lassen. Naja egal, ab in den Bus Richtung Porto und dann gleich den portugiesischen Pilgerweg laufen

Zu meinen Ausführungen: alle Angaben sind erst ein Dreivierteljahr später aufgeschrieben.

Fazit: Ein tolles Erlebnis dieser Weg: Pilgern, fast allein in einer ruhigen Landschaft!

Der Weg war gut beschildert.

Buen Camino!!!



Leuchtturm in A Coruña (Foto Th. Bensmann)

Mein Pilgerweg von Nürnberg nach Konstanz im August 2010

Carola Foeth-Dieckhoff

Dieses Jahr ging es am 1. August, einem Sonntag, in Nürnberg los. Am Abend zuvor war ich bei Mondschein zu einer Nachtführung auf einem Kirchturm von St. Sebaldus in der Altstadt gewesen, ein staunendes Ankommen in Nürnberg und eine gute Einstimmung für den Weg:

Ein Stückchen mit dem Bus hinaus in die Gartenstadt und dann bei Sonnenschein und Wärme immer am malerischen König-Ludwig-Kanal entlang. Die Markierung ist zwar nicht so perfekt wie auf französischen Wegen, aber ausreichend. Nur manchmal nehme ich den Führer zur Hand zu meiner besseren Orientierung und traue mich auch gleich am ersten Tag hinter einem Radfahrer her, der an einer unübersichtlichen Autobahn-Brückenbaustelle einen Schleichweg findet, den auch ich dann richtigerweise nehme. Hier gab's keine Wegweiser mehr.

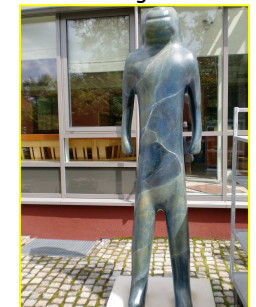


Über Schwabach und Abenberg geht es nach Dürrenmungenau (letzere Orte haben hübsche kleine Jakobskirchen, von denen ich auf der Wanderung noch viele sehen werde) und weiter an der Burg Wernfels vorbei nach Kalbensteinberg. Hier besichtige ich gemeinsam mit meiner zufälligen Tagesbegleitung, einem Pilgerwanderer aus Nürnberg, die alte Rieterkirche. Sie hat eine bewegte Geschichte und weist Kunstschätze verschiedener Epochen und Stile vor. Die Kirchenführerin zeigt uns sogar die Gruft mit ihren Glassärgen.

Über Gunzenhausen wandere ich weiter nach Markt Heidenheim in der Hahnenkammregion. Das Wetter hat gewechselt, es ist regnerisch und gewitterig geworden. In der romanischen Basilika des ehemaligen Klosters wird am Abend im Kreuzgang der „Hildegard-von-Bingen“ einen Kinofilm auch für mich vorgeführt: ein passenderes Ambiente kann ich mir nicht vorstellen. Ich erlebe das mittelalterliche Klosterleben sehr realitätsnah mit.

Bald schon erreiche ich das Nördlinger Ries (hier regnet es richtig viel) mit der Stadt Oettingen. Beeindruckt vom Stadtbild, auf der Westseite der Schlossstraße stehen die Fachwerkhäuser der Katholiken und auf der Ostseite die Barockbauten der Protestanten, laufe ich durch die Stadt und treffe wieder auf eine Jakobskirche beim Schloss mit einer markanten Bronzefigur.

Über Mahingen geht es nach Nördlingen, dessen Altstadt noch von einer kompletten Stadtmauer umschlossen ist, die begangen werden kann. Bei der nächtlichen Stadtführung höre ich am Schluss den Nachtwächter vom Daniel-Turm der Stadtkirche, gebaut aus Suevit, dem Meteoritengestein, rufen. Vorbei an der Burgruine Niederhaus wandere ich zum Kloster Neresheim und übernachtete hier im Gästehaus mit einem Luxus-Frühstücksbuffet. Weiter geht es durch hügelige Landschaft und durch ein Trockengebiet, die sogenannte „Hölle“ nach Gien-



Das Pilgern hat mir Vertrauen geschenkt. Darauf, dass alles da ist, was ich brauche, sei es der Bauer am Wegesrand, der mir den Weg weist, der Vogel, der mir in einem traurigen Moment ein Lied singt oder der reife Apfel, der mir direkt vor die Füße fällt. Auf wundervolle Weise hat mich die Natur zu dem geführt, was ich bin. Der Verstand tritt zurück, und durch die aufkommende Leere entsteht wieder Raum für Gefühle und für die Intuition.

Ganz von allein tritt eine neue Ebene in unser Leben. Wir sehen anders, wir hören anders, und wir fühlen anders. Durch den stetigen Kontakt mit der Erde bei jedem Schritt verbinden wir uns immer mehr mit der Natur und werden eins mit ihr. Ein neuer Raum öffnet sich.

Viele Informationen zum Weg und eine sehr gute Beschreibung der Wegstrecken bietet der Pilgerführer von Angela Maria Seracchioli, „Der Franziskusweg“, Tyrolia Verlag, ISBN 978-3-7022-2825-5. Die Wegstrecke ist in 21 Etappen eingeteilt und im Anhang befindet sich ein Sonderteil für das Pilgern mit dem Fahrrad. Angela arbeitet an einer Verlängerung des Weges bis zum heiligen Monte Sant'Angelo in Apulien.

Weitere Informationen im Internet mit vielen Bildern zum Weg findet man unter www.diquipassofrancesco.it



Gern beantworte ich auch Fragen zum Franziskusweg
pilgern@franziskusweg.info

Mein kurzer Weg zur Heiligen Pforte - Camino ab Porto 2010

Klaus Ströder

Ich erfuhr, dass das nächste Heilige Jahr erst im Jahr 2021 in Santiago de Compostela gefeiert wird. Dann bin ich fast 80 Jahre alt. Kann ich dann noch 100 km pilgern? Zumindest habe ich keinen Garantieschein dazu. Also entschloss ich mich, auch den Camino ab Porto zu machen, wie drei meiner Pilgerfreunde zuvor. Von diesen hatte ich genaue Berichte. Entsprechend meiner Vorplanung, was mit der Ankunft in Porto schon Makulatur war. Bei der Hitze kann ich mir keine 38-km-Etappe antun. Auch der erhoffte kühle Wind vom Atlantik war nicht vorhanden.

Porto ist groß und schön, Altes neben Modernem, Parks und enge Häuserschluchten und dann das Flusstal des Duero, schon aus dem Flieger ein toller Anblick. Ich hatte in der Jugendherberge Quartier gemacht. Sie liegt etwas außerhalb, Richtung Duero-Mündung. So konnte ich gleich ein Bild dieser Szene genießen.

Frühmorgens bin ich am Fluss entlang zur Stadt spaziert. Es war wirklich schön, vorbei an Anglern, Seevögeln und interessanten Gebäuden. Vorbei am Museum. Dort wurden „Die Körperwelten“ von G.v.Hagen gezeigt. In Stuttgart habe ich dafür vor Jahren über 5 Stunden angestanden. Die Klosteranlage S. Francisco war noch geschlossen.



Es zog mich zu der gewaltigen Eisenkonstruktion Ponte Luis I, die als Doppelbrücke das Niveau der oberen Stadt und der Flussebene verbindet. Über Stufen ging ich zu der oberen Brücke, um die frühe Sonne auf der berühmten bunten Fluss-Stadtansicht für Fotos zu haben.

Sowohl die Brücke als auch der Blick auf die historische Altstadt sind großartig. Ich bin weiter über die Brücke zu einer Kasernenanlage mit

Monument und genoss den Blick über alles, insbesondere auf die Kellereien, die links den Fluss säumen, mit touristischer Front: Parks, Gartenlokale und schmucke Boote, mit denen früher der Wein aus dem Bergland am Duero hierher gebracht wurde. Ich bin oben geblieben und rüber zur Kathedrale mit Museum, alles beeindruckend und mit blau gemalten Fliesen-Bildern oben auf dem oberen Kreuzgang.

Direkt unterhalb der Kathedrale besichtigte ich die Kirche S. Louranco mit dem Klostermuseum. Auch dieses ist mehr als sehenswert. Gemütlich ging es weiter (schattensuchend) zum Bahnhof (mit den ebenfalls berühmten Fliesenbildern) und zu Kirchen, Prachtstraßen und Plätzen. Danach fehlte mir die Kraft, und ich begab mich zu den bunten Häusern der vom Kalenderblatt bekannten Uferzone. Unter einem Sonnenschirm genoss ich dankbar alles Trinkbare.

Mit dem Bus Nr. 500 ging es raus zur Jugendherberge (er verkehrt ganz oft und ist billig). Die alte Straßenbahn (sie fährt die gleiche Strecke) ist immer stark überfüllt und teuer. Ich erholte mich bei einem guten Essen in einem Strand-Restaurant auf der Terrasse bei schönem Sonnenuntergang.

Der zweite Tag wurde von mir in Richtung Neustadt angegangen, an der Synagoge und dem Kriegsdenkmal vorbei, zur Messe in der Kathedrale. Ich erklimm den Turm der Kirche Igrcy e Torre des Clorigos; ein toller Blick entlohnte und Fotos gab es auch. Ich begab mich dann zum Kloster und Museum S. Francisco. So etwas Großartiges habe ich noch nicht gesehen. In der schlichten Außenhaut stehen prachtvolle Altäre. Für die unbeschreiblich schönen Holzschnitzereien (auch an der Decke) und an den haushohen Altären hätte ich ein Fernglas mitnehmen müssen. Alles zu betrachten braucht Zeit und Demut für so viel liebevoll gestaltete Frömmigkeit. Napoleon soll aus diesem Kloster 400 kg Gold mitgehen lassen haben. Welche unermessliche Pracht muss er da vorgefunden haben. Allein der Altar mit dem Motiv „Baum Jesse“, der die Geschichte der Bibel erzählt, bis hoch zu einer Strahlenmadonna braucht Zeit und Muße. Denkwürdig die Unterkirche, ein mehr als stiller Ort mit den Grabnischen der Äbte. Die normalen Brüder liegen als Gebeine unter dem Holzfußboden, auf dem man geht und dies in einer Menge und Zahl, die mich genauso bedrückt wie die Beinhäuser der „deutsch-französischen Kriegszone“ bei Sedan. Diese hier starben in Unzahl und haben ihr Leben für das Lob Gottes gegeben. Erholung und Abstand suchte ich dann auf der anderen Flussseite im Bereich der Porto-Kellerei Sandeman und genoss den Blick auf die Stadt, um dann wieder am Atlantik im Strand-Restaurant bei sehr guten Speisen den Abend zu genießen. Nachpilgern würde ich empfehlen, noch mehr Zeit für Porto vorzusehen, z. B. für eine Tages-Schiffahrt auf dem Duero zu den Weinbergen oder eine Portwein-Kellereibesichtigung. Die soll es auch in deutscher Sprache geben.

Für mich ging es auf die heiße Pilgerstrecke, immer den Schatten suchend. Ich kam bis Arcos und fand ein tolles Haus vor, in dem die befreundeten Damen aus Frankfurt schon nächtigten. Es hat draußen viel spalterüberdeckten Raum, wo ich saß und mein Tagebuch aufarbeitete. Nach und nach entdeckte ich neben den Weintrauben auch Kiwis und Zitronen, und dann leuchteten auch noch richtig dicke Orangen. So muss auch das Schlaraffenland sein, und der Wäsche-Service war es auch. Nach dem Abendessen lag alles gefaltet auf meinem Bett.

Nun zu den Höhepunkten des Weges:

Barcelos, der nächste wichtige Ort, wird über die alte Brücke des Cavado Flusses erreicht und da türmen sich gleich die Sehenswürdigkeiten auf. In der Kirche begann eine Messe, die ich wirklich genoss. Die Hitze des Weges im Kontrast zu dem kühlen Kirchenraum mit der Stimmung der südlichen Messen, das ist etwas wie nach Hause kommen, zu Christus.

Draußen den Blick über die Anlagen, Blumen, zum Fluss, einfach schön. Die Altstadt wurde wohl nie geändert. Alles ist „Act“, kleine Gassen, kleine Plätze, schöne hohe Steinkreuze. Weiter ging es zur neuen Stadt mit der bekannten Kirche Bom Jesus de Crasz, und daneben wartete das Hotel Arantes für zwei Nächte auf mich.

Ähnlich wie der Jakobsweg mit der Jakobsmuschel ist der Franziskusweg mit dem gelben *Tau* gekennzeichnet. Dieses Symbol leuchtet einem von Bäumen und Pfosten entgegen. Dank der Leiterin der Pilgerherberge in Assisi, Angela Maria Seracchioli, ist der Weg einfach zu finden, denn sie hat den Weg, mit dem Zeichen, mit dem Franziskus unterschrieb, markiert.

Ich habe viele wunderbare Menschen getroffen. Die Gastfreundschaft der Italiener und das köstliche Essen, ihre Herzlichkeit und Fröhlichkeit nähren Magen, Herz und Seele. Die wohlthuende Stille auf dem Weg wechselt mit idyllischen, mittelalterlichen Städten, sehr schönen Kirchen und lauschigen Plätzen. Besonders fasziniert haben mich die Einsiedeleien, z.B. Cerbaiolo. Dort bin ich Chiara, die mit ihren 150 Ziegen allein auf dem Berg lebt, begegnet. Die über 80-jährige Nonne hat in den 60er Jahren das Kloster, das nur noch aus Ruinen bestand, wieder aufgebaut und lebt seitdem dort als Einsiedlerin. An einem Abend fragte sie mich, ob ich ihr helfen könnte, ein Vogel sei hinter ihr Küchenbuffet gefallen. Zu meinem größten Erstaunen kam tatsächlich hinter dem Schrank ein kleiner Uhu hervor. Sie erzählte, dass eines Abends zwei kleine Uhu-jungen durch ihren Schornstein gefallen seien. Sie hat die beiden auf das Fensterbrett gesetzt. Einer der beiden ist nach draußen zur Mutter geflogen. Der andere hatte sich leicht den Flügel verletzt und lebte seitdem bei Chiara, die ihn täglich fütterte.

Ein Ort der Besinnung und Einfachheit ist auch die Romita di Cesi. Die Einsiedelei sah aus wie ein italienisches Machu Picchu bis Bruder Bernardino, ein gebürtiger Deutscher, mit Freunden die franziskanische Einsiedelei wieder aufbaute. Hier war für mich der Geist von Franz von Assisi sehr stark spürbar. Ein Leben in Einfachheit und in enger Verbundenheit mit der Natur. Bruder Bernardino nimmt gerne Gäste auf, in den ehemaligen Zellen wurde hierfür ein Gästetrakt eingerichtet. Im Innenhof wächst eine prachtvolle Zeder. In ihrem Schatten wird gemeinsam gegessen, gesungen, gelacht und geschwiegen.

Die Möglichkeit in Pilgerherbergen zu übernachten ist noch eingeschränkt. Manche Klöster oder Pfarrgemeinden offerieren den Pilgern eine Unterkunft. Eine weitere Möglichkeiten sind Jugendherbergen oder Ferienzimmer auf den Bauernhöfen. Das Preisniveau ist insgesamt höher als auf dem Jakobsweg und vergleichbar mit Deutschland und Österreich.

Der Franziskusweg kann das ganze Jahr über begangen werden, wobei sich Frühling und Herbst besonders zum Wandern eignen. Dann sind die Temperaturen ideal, im April und Mai sind die Wiesen mit Blumen übersät, und der Duft des Ginsters und der Olivenblüte liegen in der Luft.

Was macht den besonderen Reiz dieses Weges aus? Es ist schwer in Worten zu beschreiben. Assisi ist noch heute ein Ort der interreligiösen Verständigung mit einer großen Ausstrahlung. Die Schönheit der Kunstwerke, die hier entstanden sind und der Zauber der Landschaft faszinieren. Für mich hat diese großartige Gegend eine besondere Magie. Mit jedem Schritt strahlte die Welt mehr und mehr - hier bin ich Gott begegnet.

Der Franziskusweg in Italien Auf den Spuren von Franz von Assisi

Kirsten Sandvoss

Dieser wundervolle Weg beginnt unterhalb von Florenz im Kloster La Verna und führt über Assisi bis nach Rieti kurz vor Rom. Verträumte mittelalterliche Städte und die wundervolle Hügellandschaft der Toskana und Umbriens laden dazu ein, den Wirkungsorten des heiligen Franz von Assisi zu begegnen.



Als ich vor vier Jahren das erste Mal auf diesem Weg gepilgert bin, hat mich die Landschaft gleich verzaubert. So richtig wusste ich nicht, was mich erwartet, denn der Weg ist noch, zumindest in Deutschland, relativ unbekannt. Die italienische Lebensfreude und die Sonne empfangen mich am Bahnhof von Florenz, und per Bus ging es weiter zum Kloster La Verna. Spektakulär ist der Ort durch seine Lage. Die Klosteranlage sitzt wie ein Vogelnest auf dem

Felsmassiv. Für Franziskus war La Verna ein sehr bedeutender Ort, denn hier in der Einsamkeit des Apennin zog er sich zum Gebet zurück, und hier empfing er wenige Jahre vor seinem Tod die Wundmale Christi.

Der nächste Tag galt einem Bustrip nach Braga. Die Portugiesen sagen: In Lissabon wird gelebt, in Porto gearbeitet und in Braga gebetet. Das scheint zu stimmen, ich lief von einer Kirche in die nächste und bekam so drei Messen mit, denn verlassen wollte ich diese Kirchen nicht. Braga ist eine Stadt des Barock. Die Kathedrale Santa Maria de Braga mit Museum ist ein besonderes Juwel.

Gegen Mittag machte ich mich auf den Weg zum Heiligtum Bom Jesus de Monte. Den Weg aus der Stadt hätte ich mir -wie empfohlen- ersparen sollen. Dann aber ist es etwas Besonderes: ein theatrales Remake des Weges zu Golgata. Die Kirche thront am Berg, und in dem grünen Tal beginnend hat es Treppen in den Berg. In den Windungen sind Kapellen mit Darstellungen des Leidensweges, beginnend mit dem letzten Abendmahl in lebensgroßen Figuren und verblichener Theaterdekoration. So bewegt man sich in den Berg: Treppe steigen, Kapelle ansehen, Fotos – und das immer wieder. Fast oben eine Barocktreppe doppelläufig zur Kirche führend, gesäumt von Heiligenfiguren und immer wieder Brunnen. Diese symbolisieren uns Christus, es fließt das Wohl der Welt aus seinen Ohren, Augen, Nase, Mund und aus den Nagelpunkten des Kreuzes. Es sollen über tausend Stufen sein. Ein Pilgerweg in sich und für sich. Oben in der Kirche dann zwei große Kreuz-Szenen. Dafür bin ich unterwegs, dies wollte ich sehen, erleben.

Ponte de Lima war dann eine schöne Station mit schönen alten Bauwerken und malerischer Brücke.

Valença-Tai – ein doppelter Höhepunkt auf Kurs nach Spanien. Valença, eine alte Festung, wie unser Ehrenbreitstein /Koblenz über dem Rhein, liegt mächtig über dem Grenzfluss Minho. Dann ein touristisches Städtchen, das aber schnell passiert war. Gegenüber lockte Tai, seine Kathedrale ist weit sichtbar und lockend. Eine lebendige Stadt, und es war Markt. Es blieb Zeit für Kirchen, Plätze und die Kathedrale mit Museum. Es war spitze. Mal wieder ein kleines Wunder in sich, wie viel Ruhe ein Kreuzgang ausstrahlen kann. Dann hat es dort einen Garten mit sehr schönem Blick zurück auf Valença. Ich bin in ein Siesta-Nickerchen gefallen – der schönste Platz dafür. Dann bin ich nochmal zum Porticus der Kathedrale, um die Steinmetzarbeiten zu bewundern und die Geschichte dahinter zu entziffern. Unsere Vorfahren konnten das lesen, wir haben dies verlernt.

Ponteredon, der nächste besondere Ort mit der Kirche der heiligen Pilgerin. Neben an in der Kirche und im Konvent bekam ich eine Messe mit, und es ist nicht touristisch dort. Der Rummel durch die Altstadt und immer wieder kleine typische Plätze, Häuser mit Fenstervorbauten waren wunderschön und überall Tische und Stühle für Essen-Trinken-Cafe-Kuchen, aber immer nur im Schatten von Gästen besucht. Zur Kirche: Basilika Santa Maria la Mayor musste ich zweimal hin, da zuerst wegen Siesta geschlossen. Die Kirche ist beeindruckend und mit der Messe ein tolles Erlebnis.

Von Caldas de Reis fand ich den Weg zu den Wasserfällen im Parque Natural Ria Barosa. Manfred aus Berlin hatte mir dies empfohlen, und es war super dort für eine Pause unter schattigen Bäumen, untermalt vom Rauschen der Wasserfälle. In Caldas

de Reis war nichts von einem Königsbad zu finden. Aber an der alten Brücke habe ich mich mit einem Pilger zu einem Gespräch niedergelassen.

Paetron ist nur in einem kleinen Bereich interessant. Ein Park am Fluss, eine hübsche Altstadt, die Kirche mit „Pedron“, einem Stein aus römischer Zeit, an dem – wenn man es glaubt – das Boot mit dem Leichnam des Jacobus festgemacht wurde. Gegenüber auf der anderen Seite ist der Konvent der Karmeliterinnen. Es ist ein schöner Anblick, aber da es einen aktiven Orden beherbergt, nicht zu besichtigen. Darüber im Berg eine Felsformation und man glaubt, Jacobus habe dort zu Lebzeiten gepredigt. Ein schöner Platz für eine Bergpredigt.

In Ter war die Kirche geschlossen, und ich erreichte Santiago de Compostela - nur der Weg in die Stadt zog sich. Ich glaube, es lag an meiner Ungeduld. Ich bekam wieder ein Zimmer in der Nähe vom Platz Cervantes und konnte ohne Rucksack zur Kathedrale gehen, wo ich zum ersten Mal Pilger in Massen vorfand. Überall lange Schlangen vor der heiligen Pforte, vor dem Pilgerbüro und vor der Kathedrale für die Pilgermesse. Ich konnte dann in die Kathedrale gehen, aber auch da gab es Absperrungen. Zum Jacobus zwecks Umarmung ging es nur ab der Heiligen Pforte. Aber ein Pfarrer aus Deutschland begab sich zum Beichtstuhl, den brauchte ich. Als ich fertig war, war auch da eine 20 m lange Schlange vor dem Beichtstuhl. Meine Ruhe fand ich in der Kapelle Maria del Pilar. Maria war Jakobus in Zaragossa auf einer Säule erschienen und hatte ihn gebeten, nicht zu verzweifeln und weiter für die junge Christenheit zu predigen. Mir gab sie hier Ruhe und das Gefühl, mal wieder angekommen zu sein an diesem besonderen Ort und dankbar zu sein für das Erlebte.

Am nächsten Morgen bin ich früh raus. Ich wollte bei den Nonnen im Kloster San Paio der Morgenandacht folgen, aber die Tür blieb zu. Ich ging rüber zur Kathedrale und fand die Heilige Pforte offen. Es zog mich rein, und unten am Silberschrein des Jacobus begann der Beichtpriester von gestern eine Messe in Deutsch zu lesen. In dieser intimen Atmosphäre mit einigen Pilgern die Messe feiern zu dürfen, war ein besonderes unvergessliches Erlebnis. Anschließend durfte ich den Jacobus umarmen, etwas ganz Inniges für mich. Als ich rauskam, war bereits wieder eine lange Schlange bis in die Altstadt aufgelaufen. In der Stadt durfte ich Mitpilger finden und schöne Stunden verbringen.

Es blieben mir noch drei Tage für den Weg nach Muxia plus einem Tag für die Rückfahrt mit dem Bus, um am späten Nachmittag den Rückflug anzutreten. In Muxia erfuhr ich von einem Generalstreik in Spanien, lt. Tourist-Information sollte aber um sechs Uhr ein Bus nach Santiago gehen. So war es, und ich konnte den Sonnenaufgang in Santiago erleben und nochmal durch die Heilige Pforte gehen. Und mit dem Segen der 12 Uhr-Pilgermesse begab ich mich zum Flughafen.

Dieser Weg hat nicht die hohen Pässe, nicht die Meseta, aber dieser Weg hat mir viel gegeben. Und auch dieser Weg muss erst mal gepilgert sein. Empfehlenswert ist er allemal.

gehen wir auf der SS Cassia, später geht es rechts in die Via Trionfale. Wir laufen auf der viel befahrenen Straße. Vorbei am Monte Mario erblicken wir von oben ROM!

Wir sind überglücklich. Nun geht es die Serpentine hinunter in die Stadt. Auf der Via Trionfale erreichen wir das Zentrum. Welch eine Freude. Wir sehen den Petersdom und stehen auf dem Petersplatz! In Rom finden wir ein Zimmer bei Schwestern, gleich neben dem Eingang in das vatikanische Museum. Wir bleiben vier Tage in Rom und genießen die schöne Stadt. Im Vatikan bekommen wir von Don Bruno eine Auszeichnung. (Testimonium). Das ist vergleichbar mit der Compostela in Santiago. Das schlechte Wetter, das uns oftmals begleitet hat, haben wir vergessen; die guten und schönen Erlebnisse überwiegen.



Gerne stehe ich für Fragen unter heh@yetnet.ch zur Verfügung.

Einen kleinen Eindruck von unseren Pilgerreisen sehen sie hier:
<http://picasaweb.google.com/108913475572070254987>

In Bagno Vignoni laufen wir falsch und kommen nicht am Dorfplatz vorbei, wo das berühmte Naturbecken zum Baden ist. Wir sind enttäuscht, scheuen aber die Mühe zurück zu laufen. Hier sind die Hügel vulkanischer Ursprung. Überall sind Badehotels, die das heiße Wasser anpreisen. Schon drei Tage sehen wir einen Berg mit Schloss. Das muss Radicofani sein. Steil den Berg hinauf erreichen wir am Abend dieses Bergdorf. Wie ein Lauffeuer geht es durch die Straße, dass zwei Pilger angekommen sind. Ein Gemeindeangestellter öffnet uns und der Verkäufer vom Dorfladen empfiehlt sich. Wir genießen die schöne Unterkunft und kochen uns ein gutes Nachtessen. Beim Abstieg sehen wir ein Schaf, das ein Junges bekommt. Das kleine Tier kann sofort nach der Geburt auf den Beinen stehen. Das grenzt an ein Wunder, wenn wir bedenken, wie lange ein kleines Kind braucht!

In Aquapendente werden wir im Suore Clarisse nicht aufgenommen. In der Herberge San Rocco ist es unangenehm kalt. Es gibt Holz zum Selbsteinheizen. Wir lehnen ab und fragen in der „Casa di Lazero“. Bei Sr. Ameli bekommen wir eine Klosterzelle mit Heizung. Wir sind froh, hier die nassen Kleider zu trocknen. Der nächste Tag ist wieder eindrucksvoll. Wir nähern uns dem großen Bolsenasee. In Bolsena, im Kloster Sacramento, offeriert uns die Klosterfrau bei der Ankunft einen Kaffee. Wir werden herzlich aufgenommen. Auf dem Weg nach Montefiascone begleitet uns ein streunender Hund. Nur mit großer Mühe werden wir ihn nach zwei Stunden wieder los. Hier gibt es eine Bachüberquerung; da muss man die Schuhe ausziehen und durch das kalte Wasser gehen. Der Weg führt hier über die antike Via Cassia, von den Römern vor 2000 Jahren erbaut und immer noch als Straße benutzbar. Montefiascone ist von weither sichtbar mit der großen Domkuppel. In einem Benediktinerkloster werden wir herzlich aufgenommen. Ein ganzer Schlafsaal steht uns zur Verfügung. Wir haben eine wunderschöne Aussicht über den Bolsenasee. Hier ist das Wetter sehr wechselhaft. Auf Sonnenschein folgt ein Regenschauer. Wir haben uns nun schon daran gewöhnt, das Regencap an und ab zuziehen. Es dauert lange, bis wir in Viterbo eine Unterkunft finden. Wir werden von einem Ort zum andern geschickt. In der Residenza Nazareth werden wir aufgenommen. Das ist ein wunderschönes Seminarhotel, von Ordensfrauen geleitet, und wir erhalten einen guten Pilgerpreis. Heute müssen wir noch eine Gaskartusche kaufen. Überall fragen wir nach Campinggas. Das ist in einer großen Stadt nicht einfach. Nach einer Stunde finden wir endlich einen Eisenwarenladen mit Gas.

Nach einem guten Frühstück suchen wir die Porta Faul, wo wir die schöne Stadt verlassen und gleich den rechten Weg über das Land finden. Heute ist schönes Wetter, wir können das Mittagessen unterwegs auf einer Bank einnehmen. Das war die letzten Tage nicht mehr möglich, wegen des schlechten Wetters. Nach Vetralla kommen wir durch ein Gebiet, wo nur Haselnüsse angepflanzt werden. Der Weg führt mitten durch die Haselnussbüsche. Hier fehlen die Markierungen. Da ist es nicht einfach, in die richtige Richtung zu laufen. Wir schaffen es und kommen am frühen Nachmittag in Sutri an. Im Karmelitinnenkloster öffnet eine junge Afrikanerin. Sie ist gleich verschwunden und spricht uns hinter einem Gitter an. Die Ordensregel sieht vor in großer Abgeschiedenheit zu leben. Wir müssen uns genau ausweisen, nur dann bekommen wir einen Pilgerpreis. Wir besichtigen hier das Amphitheater, das aus Tuffstein in die Felsen gehauen ist. Weiter geht die Wanderung nach Campagnano Romano, wo wir gleich das Haus von San Giovanni finden. Wir fragen überall nach dem Pfarrer. Nach einer Stunde finden wir ihn. Er ist sehr unfreundlich und sagt, wir sollen warten, er komme später ins Gemeindehaus. Nach zwei Stunden erscheint er endlich und wir können dort in einem großen Raum eine Matratze auf den Boden legen zum Schlafen. Da dieser Raum sehr kalt ist, gehen wir in ein Restaurant zum Nachtessen. Die Wirtin hat Freude, Pilger begrüßen zu können und verwöhnt uns mit Speis und Trank. Der schöne Herbsttag begleitet uns in den nächsten Ort. In La Storta bekommen wir ein Zimmer in einem Institut, das auch von Klosterfrauen geführt ist. Wir haben große Freude, denn morgen werden wir Rom erreichen, und unsere Hoffnung geht in Erfüllung. Den ersten Teil

Via Tolosana

Klaus Ströder

Erlebtes – Gefühltes – Gedachtes

Jetzt in der Vorbereitung für den Camino del Norte gebeten zu werden, etwas über die Via Tolosana zu äußern, ist mehr als überraschend für mich. Die Via Tolosana war Teil meines Weges von Lyon über Le Puy nach Arles (Camino Saint Gilles) und dann nach Santiago d.C. und Fisterra 2009.

Da ich 2006 den Weg Genf-Santiago ganz gepilgert bin und nichts abzubüßen wüsste, war in meiner Planung die Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln bei großen Orten vorgesehen.

Die erste große Stadt, die ich erreichte, war Arles; am Stadtrand wartete zufällig (oder Fügung?) ein Bus in die City. Es ging sehr lange durch triste, riesige Häuserschluchten (bei uns kenne ich so etwas im Osten als „Platte“.) Also habe ich auch auf der Via Tolosana dem Rat des Pilgerführers Folge geleistet. Der restliche Weg war mehr als „super“, und ich bereue keinen Schritt.

Nun zu den Kosten: Es ist nicht billig, in Frankreich zu pilgern, wenn man sich wie ich täglich bekochen lassen möchte. Auch habe ich ab und zu Hotels oder Pensionen aufgesucht. Der Schnitt von 111 Tagen des Weges von Lyon – Finisterre ergab 69,17 €. Der günstigste Tag steht mit 21,00 € zu Buche. Für den Ruhetag in Toulouse waren 104,00 € angemessen – fast billig. Ich habe alles notiert: Getränke, Eintritte, Spenden in Messen, Einkäufe (Obst, Wegnahrung etc.). Jedoch stehen Ansichtskarten, Porto, Pakete bzw. Ausstattungen (SD-Kosten, Pflaster, Sandalen, Hose usw.) und Fahrkosten auf separaten Listen.

Für mich ist es der Ausgleich für meine Mühe, am Abend ein Essen serviert zu bekommen und dabei die örtlichen Speisen kennen lernen zu dürfen. Auch die Gespräche dabei waren Ausgleich für die einsamen Wegstrecken.

Nun zu den Pilgerführern. Ich nahm das Buch von Outdoor TB 162 mit, und dazu „Miam miam dodo GR 653, also der Via Tolosana. Miam miam dodo wird jährlich neu aufgelegt, und es zeigt nicht nur die ganz billigen Quartiere. Ich suchte natürlich diese günstigen Herbergen, jedoch waren diese für mich nicht immer zu erreichen. Dazu kommt, dass die Franzosen wegen der vielen Feiertage den Mai als Wanderviertel entdeckt haben. Die buchen alles vor, was am Weg liegt, da keine Anzahlung verlangt wird, und zudem doppelt in kurzen Distanzen, so dass ich oft einziger Gast in total „ausgebuchten“ Herbergen war.

Außerdem war mir eine Liste einer Art „Gute-Gemeinschaft für Pilgerherbergen“ sehr hilfreich. Diese Quartiere waren besonders gut und die Hilfen und Hinweise für die nächsten Etappen mehr als hilfreich!

Da ich nicht vorhatte, etwas über meinen Weg zu Papier zu bringen, habe ich keine Fakten gesammelt. So werde ich vom Erlebten erzählen:

Ich war noch nie in Frankreichs Süden, aber habe immer wieder Dias und Reiseberichte mitbekommen. So wollte ich gemütlich dieses Gebiet, in denen Maler wie van Gogh ihre Werke erstellten, erleben. Als Romanik-Begeisterter wollte ich all das sehen und erleben, was in den Büchern herausgestellt wird.

In Arles angekommen nahm ich Quartier im Hotel Voltaire gleich hinter der Stadtmauer /Stadttdor und mit großartigem Blick von meinem Zimmer auf die Stadt und das südländische Treiben in den Cafés unten am Platz Voltaire. Fast bedrohlich dann der Blick auf die Arena, die die Häuser zum Teil überragt bzw. im Blickfeld lag. Ich war hin und hergerissen, was ich nun zuerst besichtigen sollte. Aber die Öffnungszeiten (die ich nie verstanden habe) waren erst mal nur für die Kirche Sankt Trophine gut. Ich durfte in aller Ruhe (ich war fast allein dort) die Kraft der Romanik genießen. Insbesondere der Kreuzgang mit den wundervollen Säulenkapiteln fesselte mich. Von der oberen Ebene des Kreuzganges konnte ich mir einen Überblick zur Rhône hin und über die Gebäude verschaffen. Eine tolle Stadt unter strahlendem Himmel, eine wirkliche Belohnung für den schweren Weg hierher. Dann ging es in das van Gogh-Museum. Ein frohes Wiedersehen mit der Brücke von Arles! Oft hatte ich bei Arnheim / NL im Hesler-Park das Kröner-Müller-Museum aufgesucht und die leuchtenden Farben bewundert. Der Abend wurde mit einer Messe in der Kirche Saint Trophine gekrönt.

Morgens nahm ich den Bus nach Avignon. Der Busbahnhof befindet sich direkt an der mächtigen Stadtmauer, dahinter eine geschäftige Stadt, fast wie Paris!? Alles, was gut und teuer ist, wird angeboten. Ich genoss den Schaufensterbummel, obwohl so etwas wirklich nichts mit pilgern zu tun hat, aber mit Genuss!

Ich ließ mich in die Stadt treiben, unterbrochen von einer gemütlichen Kaffeepause auf dem Pracht-Boulevard, bis ich dann zum ersten Mal den Papst-Palast erblickte. So etwas habe ich noch nie in einer Stadt gesehen. Es ist eine Burg, eine Burg aus Mauerwerk. Ich hatte noch Zeit bis zur Öffnung und fand mich auf dem riesigen Vorplatz beim Café Grande. Fotos? Unmöglich, das Ding ist einfach zu groß, also wieder Postkarten kaufen. (Ich möchte mal wissen, wie die zu den Bildern kommen; bestimmt mit einem Baukran oder so etwas).

Die Führung war „super“, aber streng verboten für Fotos und Videos (wie so oft). Hier wieder Postkartenkauf – und das reichlich.

Ich wusste bisher nicht, dass dem Papst neben der Burg und über die Stadt hinaus auch noch das reiche Umland gegeben wurde. Kein Wunder, dass die nicht mehr nach Rom wollten. Das Geheimfach für Gold und Edelsteine im Palast lässt mich an die arme Bevölkerung denken, die dafür geknechtet wurde.

Zur Erholung begab ich mich zu der etwas höher daneben liegenden Kathedrale Notre Dame des Domes. Darauf wie so oft in Frankreich, eine goldene Maria - aber alles sehr schön. Im Park nebenan, zu dem es mich zog, waren schöne Ausblicke über die Stadt, die Rhône und auf die vielbesungene Brücke möglich. „Alles super“, dafür war ich in den Süden gewandert.

Nur widerwillig ließ ich mich aus der Stadt heraus treiben, wobei ich die von oben gesehenen Kirchen aufsuchte.

Zurück in Arles konnte ich dank der südlich langen Mittagszeit noch in die Arena; es ist wirklich beeindruckend. Diese Mauern halten seit der Römerzeit. Erst jetzt war die positive Stimmung voll da; über die Ränge gehen, von den Bögen über die Stadt sehen – einfach toll. Und Fotos erlaubt! Aber in den Gängen unten musste ich an die Kämpfer denken, die dort jedes Mal um ihr Leben bangten. Auch zu der heutigen Nutzung, dem Stierkampf, habe ich keinen Zugang, muss ich ja auch nicht!

nen - und waschen ist angesagt. In dieser schachbrettartigen Stadt ist es nicht einfach den Weg zu finden. Die 12 m hohe Stadtmauer mit den prachtvollen Türmen begeistert uns. Auf dem 44 m hohem Torre Guinigi haben wir eine schöne Aussicht auf die Stadt und ihre Umgebung. Gut erholt verlassen wir Lucca. Heute verläuft der Weg viel auf Asphalt. In Altipascio stellt die Gemeinde eine Pilgerunterkunft zur Verfügung. Wir kochen uns ein gutes Nachtessen und bereiten uns für die nächste Tour vor.



Hier ist die Landschaft flacher geworden die Tagesetappen ein bisschen weniger anstrengend. Basso ist unser Ziel. Auch heute ist ein Regentag. In der „Misericordia“ finden wir eine Schlafgelegenheit. Am nächsten Tag lacht die Sonne schon am Morgen. Wir steigen auf nach San Minato. Hier ist die typische Toskana. Wir kommen an einer Holztafel vorbei mit einer Kilometerangabe von 276 bis Rom. Das gibt uns Kraft und die Überzeugung, dass wir es bis Rom schaffen. In Gambasi Terme sehen wir die Türme von San Gimignano. Wir laufen durch die Rebberge des Chiantigebietes. Das eigentliche Problem sind die morastigen Pfade und die Bachüberquerungen. Das macht uns mehr Mühe als der Regen von oben.

Als wir im Augustinerkloster in San Gimignano ankommen, werden wir mit Applaus von einer Reisegruppe aus England begrüßt. Da die heutige Tour nur 14 km lang ist, haben wir genügend Zeit, für eine Stadtbesichtigung und ein gutes Essen im Restaurant. Von weither sehen wir die Mauern von Monteriggioni. Da können wir im „Casa per Ferie“ übernachten. Auch einen Rundgang auf der historischen Stadtmauer ist für Pilger kostenlos und sehr schön! Wir sehen nochmals die weit entfernten Türme von San Gimignano.

Die Toskana zeigt sich von der schönsten Seite. Siena haben wir vor 20 Jahren das letzte Mal mit unseren Kindern besucht. Wir sind überrascht, wie wenig sich in dieser Zeit verändert hat. Beim Besuch der Suore della Carita werden wir gleich zum Mittagessen eingeladen. Das Pilgerzimmer ist auch gut. Am Nachmittag besuchen wir den Palazzo Pubblico, den Dom und alles Wichtige. Wir haben viel Zeit für die wunderschöne Stadt. Beim Verlassen von Siena werfen wir immer wieder einen Blick zurück und bestaunen die Stadt im Sonnenlicht. In San d'Quirico ist der Pfarrer nicht erreichbar. Das ganze Dorf kennt ihn und hat ihn auch heute schon gesehen. Nach zwei Stunden finden wir ihn im Weinlokal. Er öffnet uns die Pilgerherberge und lädt uns am Abend in die Messe ein. Er stempelt uns den Pilgerpass erst nach der Messe.

In Vercelli werden wir im Seminario Arcivescovile nicht aufgenommen. Sie nehmen schon seit Jahren keine Pilger zum Schlafen. Uns wurde das Convento Billiemme empfohlen. Wir laufen durch die ganze Stadt und haben im Kloster Billiemme mehr Glück. Schon in der Nacht hören wir, wie es draußen regnet. Wir verlassen das Kloster bei Tagesanbruch. Die heutige Etappe ist 38 km. Bald brauchen wir die Regenbekleidung. Gegen Mittag fängt es an zu winden, was bald in einem Sturm weitergeht. Gegen Abend kommen wir in Mortara an. Völlig durchnässt suchen wir eine Unterkunft. So durchnässt sind wir noch nie am Ziel angekommen. Ursula hat heute Blasen bekommen. Es ist unmöglich, die Socken zu wechseln oder eine Pause zu machen. Ein geheiztes Zimmer ist Bedingung, dass wir unsere Kleider trocknen können. Am nächsten Tag hat sich das Wetter gebessert, nur der Morast auf den Wegen ist geblieben.

In Pavia suchen wir drei Stunden eine Unterkunft, was sehr stressig ist. Im Büro des Domes erklären wir unser Schicksal. Nach kurzer Zeit organisieren uns diese Leute einen Schlafplatz im Seminario mitten in der Stadt. Das schöne Pavia verlassen wir und laufen bei schönem Wetter auf dem Damm, der am Po entlang geht. Wir kommen an die Anlegestelle, wo man mit einem Boot den Fluss überqueren kann. Da hier kein Mensch weit und breit ist, laufen wir ins nahe Dorf, fragen im Restaurant nach der Po-Überquerung. Der Wirt organisiert uns eine Überfahrt. Nach zwei Stunden Warten ist es soweit und ein Motorboot kommt den Po hinauf. Wir können einsteigen für die Überfahrt. Nach 20 Minuten erreichen wir das andere Ufer 4 km weiter südlich. Die Bootsfahrt kostet 22 Euro und wir bekommen einen Pilgerstempel in den Pass. Hier ist es schön weiter zu laufen, weit und breit kein Hügel, alles flach. In Fiorenzuola können wir auch in der Pfarrei übernachten. Wir kochen unser Nachtessen, da geht plötzlich das Licht aus. Der Pfarrer gibt uns Kerzen für die Beleuchtung. In Fidenza finden wir im Kloster Francesco in Einerzellen Unterschlupf. Wir werden gleich zum Abendessen eingeladen. Ein besonderes Erlebnis ist es mit den Mönchen zusammen an einem Tisch zu sitzen. Als wir in Sarzana völlig durchnässt ankommen, öffnet uns ein Pfarrer. Er hat auch Mitleid mit uns. Wir bekommen eine Einzimmerwohnung mit Heizung. Da können wir unsere nassen Kleider trocknen.

Wir überqueren den Cisa-Pass (1041m.ü.M.). Beim Aufstieg begleitet uns der Nebel. Oben angekommen werden wir von der Sonne überrascht. Eine herrliche Aussicht nach Süden wird uns beschert. Hier sammeln wir im Wald Maroni, die wir zum Nachtessen kochen. In Pontremoli schlafen wir im Kapuzinerkloster. Der Schuhmacher in der Altstadt näht mir die aufgegangene Naht an den Schuhen. Hier führt die Francigena durch sehr einsames und bergiges Gebiet. Die Dörfer sind sehr abgelegen; hauptsächlich hat es hier Olivenbäume. Zurzeit ist Ernte. Überall werden Oliven mit dem Rechen, oder mit pneumatischen Olivenerntern in die Netze geschüttelt. Diese Leute haben immer Zeit für einen kleinen Schwatz.

Nach Sarzana erreichen wir das Meer. Ein wunderschönes eigenartiges Gefühl kommt auf, von zu Hause ans Meer zu laufen. Hier ist das Marmorgebiet, überall Marmorverarbeitungsfabriken. Im Hafen von Marina di Carrara werden 20 Tonnenblöcke in Schiffe verladen. Gegen Abend erreichen wir Massa, Wir können im Kapuzinerkloster schlafen. Von hier aus haben wir eine fantastische Aussicht über Massa bis nach la Spezia und zum Meer. Der nächste Tag verheißt nichts Gutes. Nach Camaiore verlaufen wir uns in den Bergen von Pietrasanta. Der Fahrer vom Schulbus erkennt unser Problem, sagt wir sollen einsteigen. Nach drei Kilometern lässt er uns aussteigen und erklärt uns den Weg nach Camaiore. Don Damiano begleitet uns in ein Schulhaus. Dort bekommen wir ein Schulzimmer für unsere Übernachtung.

Wieder mal hat Dauerregen eingesetzt. Vor Lucca werden wir von einem Gewitter überrascht. Durchnässt ziehen wir in der historischen Stadt Lucca ein. Wir finden eine Unterkunft im B+B La Torre. Hier machen wir einen Tag Pause und hoffen auf besseres Wetter. Alle Kleider trock-

Der nächste Morgen führte mich in die Carmargue. Kurz vor Sainte Marie-de-la-Mer verließ ich den Bus am Vogel-Park. Dieser war mal wieder noch nicht offen. So vertrieb ich mir die Zeit bei den Carmargue-Pferden, die fertig gesattelt auf Bus-Touristen warteten. Glücklicherweise sahen sie nicht aus, nicht mehr nach dem freien Leben, für das sie berühmt sind. Aber wenigstens standen sie im Schatten.

Als erster durfte ich dann in den Park. Nur ein Profi, mit riesigem Tele-Objektiv war schon dort und gar nicht glücklich über die Beunruhigung, die ich ja war. Ich hatte guten Anblick und machte Fotos, natürlich hoffe ich dies auch für den Profi mit dem Kanonenrohr. So muss es im Paradies gewesen sein: die Flamingos standen ganz nah und dies freiwillig.

Zu Fuß ging es ein paar Kilometer in den Ort, wobei ich merkte, auf Sandalen unter voller Sonne und heißer Straße, so was wollten meine Füße nicht. Im Ort ging ich gleich zur Kirche, die gut besucht war. In der Unterkirche bei der heiligen Sarah brannten unzählige Kerzen, es war dort feierlich, aber die zusätzliche Hitze der Kerzen trieb mich raus. Da war es gut, auf das Dach gehen zu dürfen, wo ich einen tollen Blick zum Mittelmeer hatte und rechts zum Hafen. Also nichts wie hin. Die leichten Seewinde machten alles leichter. Ich genoss alles auf einer Terrasse beim Essen von Meeresfrüchten. Was will ich mehr! Zurück in Arles war noch einiges anzusehen: die Hys Campes, das antike Theater und Museen. Ich sollte wieder kommen.

Als ich Arles in aller Frühe verließ, waren auf dem Rathausplatz Japanerinnen, die diesen malten mit Obelisk und der Front der Kirche Saint Trophine. Eine machte dies völlig freihändig mit einem Tuschpinsel, der für deren Schriftzeichen-Malerei zu sein schien, und das Bild war einfach super. Ich durfte die Malerin und das Bild ablichten. Natürlich habe ich von diesem Punkt nochmal den Platz aufgenommen und so einen Vergleich zum Kunstwerk bekommen. Meine Bewunderung ist grenzenlos.

Weiter ging es danach in die schöne Landschaft der kleinen Rhône nach Saint Gilles. Saint Gilles ist in seiner Historie unserem Sankt Hubert ähnlich oder umgekehrt, er ist bei uns einer der 14 Nothelfer, Ägidius. Seine romanische Kirche im gleichnamigen Ort wird in jedem Buch über Romanik genannt mit Conques und Vézelay. Dieser „Ponticas“ erzählt alles von Kain und Abel bis zu Christus als Weltenherrscher. Von Regenschauern immer wieder vertrieben, habe ich mich von Darstellung zu Darstellung bemüht. Gegen Abend durfte ich auch in die Kirche. Es war einfach schön dort, und es ist ein eigener Kosmos. Hier war Stille, Andacht, Feierlichkeit.

Es ging dann runter zur Unterkirche, und die ist riesig. Man wollte ja dem Heiligen sehr nahe sein, ihn am liebsten berühren. Deshalb ist im Kölner Dom der Schrein der Heiligen Drei Könige so angebracht, das man darunter hergehen kann, damit etwas Heiliges auf den Pilger fallen kann.

Hier in der Unterkirche, am Grab des heiligen Gilbert oder Hegiden trafen sich Kreuzzügler und beteten um Segen und Kraft für den Kreuzzug und für die gefährliche Fahrt über das Meer ins Heilige Land. In der Oberkirche ist eine Kopie der sitzenden Maria, die von Hegiden selbst geschnitzt wurde. Das Original ist in Nursia. Alles kann ich nur mit meinen Gefühlen bei den heiligen Städten in Jerusalem vergleichen.

Zum nächsten Höhepunkt: Montpellier erreichte ich mit der Straßenbahn, diesmal nicht, weil die Vorstädte mies und für Überfälle geeignet aussahen. Im Gegenteil, es war nur zu heiß in den Straßenschluchten. Die Innenstadt ist auf einer Anhöhe, und es gab etwas Wind. Ich habe einen Ruhetag eingelegt. Ich musste einiges kaufen, u. a. hatte ich die Sandalen geschrotet.

Ich fand neben der tollen Kathedrale weitere schöne Kirchen und besuchte das Museum Fabre (ein Mini-Louvre), wo ich etwas fand, was bei uns selten ist, „ein Gemälde von Woawermann“.

Für mich, der gerade im Norden Deutschlands seinen Wohnsitz genommen hat, gab es eine Sonder-Ausstellung „Emil Nolde“, von dem ich schon Vieles kannte, aber eine Freude war es doch, dies tief im Süden unseres Kontinents am Mittelmeer sehen zu dürfen. (Die Nordsee grüßt das Mittelmeer!). Die Mittagshitze verbrachte ich im botanischen Garten. Er ist direkt bei der City und eine schattige Oase. Unvergessen: Pralinen-Geschäfte zuhauf, alles was lecker aber verboten ist. Die Vorhölle für Diabetiker. Aber ich durfte Fotos machen.

Weiter ging es durch herrliche Landschaft - Südfrankreich ist wirklich ein Wanderparadies - nach St. Gnilheim le Desert. In dem wilden grünschimmernden Fluss Herault liegt dieser Klosterort, wundervoll, alles alt, „uralt“! Bei uns sähe das aus wie die Drosselgasse am Rhein oder Rothenburg ob der Tauber. Hier nicht: alteingesessene Bevölkerung, schöner Kirchplatz mit ein paar mit Sonnenschirmen geschützten Tischen. Und es war Markt. Ich konnte etwas Obst erwerben. Dann bin ich in eine andere Zeit eingetaucht, natürlich in dem romanischen Kloster. Als Initiator gilt Karl Martel, ein Vorläufer Karls des Großen. Die Kirche ist ausgewogen und von einnehmender Schönheit. „Eine feste Burg ist unser Gott“! Alles strahlt Ruhe und Zeitlosigkeit aus. Dies ist auf ewig ein besonderer Platz. Ich habe lange dort an alles und an alle in Dankbarkeit gedacht.

Vom Kreuzgang aus sieht man die dahinter liegende Bergwelt wie ein aufgestelltes Buch aufgebaut (etwa sowie in Delphi/Griechenland). Nur hier musste ich am nächsten Tag in diese Berge (eine Etappe wie zweimal den Ibañeta-Pass nach Roncesvalles). Es war machbar, aber nur weil die brutal rein knallende Sonne mit etwas Wind gelindert wurde.

Nächster Höhepunkt war für mich Lodère: wie oft in Frankreich eine Kathedrale, riesig für den kleinen Ort. Die Kirche ist in sich harmonisch, ein Denkmal gelebter Frömmigkeit seit Jahrhunderten. Großartige Fenster hinter dem Altar und eine riesige Rosette zeichnen diese Kirche aus.

Durch wirklich schöne Landschaft und schöne Orte ging es nach Castres, wo ich wieder einen Ruhetag nahm. Was wieder geschönt ist, denn da waren Etappen mit Regen, Sturm und knöcheltiefem Matsch. All dies ist bei mir gelöscht und nur noch im Tagebuch zu finden.

Castres ist bekannt durch die Färber-Häuser, die bunt den Fluss schmücken und sich dort spiegeln – ein häufiges Kalenderbild. Mich beeindruckten die Kirchen und Klöster mehr. Neugierig war ich auf das Goya-Museum. Es war wenig „Goya“ dort, aber viel Gutes z. B. von Velázquez. Es ist auch die Stadt von Jean Genres, der heute als erster französischer Sozialist geehrt wird, damals aber wohl gescholten war als Sozi. Ich besuchte sein Museum.

Kurz vor dem Tunnaleingang der nach Italien führt, verlassen wir die Autostraße und gehen auf der verschneiten Passstraße weiter. Hier ist der Schnee gut begehbar, weil alle Skifahrer sie als Piste benutzen. Wir gewinnen schnell an Höhe und der Schnee wird immer tiefer. Nach 5 Stunden erreichen wir das Kloster auf dem Hospiz. Wir werden durch einen Mönch empfangen der uns einen warmen Tee anbietet. Wir beziehen ein Doppelzimmer mit sehr antiken Möbeln. Später werden wir zum Nachtessen eingeladen.



Alpenüberquerung
Gr. St. Bernard Schweiz - Italien

Der Abstieg ins Aostatal ist allen unbekannt. Das einzige, was der Mönch weiß ist, dass die Schneefräse von weit unten die Straße vom Schnee befreit. Früh erscheinen wir zum Frühstück. Wir wissen: je früher am Morgen wir loslaufen, desto geringer ist die Lawinengefahr. Ich habe mir eine harte Schneeoberfläche gewünscht. Da die Nacht nur wenig unter null Grad war, ging mein Wunsch nicht in Erfüllung. Wir sinken 30 bis 40 cm ein und kommen nur langsam vorwärts. Hin und wieder ist die verschneite Straße zu sehen, so finden wir den Weg. Nach drei Stunden ist die Schneefräse in

Sicht. Wir freuen uns, ziehen die durchnässten Wanderschuhe aus und gehen mit den Turnschuhen auf der schneebefreiten Straße weiter.

In St. Oyen übernachten wir im Kloster und bekommen einen Elektroofen zum Trocknen der Schuhe. Heute haben wir einen Abstieg von 1100m gemacht. Hier ist kein Schnee mehr sondern es blühen schon die ersten Frühlingsblumen. Wir wandern nochmals 800m das Aostatal hinunter und erreichen am frühen Mittag Aosta. Plötzlich sind wir im Frühling, alle Obstbäume blühen. Die Temperatur ist über 20 Grad. Hier haben wir unser Ziel im Frühjahr erreicht. Mit Bus und Zug fahren wir am Abend nach Hause.



Herbst: Aosta - Rom

Am 19. Oktober reisen wir nach Aosta und starten unsere Pilgerreise nach Rom. Ich habe mir vorgestellt, es gehe hier schön das Tal hinunter. Es ist aber eine sehr anstrengende Wanderung. In Chatillon können wir im Kapuzinerkloster übernachten. Hier ist der Weg gut markiert und jeden Abend finden wir eine gute Übernachtung. In Cavaglia ist Sonntag und die Bibliothek im Gemeindehaus, die Schlafplätze anbietet, ist natürlich geschlossen. Zurück auf der Straße spricht uns eine Frau an und fragt, was wir suchen. Sie ist die Frau, die für Pilger von der Gemeinde zuständig ist. Wir sagen von nun an Franziskus hilft uns, wenn wir in Not sind. Wir bekommen eine kleine Wohnung gratis für die Übernachtung. Von hier aus ist das Land flach und wir erblicken die ersten Reisfelder. Es ist gerade Reisernte. Überall sind die Mähdröser unterwegs. Die Bauern fahren den kostbaren Reis zur Weiterverarbeitung in die Reisfabriken. Am Wegrand können wir einer Fischotterfamilie zuschauen, die an der Sonne sich vergnügt und dann schnell im Wasser verschwindet.

Via Francigena - von Rombach nach Rom 2010

Hans und Ursula Herzog

Liebe Leser vom Paderborner „Jakobusfreund“:

Schon zum dritten Mal schreiben wir unseren Pilgerbericht. Dieses Mal geht die Reise von unserer Haustüre nach Rom. Wir haben diesen Fußmarsch in zwei Etappen eingeteilt. Im Frühling wandern wir von Rombach bei Aarau nach Aosta. Im Herbst geht es in Aosta weiter nach Rom.



Am 11. April schließen wir unsere Haustür mit dem Ziel Aosta. Die Wettervorhersage ist gut aber kalt. Wir wandern durch das Schweizer Mittelland Richtung Bern. Die ersten Frühlingsblumen blühen in den Gärten. In Burgdorf suchen wir ein Zimmer zum Übernachten, es ist aber nichts frei. Da ich unser Wanderzelt im Rucksack dabei habe, gehen wir auf den Campingplatz. Mit guten Schlafsäcken ist auch eine Nacht bei Null Grad Celsius im Zelt kein Problem. In Bern sind wir bei Verwandten zum Essen mit Schlafplatz eingeladen. Ich habe nicht gewusst, dass es in der Schweiz so viele abgelegene Bauernhöfe gibt. Da haben die Kinder zwei Stunden oder mehr Schulweg.

Der nächste Ort ist Freiburg. Wir finden eine Schlafgelegenheit in einem Studentenheim. Hier ist die deutsch-französische Sprachgrenze. Der Weg führt uns weiter in westlicher Richtung, über landwirtschaftlich genutzte Felder und Wiesen erreichen wir Romont. Im Kloster Abbaye de la Fille-Dieu bekommen wir einen Schlafplatz. Das Kloster bietet nur für Frauen eine Übernachtungsmöglichkeit. Aber bei Pilgerhepaaren wird eine Ausnahme gemacht. Am Abend sind wir zur Vesper eingeladen. Es ist ein besonderes Erlebnis diese schönen Stimmen der Klosterfrauen anzuhören.

Lausanne ist unser nächstes Ziel. Schönes Frühlingswetter begleitet uns. Hier finden wir auf dem Campingplatz eine Bleibe für eine Nacht. Die freundliche Inhaberin bietet uns zwei Stühle und einen kleinen Tisch an. In der nahen Pizzeria stillen wir unseren Hunger. Da ich einen Gasbrenner und Pfanne dabei habe, mache ich immer einen Morgenkaffee. In Lausanne besuchen wir die Kathedrale Notre -Dame und lassen unseren Pilgerpass abstempeln. Hier am Genfer See verzweigen sich die Pilgerwege: rechts nach Santiago und links nach Rom. Heute ist Sonntag und alle Leute genießen einen Seespaziergang. Der Wanderweg ist zusätzlich auch als Via Francigena markiert. Er führt durch die Rebberge von Lutry, Lavaux, Villetta, Epesses, Dézaley, St-Saphorin und wie sie alle heißen. Das sind alles sehr steile Rebberge wo man die Trauben mit der Seilbahn auf die Straße transportiert. Am Seeufer finden wir einen Campingplatz mit Sicht auf das Verwaltungsgebäude der Firma Nestle in Vevey. Alles dem See entlang nach Montreux vorbei am Schloss Chillon. Auch in Aigle übernachten wir im Zelt.

Wir wandern jetzt durch das Wallis. In St. Maurice bietet das Kloster Zimmer an. Da ich Geburtstag habe, gönnen wir uns diesen Luxus. Hier sind die Berge bis weit unten mit Schnee bedeckt. In Sembrancher schlafen wir zum letzten Mal im Zelt. Die Temperatur fällt hier in der Nacht auf minus 4 Grad. Der Weg beginnt hier sehr steil zu werden und wir gewinnen schnell an Höhe. Der Pfad geht auf der Napoleonroute. Da ist schon Napoleon mit 40.000 Krieger im Jahr 1800 durchgezogen. In Bourg St.Pierre übernachten wir in einer Skihütte. Wir treffen Tourenskifahrer, die den Aufstieg zum Großen St. Bernard sehr gut kennen. Sie beraten uns über die Route. Wir können keine Wanderroute benutzen, denn der Schnee ist nass und zu tief. Wir müssen auf der Autostraße gehen. Diese Straße führt durch Galerien und Tunnels wegen der Lawinengefahr.

Mit etwas Glück kam ich in die Kirche mit dem wichtigen Gnadenbild des Jakobusweges Notre Dame de la Plata. Die Kirche war geschlossen, da von der Decke der Stuck abstürzt oder stürzen könnte. Aber es wurde das Glockenspiel gespielt, und ich bin da hoch in den Kirchturm gestiegen. Dabei sah ich zu, wie zwei Personen die Glocken anschlugen. Ich durfte dann auch noch in den Kirchenraum vor das Gnadenbild. Höhepunkt war dann die Messe in der Saint- Benoit- Abbey.

Weiter ging es durch schöne Landschaft und am Kanal du Midi entlang auf Toulouse zu. In Bazege nahm ich den Zug, obwohl der Weg am Kanal entlang zur Stadt besser ist als sein Ruf. Aber es regnete stark, daher war der Zug mehr als willkommen.

Natürlich nahm ich nur in Toulouse einen Ruhetag. Ich hatte den Pilgerweg bis zum „Billigen Jakob“ gemacht. Als im Mittelalter die Pilgerströme recht viel Geld nach Spanien brachten, kam man auf die Idee, dies auch in Toulouse haben zu können. Wer also den Weg nach Spanien machte und von Toulouse in die Heimat ging, war eben nur beim „Billigen Jakob“. Der Weg über die Pyrenäen bis Santiago war ja nicht nur heute, sondern damals lebensgefährlich. Ich wollte natürlich nicht aufhören, aber erholen wollte ich mich, und daraus wurde nichts. Denn Toulouse hat von allem ganz viel: Kirchen, Klöster, Museen, die schöne Stadtansicht usw. Ich bekam einen Überblick.

Bald werde ich nach Toulouse fliegen und die Besichtigung wieder aufnehmen und dann mit dem Zug gen Norden zum Camino del Norte fahren. Das muss einfach sein.

Verlassen habe ich Toulouse mit dem Zug an den Industriegebieten mit den Airbus-Werken vorbei, wie geplant.

Von den Etappen danach möchte ich die Klöster Calcat und Scholastique bei Dougne herausheben. Der Männerorden in Calcat hat alte romanische Gemäuer, aber die Kirche ist eine moderne romanische Kirche, also ein Neubau, gewollt romanisch und gefühlt romanisch. Ich durfte einer Messe beiwohnen, es war super. In Calcat werden männliche Pilger aufgenommen, was ich für Noch-Pilger sehr empfehle. Ich war bei dem in Sichtweite entfernten Kloster der Nonnen „Scholastique“ angemeldet und habe an den Andachten und Messen teilgenommen.

Irgendwie bin ich süchtig nach dieser Stimmung. Ich wäre sicher nicht in der Lage, nach Ordensregeln zu leben. Aber ich bewundere die, die dieses können, die es leben. Für gregorianische Gesänge unterbreche ich natürlich sofort den Weg wie z. B. später im Kloster Leire – eigentlich bin ich extra dorthin gepilgert.

Als ich noch im Süden wohnhaft war, konnte ich gregorianische Gesänge auf der Insel Reichenau und im Kloster Beuron erleben. Jetzt liegen 1000 km dazwischen. Ich gelangte nach Anch. Es war besonders schön auf diesen Ort zuzugehen. Die Kathedrale ist von weitem sichtbar, und es geht dann runter zu dem Fluss Gers und durch einen Park am Fluss entlang. Wenn die Kirche groß und mächtig über dem Tal erreicht ist, geht es nach oben direkt zur Kathedrale.

Was mich so beeindruckt, ist das Chorgestühl. Ich war sehr lange dort und bewunderte das Schnitzwerk. Leider keine Fotos, kein Video und eine Aufsicht, die mir keine Chance gab. Also habe ich wieder reichlich Postkarten gekauft.

Weiter möchte ich einen Ort der vielen schönen des Weges herausheben: Morlaas. Ein kleiner Ort mit der Kirche Sainte Foy, gebaut um 1080. Das reich verzierte Portal

ist mehr als sehenswert. Es ist stark renoviert. Eigentlich ist alles neu gemacht. Einige schöne alte Detail-Stücke sind im Museum bei der Tourist-Information zu sehen. Ich finde das alles harmonisch und ansprechend.

Der nächste Ort sollte Pau sein, und dort soll man einen von Napoleon beauftragten Weg mit Panorama-Blick auf die Pyrenäen genießen. Ein Schloss ist auch dort, aber nicht für mich, denn dort war ein Autorennen und alles abgesperrt. Also zum Bahnhof und mit dem Zug nach Lourdes. Eigentlich sollte mein Pilgerweg über Lourdes-Garenie und da über den Pass nach Spanien gehen. Jedoch erfuhr ich in Telefonaten, dass in Garenie noch alles verschneit ist und schon gar keine Möglichkeit besteht, über den 2400 m hohen Pass zu kommen. Also, ich bin ja flexibel und bin von Lourdes mit der Bahn und zurück auf den Camino Richtung Somport Pass, der nur 1600 m hoch ist.

In Lourdes war eine Militär-Wallfahrt, an der Soldaten aus 51 Nationen teilnahmen. Auf den Plätzen in der Stadt spielten die Militärkapellen auf. Ich sagte etwas laut, die Soldaten sollen doch immer miteinander musizieren, statt aufeinander zu schießen. Dies wurde von Umstehenden verstanden.

Mein Hotelzimmer erlaubte den Blick auf die Berge in Richtung Garenie, alles tief verschneit. Im Vordergrund die Stadtkirche, in der Bernadette getauft wurde und ihrem Priester die Erscheinungen unterbreitete. Rechts dann der Blick auf den Felskegel mit der Burg.

Es gab dann ein Konzert der Nationen; es war super und im Sinne „lieber miteinander musizieren als aufeinander schießen“. Als Ausgleich habe ich dann die Festung besichtigt. Es gibt ein nettes Museum und einen botanischen Garten mit alpinen Pflanzen. Was mich eher anzog, war eine Sammlung alter Grabsteine, meist mit dem keltischen Zeichen für Glück, Vollkommenheit, dem Kreis und dem Kreuz kombiniert. Solche hatte ich 2006 auf dem Weg nach Saint-Jean-Pied-de-Port schon bewundert.

Am Samstagabend war dann die große Pilger-Lichter-Prozession zur Basilika mit Gottesdienst unter freiem Himmel. Zuerst kamen die Handwagen mit den Kranken vor den Altar, danach die anderen Lichterträger und dann 15.000 Soldaten mit Fackeln. Die Messe wurde von einer Militär-Kapelle mit Dudelsäcken gestaltet. Dudelsack-Musik ist für mich etwas Besonderes. Als ich in Bielefeld lebte, habe ich „Tattoo's“ besucht, die von den dort stationierten Engländern ausgerichtet wurden. Ein Traum wäre es, in Edinburgh mal das große Tattoo erleben zu dürfen. Die Messe war in dieser tollen Stimmung, aber dann kam das Ave Maria von der Dudelsack-Kapelle, und 15.000 Soldaten sangen mit. Es traf mich ins Innerste.

Anwesend war auch Kardinal Mixa als Militär-Bischof. Er konnte kaum einen Schritt gehen, ohne dass jemand um Benediktion bat. Er machte es ohne Unterlass, als sei er der Papst persönlich. Außerdem gab es in der modernen Bernadette-Kirche ein Konzert, ausgeführt von der Kapelle der Flieger aus Münster. Die waren wirklich gut (nur Mixa wohl nicht).

Nach dieser intensiven Zeit ging es wieder auf den Camino, und ich möchte als nächstes den Ort Oloron, Sainte Barthelemy hervorheben. Wilde Flüsse aus den Bergen teilen diesen Ort, und ich begann im Quartier Notre Dame mit der Kirche, denn es ist eine neuere, aber sehenswerte Kirche. Danach ging es zur Herberge im Ortsteil Sainte Marie. Dort ist die berühmte Kirche Sainte Marie mit den Steinmetzarbeiten. Zum

Das Wandern zu religiösen Orten und das Alleine unterwegs sein sind für mich nur ein kleiner Teil des Pilgerns. Das große Pilgern, das „Auf-dem-Weg-sein“ findet im Alltag statt. Insofern bin ich auch jetzt noch, da ich zurück bin, Pilgerin. Und das ist das Schöne daran: Man muss nicht auf dem Jakobsweg wandern, um Pilger bzw. Pilgerin zu sein.



* * *

Camino-Betrachtungen

Roger De La Cruz

(Vorsitzender “Amigos del Camino de Santiago” in El Bierzo)

Pilger: denkt daran, wir sind auf dem Camino um zu helfen, mitzuarbeiten und um zu teilen. (PEREGRINO: RECUERDA QUE EN EL CAMINO ESTAMOS PARA AYUDAR, COLABORAR Y COMPARTIR.)

Den Weg geht man nicht, der Weg wird erlebt. (EL CAMINO NO SE ANDA, EL CAMINO SE VIVE.)

Geh nach Compostela, aber nicht der Compostela wegen.
(CAMINA A COMPOSTELA, PERO NO CAMINES POR LA COMPOSTELA.)

formen. Und das ist das Schöne daran: Durch die Gelassenheit, mit der ich den vielen Unabwägbarkeiten und nicht zu ändernden Tatsachen begegne, übernehme ich Verantwortung für den Tag. Es ist eine Verantwortung, die fern ist von „Machen“, aber nah am „Gestalten“. Und in diesem Gestaltenkönnen erwächst Freiheit und Kreativität, welche mir die vielen Möglichkeiten des Augenblicks aufzeigen. Dabei geht es nicht um großartige Sachen, sondern um die kleinen, fast unscheinbaren Dinge: Eine Melodie, ein schöner Gedanke, ein neuer Weg, den ich abseits vom allgemeinen Pfad gefunden habe. Es ist der Augenblick, der mir in seinem ganzen Reichtum geschenkt ist und der mich trägt. Es ist der Augenblick, der bleibt.

Begegnungen

Auch wenn ich alleine unterwegs war, so bin ich doch immer wieder mit anderen Menschen zusammen gekommen. Oft waren diese Begegnungen von kurzer Dauer – etwa, wenn ich an einer Tür klingelte und um Wasser bat. Manchmal dauerten sie einen ganzen Abend.

Es gab Begegnungen, die mich in Staunen versetzten: Ein 71jähriger Pilger mit großem Rucksack lief pro Tag durchschnittlich 10 km mehr als ich. Ich sei etwas lahm, bekam ich von ihm zu hören – und schlagartig waren bei mir sämtliche Schmerzen in den Füßen verschwunden.

Andere Begegnungen stellten für mich geistige und emotionale Nahrung dar. Das konnten lange Gespräche ebenso sein wie ein Lächeln oder ein heftiges, freudig-erregtes Winken von unbekannten Menschen aus einem vorbeifahrenden Auto. Nicht immer waren die Begegnungen einfach: Ein alter Mann sorgte sich rührend um meine Sicherheit. Als er erfuhr, dass ich aus Deutschland komme, strahlte er und präsentierte mir stolz sein in Kriegsgefangenschaft erlerntes Deutsch. Im Kommandostil brüllte er „Schnell! Schnell!“.

Dass ich darüber nicht gerade froh war, konnte er nicht verstehen – er wollte mir mit den deutschen Worten nur eine Freude machen. Begegnungen sind wie das Teilen von Brot während eines gemeinsamen Mahls. Wir sitzen zusammen, trinken, essen, scherzen, reden, trösten, feiern – und sind geistige, geistliche, emotionale Nahrung füreinander. Die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Begegnungen ließ mich einen Reichtum erfahren, der mich durch die Pilgerschaft trug: Jeder Mensch ist reich an Leben, Fähigkeiten, Wünschen und Sehnsüchten – so reich, dass er teilen kann.

Zurück im Alltag

Der Alltag hat mich wieder, und der im Pilgern erfahrene Reichtum gerät schnell an den Rand meiner Aufmerksamkeit – verdrängt von Terminen und Routinen. Dabei bin ich doch auch in meinem täglichen Leben weiter auf dem Weg: Häufig kann ich nur bis zur nächsten Biegung sehen und weiß nicht, was danach auf mich wartet. Wird es ein heftiges Unwetter geben, das mich durchrüttelt, oder wartet dort ein Mensch, der mich für einen Kaffee in seine Küche einlädt? Mir bleibt nichts anderes übrig als zu gehen und nach Wegzeichen Ausschau zu halten. Der unvorstellbare Reichtum, der mir durch Augenblicke, durch die Vielfalt der Schöpfung oder in Begegnungen geschenkt wird, ist auch im Alltag da. Ich kann mich auch hier durch diesen Reichtum tragen lassen – nur ist es im Alltag mit den vielen Anforderungen fühlbar schwieriger.

Schluss besuchte ich die aus dem Jahr 500 stammende Kirche Sainte Croix, natürlich heißt dieser Stadtteil Sainte Croix. Die Stadt ist ein „Fitness-Park“, immer rauf und runter und über die Flüsse.

Also, nochmal richtig was zu tun und zu sehen, ist kurz vor den Pyrenäen:

In die ging es nun deutlich hinein am Fluss Garde Aspe entlang und konstant hoch. Und es wurde immer enger und die Berge eher größer, als ich näher kam. Eine Rast hatte ich bei der Wallfahrtskirche in Sarrance. Buspilger wollten mich auf Fotos bannen, ich kam mir ganz komisch vor, aber ich habe sicher noch viel komischer ausgesehen.

In Accous wurde ich bei einer Herberge der Benediktiner willkommen geheißen. Das Quartier möchte ich nicht beschreiben, aber die Aufnahme war so lieb-herzlich, einfach unbeschreiblich. Nach der Messe wurde gemeinsam gegessen und beim Frühstück bekam ich noch einen Pilgersegen. Die Spende fiel so aus, als sei ich in einem guten Hotel gewesen. Aber das Erlebte war nicht in Geld aufzuwerten.

Also Endspurt: die Berge wurden so eng, dass Felsen den Weg leicht sichern konnten und hier immer noch bedrohlich wirken. In Urslos konnte ich noch einmal essen, was dann bis zur Passhöhe reichen musste. Der letzte Anstieg ist dann wunderschön, aber fordernd. Dank der vollen Sonne kam ich total ausgedurstet und fertig oben an und habe mich da gleich eingemietet.

So, das war meine Via Tolosana. Ich denke, es ist das Beste, was man „pilgern“ kann. Aber ich habe Verständnis für die Pilger, die abbrechen. So etwas muss man sich nicht antun. Aber es ist machbar, auch für ältere Pilger wie mich.

Der restliche Weg bis Finisterre war dann reiner Genuss, Kategorie: Sonntags-Spaziergang!



Ein Katzensprung zum Schluss Das letzte Teilstück auf der Vía de la Plata

Thomas Bensmann

„Im Heiligen Jahr will ich nicht in Santiago ankommen.“ Es mag seltsam klingen, wenn ein begeisterter Pilger so etwas von sich gibt, aber die Aussicht auf unglaubliche Menschenmassen, gewaltigen Rummel, übervolle Herbergen, Warteschlangen und die vielen anderen zu erwartenden Einschränkungen ließen in mir die Überzeugung reifen, dass es besser sei, die letzte Etappe auf „meiner“ Vía de la Plata erst in diesem Jahr zu gehen. Und alle Pilger, die 2010 in Santiago waren und die von ihren Erfahrungen berichteten, haben mich bestärkt in der Überzeugung, dass es die richtige Entscheidung war.

Also: Anfang Mai ging es mit dem Flieger von Paderborn nach Madrid, dort habe ich übernachtet und am nächsten Tag ging es mit dem Bus weiter den langen Weg nach Orense, wo ich 2009 im Herbst die letzte Etappe beenden musste, ca. 110 Kilometer vor dem Ziel. Es war schön, am Ende der Busfahrt in Sanabrien oft parallel zum Pilgerweg zu fahren, in Erinnerungen zu schwelgen und so an die letzte Pilgerfahrt anzuknüpfen.

Am frühen Morgen ging es also endlich wieder „richtig“ los – es dauert, bis man Orense hinter sich lässt, lange geht man an einer vielbefahrenen Straße entlang, bis dann ein recht steiler und zwei Kilometer andauernder (und schweißtreibender!!!) Aufstieg den Pilger wieder in die liebliche Landschaft Galiciens führt. „Oben“ war laut Führer eine Bar – aber wie das Schicksal es wollte: Leider geschlossen. Also ohne *café solo* weiter, durch kleine Dörfer und Weiler, durch Wäldchen und Wiesen, zum Teil auf mittelalterlichem Pflaster. In Ponte Mandras überholten mich drei eilige Pilger an der alten Brücke, später traf man sich in der Bar – wo es dann den lang ersehnten *café* gab – und den ersten Kontakt zu anderen Pilgern. Sofort war man im Gespräch, plauderte über Wetter und Weg – schön, dass es zwischen Pilgern so wenig „Berührungängste“ gibt.



Die Herberge in Cea war sauber und ordentlich. Der Hospitalero wirkte eher wortkarg (später sah ich, dass er ein Hörgerät trug – ich vermute, seine „stille Art“ liegt an einer Hörbehinderung – was wieder mal zeigt, wie vorsichtig man bei der Beurteilung von Menschen sein sollte) und legte sich am Nachmittag auch erst einmal zu einem Schläfchen auf ein Sofa. Viele der Pilger,

Was trägt mich, wenn ich meinen Rucksack trage? Eine kleine Betrachtung.

Astrid Kanne

Wenn ich Berichte von allein reisenden Frauen und Männern gelesen habe, staunte ich immer über ihren Mut, lange Wochen mit sich alleine unterwegs zu sein. Als meine dritte Etappe auf dem Jakobsweg von Osnabrück nach Santiago de Compostela/Finisterre bevorstand, wollte ich mir etwas länger Zeit gönnen. Mit dem Glück zwei Monate Urlaub zu erhalten, kamen aber auch die Unsicherheiten: Werde ich einsam sein? Werde ich es so lange mit mir aushalten? Auf eine Vielzahl von Mitpilgern und Mitpilgerinnen wie auf dem letzten Abschnitt des Jakobswegs, den „Camino Francés“ in Spanien, konnte ich im hohen Norden Frankreichs nicht hoffen. Um eine Antwort auf meine Fragen zu finden, blieb mir nichts anderes übrig, als mich mit meinen Unsicherheiten auf den Weg zu machen. Und so ging ich los. Was also hat mich während einer so langen Zeit getragen?

Schöpfung

Zwischen Reims und Vézelay spannt sich ein ca. 300-km großes „Nichts“ auf. Felder. Nichts als Felder – unterbrochen von wenigen Kuhwiesen und noch weniger Ortschaften. Felder.

Kilometerweit Felder. Die Getreidefelder sind mir auf dieser langen Strecke zum Symbol unseres Reichtums geworden. Es ist ein Reichtum, den wir geschenkt bekommen: Ackerboden, Regen, Wind und Sonne können wir nicht machen. Auch das Glück in einer Region zu leben, welche weitestgehend von Verwüstungen wie Naturkatastrophen oder Kriegen verschont bleibt, ist ein Geschenk. Dann gibt es noch den Reichtum von menschlicher Arbeit und Erfindungskraft, welche die Felder zu dem machen, was sie sind: In vollem Korn stehende Felder. Die Getreidefelder berühren mein ureigenstes Grundbedürfnis nach Nahrung, nach Brot. Sie sagen mir: Es ist genügend da. Es ist so viel da, dass alle genügend Brot haben, dass alle satt werden können. Es ist sogar mehr da, als wir benötigen. Wir sind so reich, dass wir teilen können.

Augenblicke

Der Phantasie, worüber ich auf einer Pilgerschaft schlecht gelaunt sein und mir Sorgen machen kann, sind keine Grenzen gesetzt: Mir ist zu heiß oder zu kalt, mein linker Fuß schmerzt, der rechte Fuß schmerzt plötzlich nicht mehr, es ist kein Lebensmittel in Sicht, ich habe mich verlaufen, alle Telefonzellen, die ich im Laufe des Tages aufsuche, sind kaputt ... Das Gute daran ist, dass es auch anderen Pilgern und Pilgerinnen so geht.

Im Alltagsleben gibt es die unterschiedlichsten Taktiken, mit den Unannehmlichkeiten umzugehen: Da gibt es jemanden, der „schuld“ ist, man stürzt sich ins Vergnügen, in die Arbeit oder spult sonst irgendwas ab. Nur – beim Wandern geht das schlecht. Meine Nöseligkeit kann ich keinem in die Schuhe schieben, und das Wetter kann ich auch nicht ändern. Ich kann mich nur anders verhalten. Ich kann den Tag nur so nehmen, wie er ist – ohne angestrengt zu versuchen, ihn nach meinen Vorstellungen zu

war das Ziel: „Dort weit vor uns, im Westen, dort wo die Sonne untergeht, da wollen wir hin.“

Am Anfang des Weges ist die Gruppe fast geschlossen, auch wenn man mehrere hundert Meter auseinander geht. Man weiß, wer vor einem ist, man weiß, wer hinter einem geht. Dann trifft man sich abends in der Herberge. Dann reißt die Kette auseinander. Teile bleiben zurück, andere sind weit voraus, wieder andere wollen nicht so lange Tagesetappen machen. Doch irgendwann mal in den vielen Wochen sieht man sich wieder.

War man vom Weg abgekommen, weil die Kennzeichnung fehlte, dann wurde man immer wieder von Einheimischen zurückgerufen. Die Sprache zwar nicht verstehend, aber unverständliche Laute samt Gesten und Gebärden machten sofort eine Korrektur des soeben eingeschlagenen Weges möglich. So genügte manchmal ein etwas unsicherer Blick, um die gelben Pfeile wieder zu finden, und schon wurde man angesprochen. Und die Richtung, wie es weitergeht bzw. wo die Unterkunft zu finden war, wurde trotz der Fremdsprache verstanden. So passierte es auch in Logroño. Ein riesiger Bauzaun versperrte die Straße, unseren Muschelweg. Unsicher, ob wir rechts oder links nun gehen sollten, entschieden wir uns für eine Richtung. Trotz des Maschinenlärms auf der Baustelle hörten wir nun das Geschrei einiger Bauarbeiter, die uns signalisierten, dass wir den falschen Weg eingeschlagen hatten. Dankend winkten wir zurück, tippten an den Sombrero und waren bald wieder auf unserem geplanten Pilgerweg.

Es gab viel Freude nach aufreibenden Gewaltmärschen, ja sogar wurde ein herzlicher Humor gepflegt. Nicht zu verwechseln mit dem Komik-, Klamauk- und Fun-Gedöns, welches jetzt schon fast im 24-Stunden Rhythmus produziert und konsumiert wird. Die Erinnerungen an diese Mitpilger lassen das Herz warm werden.

Es gab Emotionen, die sogar melancholisch traurig empfunden wurden. Als wir nach einigen Tagen vom Cap Finisterre zurückkamen, gingen wir natürlich noch einmal zur Kathedrale. Der große Vorplatz war wieder mit unzähligen Menschen angefüllt. Bei den vielen dort anwesenden „Rucksackpilgern“ konnten wir kein bekanntes Gesicht erkennen. Irgendwie und irgendwann hatten wir uns in den letzten fünf Wochen gesehen und mehr oder weniger kennengelernt. Auf einmal fiel auf, dass wir uns doch alle nur beim Vornamen kannten. Die Tatsache, dass das jetzt alles nun in der Abteilung „Erinnerungen an die Vergangenheit“ abgelegt ist, führte plötzlich zu der großen Traurigkeit. Heute sahen wir nur „Fremde“. Der Pilgerweg war nun endgültig vorbei.

Das sind Emotionen, die nie versiegen, die ständig wieder aus der Vergangenheit hervorkommen und sich in der Gegenwart anmelden.

Der Camino war schon in der vorchristlichen Zeit ein spiritueller Weg. Dann viele, viele Jahre „der Weg“, den christliche Pilger gingen. Heute gehen auf diesem Pfad Menschen aus allen Erdteilen, aus vielen Ländern und Nationen, aus unterschiedlichsten Kulturen und natürlich auch aus anderen Religionen - *u n d* - sie kommen verändert nach Hause zurück.

Ich bin diesen Weg gegangen.

die im Laufe des Nachmittags eintrafen, wollten so schnell wie möglich weiter und wählten am nächsten Tag die Nationalstraße, ich wollte aber unbedingt den Abstecher zum Kloster Oseira machen. Was sich durchaus lohnt: zum einen, weil der Weg durch herrlich einsame Wälder und nach dem Kloster durch eine wunderschöne, stille und beschauliche Landschaft führt, zum anderen, weil das Kloster mit seiner langen Geschichte die eine oder andere Sehenswürdigkeit bietet. Um 10 Uhr war die erste Führung, auf Englisch wohlgemerkt, da keiner von uns 8 Pilgern Spanisch sprach, wohl aber alle Deutsch! Ein netter „Service“ von den Mitarbeitern dort – und sehr nett war auch die Betreiberin der Bar nebenan, die uns Pilgern ein leckeres Frühstück bereitete.

Immer wieder jagten an diesem und am folgenden Tag dunkle Regenwolken über das Land, die dann und wann auch einen kräftigen Schauer bescherten. Mit einem Mal stand ich vor dem Problem: wie bekomme ich eigentlich meinen Regenponcho über den Rucksack und mich? Es klappte nicht! Mir wurde bewusst: bislang waren immer andere Pilger in der Nähe gewesen, wenn der Poncho zum Einsatz kommen musste, zu zweit ist es eben kein Problem. Alleine schon! Ich habe dann am Nachmittag in der Herberge von O Castro Dozon mit einer Schweizerin „geübt“: immer wieder nach einer Technik gesucht, wie ich den Poncho überwerfen kann, wenn ich den Rucksack aufhabe. Es klappte so gut wie nie! Bis eine Österreicherin sich einschaltete und den richtigen Kniff beibrachte: den Poncho erst halb über den Rucksack, dann den Rucksack aufsetzten und dann den Poncho über den Kopf! Mir ist diese kleine Episode deshalb so wichtig, weil sie wieder einmal aufzeigt, wie wichtig und wertvoll der Zusammenhalt der Pilger untereinander sein kann.

Mit gut 27 Kilometern lag am nächsten Tag die längste Etappe vor mir: Los ging es im Regen, der erst kurz vor Silleda aufhörte. Der Weg führte munter auf und ab, war sehr abwechslungsreich durch Hohlwege, kleine Weiler und Dörfchen, Bäche und Flüsse, unter Eisenbahnbrücken hindurch und über Autobahnbrücken hinweg. Die monotone Einsamkeit der langen Wegstrecken durch die Extremadura oder auch die Meseta fand hier ein krasses Gegenstück. Zwei „Sehenswürdigkeiten“ auf dieser Etappe: die Jakobuskirche von Taboada (sehr alt!) und kurz vorher die Römerbrücke über den Fluss Deza (noch älter!).

In Silleda war die Herberge geschlossen – öffnet (warum bloß?) erst am 1. Juli!!! Ich kam in einem Hotel unter und war damit auch zufrieden.



Ponte Ulla war das Ziel am nächsten Tag! Wieder ein wunderschöner Weg durch Wiesen und Wälder. Schon in Orense war unübersehbar, dass eine neue Bahntrasse nach Santiago gebaut wird. Immer wieder

tangiert das auch die Vía – nicht besonders störend, aber in Ponte Ulla waren die Einschnitte dieses Bauwerkes in die Landschaft extrem deutlich: die alte, in vielen Führern als Sehenswürdigkeit beschriebene Eisenbahnbrücke über den Fluss Ulla wirkt klein und zerbrechlich neben der neuen, das ganze Tal überspannenden neuen Brücke. Der Pilger muss allerdings runter zum Fluss – doch der Abstieg lohnt sich, denn dort unten ist das Restaurant „Ríos“, das auch Zimmer für Pilger bereit hält. Hilda, die gute Seele dort, spricht deutsch und war wirklich um ihre Gäste bemüht. Ihr Tipp war ein Rundgang: hoch zur alten Bahnbrücke, diese überqueren und auf der anderen Seite des Flusses zurück! Kann ich nur empfehlen: wunderschöne Ausblicke in das Tal zu beiden Seiten und schwindelerregende Blicke in die Tiefe... es schloss sich ein herrlicher Abend mit anderen Pilgern vor dem Restaurant an, alle waren erwartungsvoll, denn der nächste Tag war der letzte auf dem Pilgerweg: die Ankunft in Santiago stand bevor.

In einem Internetforum hatte ich einen Eintrag gelesen, dass es sich lohnen würde, auf dieser letzten Etappe einen Abstecher auf den Pico Sacro zu machen, den heiligen Berg Galiciens. Der liegt mit seiner kahlen Kuppe und der Einsiedelei gleich am Weg, es dauert zwischen 30 und 45 Minuten, den Gipfel zu erreichen (keine Bergtour, nur bergauf gehen...) und man hat bei klarem Wetter wirklich einen tollen Blick auf Santiago und kann die Kathedrale schon erkennen.

Von dort waren es noch ca. 3 Stunden Weg – dann war es geschafft. Hervorzuheben ist noch, dass der Weg nach Santiago hinein viel angenehmer ist als auf dem Camino Francés: viel ruhiger, nicht so viele belebte Straßen, eher dörflich-beschaulich und mit viel Natur. Die letzten Meter in der Altstadt waren sehr emotional. Und dann war ich angekommen. Ein tiefer, schöner Moment. Ein wenig Verweilen auf der Praça de Obradoiro.

Dann ging ich in die Kathedrale – und dankte Gott für diesen wunderbaren Weg: dafür, dass ich ihn gehen konnte, für die Weggefährten, die ich getroffen habe, dafür, dass ich ihn ohne Unfall oder Krankheit überstanden habe. Ich bin dankbar für das Geschenk des Pilgerns.



die Hand und murmelt etwas, das wie „Peregrino“ klang. In diesem Moment spürt man einen dicken Kloß im Hals, denkt an die vielen Euros, die man allein für den Flug nach Madrid bzw. nach Pamplona bezahlt hat, denkt an seine Plastikkarte, die in fast jedem Geldautomat für den nötigen finanziellen Nachschub sorgt und nimmt die Armut wahr, die in diesem Dorf herrscht. Dann erkennt man in dem faltigen zerknitterten Gesicht die leuchtenden Augen dieses alten Mannes, dem es eine Freude bereitete, uns zu beschenken.

Es gab Emotionen, als wir uns von einer Pilgerin am letzten Tag verabschiedeten. Mit ihr ging ich auf einem meiner ersten Tage mehrere Stunden. Sie war eine Dänin und versuchte, stets grammatikalisch genau Deutsch zu sprechen. Ich ermunterte sie, doch einfach loszureden. Wir unterhielten uns in diesen Stunden über viele, viele Themen. Dann sahen wir uns fast zwei Wochen nicht mehr, dann übernachteten wir in der gleichen Pilgerunterkunft, in Sichtweite der Doppelstockbetten, dann begegneten wir uns wieder öfters, so wie in Santiago und zum Schluss am Cap Finistere am Atlantik. Beim Abschied sagte sie, dass sie uns alles Gute für die Zukunft wünsche und Gottes Segen erbitte. Sie sei eine evangelische Pastorin. Darauf meinte ich erstaunt, warum sie mir das nicht gleich am Anfang gesagt habe. Ich hätte bestimmt versucht, ab und zu eine Bibelstelle in die Gespräche einzubringen. (Das sagte ich natürlich nur so.) Darauf erwiderte sie, dass sich jeder so verhalte, der ihren Beruf kenne. „Und außerdem, du hättest mich bei unseren vielen Begegnungen in den letzten fünf Wochen nie umarmt und gedrückt“. „Das stimmt“, erwiderte ich und meinte treuherzig „weil ich „garnochniemalsnimmernicht“ Pastorinnen weder auf noch neben dem Camino umarmt und gedrückt habe.“ Zum endgültigen Abschied sagte ich: „Komm her Frau Pastor, lasse dich noch einmal zum Abschied ganz gewaltig drücken. Auch ich wünsche dir und deiner Familie von „dem Herrn da oben“ alles Gute, sowie viel Segen für deinen Job, den du für deine Gemeinde tust.“

Das mit den „Umarmungen“ von Weggefährten steigerte sich, je länger wir unterwegs waren. Die Begrüßungen wurden immer emotionaler, so, als ob man sich schon mehrere hundert Jahre nicht mehr gesehen hätte.

Es war eine besondere Erfahrung, Menschen zu begegnen, die ein Sorgenpaket mit sich herumschleppten, die nach mehrmaligen Wiedersehen plötzlich zu reden anfangen. Und mit diesem Reden, auf ihrer eingebauten Bio-Computer-Festplatte einen Sortierungs- und Ordnungsvorgang durchführten. So dass die mitgeschleppten Nöte und Sorgen zwar keineswegs verschwunden waren, sondern plötzlich aus einer anderen Sichtweise selbst betrachtet werden konnten. Es war das eigene Reden, ohne dass der Zuhörer einen Rat geben konnte oder besser gesagt, gar nicht geben wollte.

In diesen Punkten ging jeder alleine einher. Es gab keine Fragen, es wurden keine Antworten erwartet. Jeder suchte und erhoffte, irgendwann mal seine eigene Antwort auf dem Camino und durch den Camino zu finden. Das meditative Gehen löste im Kopf Gedanken aus, die vorher als „nie vorhanden“ vermutet waren.

So teilten wir gerne das Essen, den Wein und die Freude, die Erkenntnis, dass jeder Mensch ein eigenes Motiv auf dem Camino hat. Das einzig Verbindende von uns allen

Camino 2007 – Erinnerungen und Emotionen

Wolfgang Fietzek

Vor einigen Tagen wartete ich über eine Stunde lang in meinem Auto auf einem Parkplatz. Ich nahm mir zum Lesen mein Tagebuch mit, welches ich 2007 auf dem Camino in Spanien führte. In dieser Zeit, die ich hatte, beschäftigten sich meine Gedanken vorwiegend mit dem Aufenthalt in Pamplona. Die Erinnerungen riefen angenehme Emotionen hervor.

Als ich am Nachmittag meinen Anrufbeantworter abhörte, sprach Gesine de Castro von dem Freundeskreis der Jakobspilger Paderborn. Sie wollte bezüglich meiner Pilgerwanderung auf dem Franziskusweg in Italien einige Informationen von mir haben. (Mein Bericht im „Der Jakobusfreund“ Nr. 9 / Oktober 2009). Dieser Anruf geschah just zu diesem Zeitpunkt, als ich gedankenversunken auf dem Parkplatz saß und über Pamplona, Casa Paderborn, die beiden „Hospitaleras“ Rita und Ulla und deren vorzügliche Betreuung nachdachte. Zufall???

Jedenfalls wurde danach eine Lawine von Emotionen losgetreten und die Erinnerungen, die mir und meinem Sohn Stefan auf dem Camino widerfuhren, wurden wieder lebendig. Emotionen, die ich 2007 schon empfand und jetzt wieder erneut durchlebte.

Es gab Emotionen als wir fünf Pilger waren, die weder vorher noch nachher gemeinsam als Gruppe unterwegs waren. Als es Zeit für eine Pause war, setzten wir uns auf eine Wiese vor einen Felsbrocken, der einem umgekippten Hinkelstein ähnlich war. Jeder legte aus seinem Rucksack etwas zum Essen darauf, welches nun für jeden von uns zur Verfügung stand. Es gab Käse- und Wurstsorten, Gebäck, Obst und Oliven und diverse Knabber- und Knurpselstückchen. Wasser hatte jeder selbst dabei. Ein Mitpilger, der schon seit dem Morgen eine lange Baguette-Stange auf dem Rucksack quer transportierte, brach dieses Brot in fünf Teile und reichte es jedem in die Hand. Es war wie eine spirituelle Handlung. Ich denke gerne an diese Situation zurück.

Es gab Emotionen, als nach einem Pilgergottesdienst zum Pilgersegen eingeladen wurde. Ein Teilnehmer aus Korea sagte mir später, dass er, obwohl er kein Christ sei, und sich auch nicht an unseren religiösen Bräuchen beteilige, gerne aber mit nach vorne kam um den Segen zu empfangen. Er glaube fest daran, dass dieser Mann, der das Oberhaupt der Gemeinde ist, fähig sei, die Wünsche real werden zu lassen, die er mit dem Ritual eines Segens weitergibt. Auch das war eine besondere Erfahrung, die wir auf dem Camino machen konnten. Was haben sich doch die Zeiten verändert. Die Motive der Pilger aus dem Mittelalter sind nicht mehr die Gründe der vielen Menschen, auch aus anderen Kulturen und Weltanschauungen, die heute den Jakobsweg gehen.

Es gab Emotionen, als wir an einem Brunnen saßen und Pause machten. In einem Dorf, welches schon zu Zweidrittel zusammengebrochen war. Dort werkelte eine sehr alte Frau im Garten. Eine Ziege war an einer langen Leine angebunden, und ein sehr alter Mann schlurfte heraus, zu uns an den Brunnen. Er drückte uns je eine Orange in

Kurzbericht Jakobsweg (Vía de la Plata)

vom 13.4. - 31.5.2010

Dr. Rainer Dinger

Nachdem ich zum 31.3.2010 meinen Dienst als Pfarrer und Landeskirchenrat in der Evangelischen Kirche von Westfalen beendet habe, bin ich am 13.4. von Sevilla aus auf die Vía de la Plata gegangen und am Pfingstsamstag in Santiago angekommen. Nach Pfingsten bin ich weiter nach Finisterre und Muxia gelaufen.

1. Es war eine wunderbare **ökumenische Erfahrung!**

Obwohl ich bewusst allein gelaufen bin, habe ich so viele eindrückliche Menschen aus vielen Ländern kennen gelernt und mit einigen über die üblichen small talk-Kontakte hinaus teilweise sehr berührende Gespräche über unseren gemeinsamen Glauben und über die oft sehr anderen Glaubensvorstellungen der Mitpilgerinnen und -pilger geführt, wie ich das in dieser Intensität nicht erwartet hatte. Dabei habe ich mich anfangs gar nicht als Pastor geoutet, aber irgendwie haben es die Gefährtinnen und Gefährten wohl doch gemerkt, dass ich „was mit Kirche zu tun habe“, und wenn ich gefragt worden bin, habe ich meinen Beruf auch nicht verschwiegen. Irgendwann war es dann heraus und die anderen haben mich sehr bald als „unseren Pastor“ adoptiert. Wenn wir unterwegs eine geöffnete Kirche gefunden haben, bin ich oft um ein Gebet gefragt worden oder darum, einen Gesang anzustimmen. In Fuenterrobles hat mich der Ortspfarrer Don Blas um eine Bibelauslegung in der Pilgerandacht am Sonntagabend gebeten, und es war wirklich bewegend zu erleben, wie wir: Deutsche, Schweizer, Österreicher, Spanier, Franzosen, Briten, Iren, Kanadier, Italiener, Polen, Niederländer, Skandinaviern... zusammen Gottesdienst gefeiert haben. Dabei waren die meisten anderen Katholiken, aber Protestanten wie ich sind wie selbstverständlich mit dabei gewesen. Besonders erwähnen möchte ich den Abend in der kirchlichen Herberge von Zamora, wo ein engagiertes deutsches Ehepaar seinen Jahresurlaub als freiwilligen Hospitalero-Dienst verbrachte. Er arbeitet zu Hause als Diakon im Bistum Aachen, und sie war froh, sich einmal über die Kindererziehung hinaus in einem größeren Rahmen kirchlich betätigen zu können. Beeindruckt haben mich auch an anderer Stelle die vielen Freiwilligen, die den Aufenthalt in kirchlichen Herbergen meist zu einem besonderen Ereignis werden ließen, z.B. in den Klöstern von Alcuéscar, Ourense und Oseira.

Als ich unterwegs einmal erwähnt habe, dass ich bei der Pfingstmesse in Santiago, auf die sich die meisten schon sehr lange gefreut und vorbereitet hatten, nicht mit dabei sein könne, dass ich jedenfalls als Protestant nicht mit zur Kommunion gehen dürfe, gab es einhelligen Protest. „Da haken wir Dich einfach unter und nehmen Dich mit, wir gehören doch als Christen zusammen!“ Zwar habe ich in Santiago dann doch das katholische Kirchenrecht respektiert, meine lutherische Identität gewahrt und an der Kommunion nicht teilgenommen, aber um der Gemeinschaft willen war ich während der Pfingsttage 4 x in der Messe, es war sehr eindrücklich. Am Pfingstsonntag haben wir abends in einer Herberge unsere eigene Andacht gehalten. Da waren ganz viele wieder dabei, die gemeinsam in Sevilla gestartet waren, auch wenn wir uns zwischendurch aus den Augen verloren hatten, weil sie entweder vor oder nach mir ange-

kommen sind. Ich werde den Abend des Pfingstsonntags nicht vergessen, als in einer Herberge jede Landesgruppe ein Lied in ihrer Sprache gesungen und am Ende ein irischer Katholik, der sich daheim in einem Versöhnungsforum mit Protestanten aus Nordirland betätigt, mit seiner schönen Stimme einen irischen Reisesegen vorgetragen hat.

2. Es war manchmal **schockierend** zu erleben, welch tiefer **Graben zwischen der persönlichen Frömmigkeit der meisten Pilger und deren Einstellung zur Kirche** bestand.

Ich hatte unterwegs oft keine Lust mehr, mir Geschichten davon anzuhören, wo und wann und auf welche Weise „die Kirche“ den Kontakt zu den Menschen verloren habe. (Da spielte in jenen Wochen die Diskussion um die Missbrauchsfälle eine große Rolle. Es ging aber nicht nur darum.) Die Kritik richtete sich in erster Linie gegen die römisch-katholische Kirche, aber in etwas anderer Form auch gegen die evangelische. Ich habe hier nicht versucht, meine Kirche als die bessere darzustellen, denke vielmehr, dass wir hier mehr oder weniger in einem Boot sitzen. Es hat mir aber weh getan, zu sehen, dass die Pfarrerinnen und Pfarrer oft gar keine Chance mehr haben, bei so vielen verärgerten, enttäuschten, verbitterten Menschen anzukommen, bei denen ich ein unglaublich großes Bedürfnis nach „religiöser Betätigung“ wahrgenommen habe.

Einige (wenige) bezeichneten sich auch als unreligiös. Mir fiel z.B. ein Mitwanderer mit sächsischem Akzent auf, der sich bei Besuchen in Kirchen unterwegs ganz offensichtlich unsicher fühlte, zwar ganz viel fotografierte, aber gar nicht wusste, um was für Motive es sich handelte. So ganz allmählich kamen wir auch ins Gespräch, und es stellte sich heraus, dass er als Bürger der ehemaligen DDR noch nie an einem Gottesdienst oder einer Stunde Religionsunterricht teilgenommen hatte und voller Vorurteile über das steckte, was man ihm als christlichen Aberglauben beigebracht hatte.

Schade, dass im katholischen Spanien so viele Kirchen und Kapellen unterwegs, in denen wir gerne Einkehr gehalten hätten, verschlossen waren. Das kenne ich sonst in Deutschland nur von verschlossenen evangelischen Kirchen. Offensichtlich handelt es sich hier wie dort auch um eine gewisse Ängstlichkeit als Reaktion auf schlechte Erfahrungen (Diebstahl, Vandalismus etc.).

Ich will nicht verhehlen, dass mir insbesondere am Schluss in Santiago vieles an der Begeisterung um das Apostelgrab fremd war und dass es mich auch überrascht hat, zu sehen, wie der Sündenablass dort noch in einer Weise praktiziert wird, gegen die sich nach meiner Überzeugung Martin Luther zu Recht gewehrt hat. Aber das habe ich dort nicht heraus posaunt, und es darf ja auch Differenzen zwischen uns Christen geben, die uns nicht daran hindern, einander als Schwestern und Brüder zu verstehen.

3. Die Pilgerreise bedeutete für mich auch ein sehr schönes Erleben von **Natur und Kultur**.

In den Herbergen wurde oft gefragt, ob wir aus „spirituellen“ oder „kulturellen“ Gründen unterwegs waren. Was für eine Frage!?! Ich kann den gewaltigen Eindruck beim Betreten der Kathedrale von Sevilla gleich am ersten Tag oder die stille Stunde bei Orgelmusik in der Neuen Kathedrale von Salamanca oder die trockene Zuflucht

Geräusche

Volker Schulze

Die durch die Lüfte fliegen, die uns umgeben.

Sie kommen durch die Luft und erreichen meine Ohren. Die Luft ist angefüllt von ihnen. Geräusche. Töne.

Sie kommen von irgendwo her. Anfangs von mir unbeachtet.

Ich laufe und laufe und werde plötzlich auf die eigenen Geräusche aufmerksam, die von mir erzeugt werden. Immer gleichmäßig wiederkehrend.

Die mich manchmal stören und auch meine innere Unruhe steigern. Das Knarren der Riemmen am Rucksack, das immer wiederkehrende Aufstoßen des Wanderstockes, das rhythmische Aufschlagen der Gürteltasche auf meine Hüfte, die eigenen Schritte, die immer wieder anders klingen, je nachdem, ob Schotter unter den Füßen liegt oder Asphalt, normales Erdreich oder ob fast alle Geräusche durch das Schreiten im Gras oder auf weichem Waldboden so gedämpft werden, dass sie fast nicht mehr wahrnehmbar sind.

Ein Vogel zwitschert, dann ein zweiter, mehrere. Irgendwie stecken sie sich gegenseitig an. Ein Häher schimpft. Ich erkenne nur einige wenige von diesen Stimmen, die meisten sind mir unbekannt. Geräusche.

Ein Windhauch lässt die Bäume knarren, sie wiegen und reiben sich. Der Wind lässt die Blätter flüstern, als ob sie etwas erzählen möchten. Ein mechanisches Geräusch, ein Surren lässt mich an Radfahrer denken und schon sind sie vorbeigefahren.

Schritte von Pilgern höre ich, schnellere von kleineren, weit ausladende von größeren Menschen. Keuchende Lungen zeugen von Anstrengungen.

Schritte von Pilgern, die mich überholen, die ich überhole.

Ein Räuspern von Gebhard, der Vorbote eines beginnenden Gespräches. Eigentümlichkeiten, die sich immer wiederholen und die dann folgenden Worte ahnen lassen.

Dann wieder das Tackern eines Pilgerstabes. Das Brummen eines Automotors, später höre ich mehrere. Und von ganz weit oben das Zischen der Triebwerke eines Flugzeuges.

Lachend macht eine Gruppe auf sich aufmerksam. Ein Ruf schwingt herüber. Rufe zurück. Ein Auto hält. Eine Frage, wie es uns geht. Bon? Bon! Gut! Es fährt quietschend an und die Motorengeräusche werden immer leiser, bis sie ganz verschwinden.

Musik ertönt aus einem Kofferradio und manchmal aus den Kopfhörern vorbeilaufender Pilger. Beethoven? Rock? Und wieder Windgeräusche, nur unterbrochen von Hundegebell und anderen Tierstimmen. Waren es Schafe? Oder eine Kuhherde?

Im Gras, im Laub raschelt es. Waren es Tiere oder hat der Wind sie nur leicht bewegt? Das Glucksen von Wasser beim Trinken aus der Flasche. Eine Windböe hinterlässt ein regelrechtes Prasseln der vielen aufgewirbelten Sandkörner und kleinen Steinchen auf meiner Kleidung.

Glockenläuten. Ist es jetzt Mittag? Ein Totenglöckchen vielleicht? Aber die bimmelt ja in höheren Tönen. Aufgeregt. Diese Glocke tönt dumpfer, erhabener. Also doch Mittag.

Und zwischendurch, fast regelmäßig, die Flatulenzen, die regelrecht flatternden Winde meines Wanderfreundes, die unvermittelt und ohne Vorwarnung und ohne entschuldigende, erklärende Bemerkungen herüber wehen. Gott sei Dank sind es meistens nur die Töne. Alles Geräusche, denen man nicht entgehen kann. Sie umgeben mich wie das Wasser beim Baden, beim Untertauchen in dieses Medium.

Hellwach und vollkommen von ihnen umgeben, schärfen sie die Sinne, lassen Phantasien fliegen und Erinnerungen wach werden, regen zu Überlegungen an, erfüllen mich manchmal mit angenehmen Gefühlen, lassen aber auch ganz andere Gedanken aufkommen, solche von jenseits der Harmonie.

Bis dahin wurde das Apostelgrab jedoch von Pilgern aus dem Orient, aus Afrika und auch aus dem nördlicheren Europa, so z.B. von den Heiligen Servatius und Liudger besucht.

Da nach früherer Vorstellung Gräber von Heiligen mit einem besonderen Lichterglanz die Herrlichkeit Gottes widerspiegeln, wurde bei der Auffindung des Apostelgrabes durch den Eremiten Pelayo ein Lichterglanz wahrgenommen.

Die Kenntnis um die Handelsbeziehungen zwischen Galicien und Palästina sowie der archäologische Befund passen also genau zum Kern der mündlichen Überlieferung der Jakobusgeschichte. Behauptungen von Historikern, die Westgoten in Nordspanien hätten in ihrer Bedrängnis durch die Mauren einen starken Heiligen als Helfer finden wollen und hätten sich auf Empfehlung des einflussreichen Benediktiners Beatus von Liébana dafür den hl. Jakobus ausgewählt, sind ohne jeglichen empirischen Beleg und erweisen sich als Phantasiegebilde und stellen die tatsächlichen Verhältnisse auf den Kopf. Denn die Westgoten waren Christus-orientiert. In ihren Kirchen kannten sie neben dekorativer Ornamentik im Stile römischer Villen nur Kreuzdarstellungen. Die Abbildung von Heiligen und deren exponierte Verehrung sind nicht belegt.

Zudem konzentrierten sich in den verbliebenen westgotischen Königreichen Aragon und Asturien „Herrenreliquien“, die also unmittelbar mit Jesus in Verbindung stehen: der Cáliz (Abendmahlskelch), das Sudarium in Oviedo, die größte Kreuzreliquie im Kloster Santo Toribio in Liébana. Dies ist ein weiterer Hinweis, dass die Gläubigen keines „erfundenen“ Heiligen bedurften.

Diese Christusorientierung erklärt auch, dass König Alfonso II. nach dem Auffinden des Grabes des hl. Jakobus um 820 nur eine kleine, einschiffige Kapelle aus Lehm und Feldsteinen stiftete.

Die Rangfolge der Verehrung gibt auch das spanische Sprichwort eindeutig wieder:

"Quien va a Santiago y no va al Salvador, visita al criado y olvida al Schor." *

„Wer zum hl Jakobus geht und nicht zum Erlöser, der besucht das Geschöpf und vergisst den Herrn!“

Fazit: mündliche Tradition verbunden mit empirischen Befunden ist plausibel und führt zum Kern: die Apostel nutzten zur Verkündung der Frohen Botschaft die damals üblichen Wege.

Der 25.7., der Tag des Jakobuspatroziniums, ist demnach der Tag der Beerdigung in Compostela, dem späteren Santiago de Compostela

Die Verehrung des hl. Jakobus in Galicien, in Santiago de Compostela hat „Grund“.

* (Schor = Señor)

im romanischen Gewölbe von St. Marta de Tera (während es draußen stürmte und regnete) oder die heilsame Ruhe in der Kirche St. Martin in Ourense im Abendlicht nur als kulturelles und geistliches Erlebnis beschreiben. Und da waren die Eindrücke so intensiv, wie ich es bei touristischen Reisen jedenfalls nicht in dieser Häufigkeit erfahren habe.

Ähnliches gilt von dem Erleben der Natur. Wir hatten gleich am Anfang in Andalusien mit für mich überraschend starkem Regen zu tun und mussten uns in den ersten Tagen oft die Schuhe ausziehen, um durch Bäche und Flüsse zu waten. Sehr unangenehm! Aber sobald der Regen aufgehört hatte, erschien die Landschaft in solch herrlichen Farben und solch intensivem Licht, wie ich es im Alltag zu Hause nur selten wahrnehme. Oft führte der Weg durch ausgedehnte Naturparks. Ich habe noch nie so viele Vögel singen hören, einige Male war sogar eine Nachtigall zu hören. Wenn ich früher im Süden unterwegs war (meist während der Sommerferien) war alles braun und verdorrt. Jetzt blühten die Wiesen in herrlicher Pracht, gelegentlich waren ganze Farbenteppiche von rotem Klatschmohn oder gelbem Ginster oder (in Galicien) violetter Heide zu bestaunen. Am Anfang in Andalusien und in der Extremadura dufteten die Orangen und Zitronen und die vielen Kräuter – herrlich!

Morgens bin ich regelmäßig allein gegangen, um die besondere Stunde für mich zu genießen und um meine Morgenlieder zu singen: „Morgenlicht leuchtet, rein wie am Anfang, Frühlied der Amsel, Schöpferlob klingt...“!

Einzigartig ist auf der Vía de la Plata auch die Wegführung. Unzählige Menschen müssen hier tätig geworden sein, um den Wanderern den Weg deutlich und sicher zu kennzeichnen. Über lange Strecken wird der aktuelle Camino auf der historischen Römerstraße geführt, wie aus unzähligen römischen Meilensteinen und vielen historischen Brücken und Baudenkmalern deutlich wird. Es ist nicht nur für Historiker beeindruckend, nach Mérida am frühen Morgen an dem Aquädukt vorbei zu wandern, auf dem sich im Morgenlicht die Störche gegen den Himmel abzeichnen oder wenig später an der Staumauer zu stehen, die seit 2000 Jahren für das Trinkwasser in der Hauptstadt der Extremadura sorgt. Die alte Römerstraße diente später den westgotischen und dann den maurischen Soldaten als Hauptverbundweg nach Norden, Jahrhunderte danach vollzog sich an ihr entlang die christliche Rückeroberung. Im ausgehenden Mittelalter sind über sie die Juden an die Häfen geflohen, um nach ihrer Vertreibung durch die katholischen Könige im östlichen Mittelmeerraum neue Heimat zu suchen. Im 20. Jahrhundert sind hier Francos Truppen im spanischen Bürgerkrieg nach Norden marschiert. Ich habe mir oft vorzustellen versucht, mit welchen Gedanken und Empfindungen die Menschen vor mir über diese Steine gelaufen sind ... Schade, dass streckenweise die neuen Nationalstraßen und Autobahnen den historischen Weg inzwischen zerstört haben.

Manchmal habe ich unterwegs daran gedacht, dass jetzt meine bisherigen Kolleginnen und Kollegen hinter ihren Schreibtischen sitzen oder im Klassenzimmer oder einem Krankenzimmer oder sonstwo ihre Arbeit tun. Da habe ich manchmal vor Erleichterung geseufzt und durchgeatmet. Klar, es war oft anstrengend und auf insgesamt 1100 km haben die Füße und Beine manchmal ganz schön weh getan. Aber das zählt im Rückblick nicht mehr. Es war einfach eine tolle Zeit, und ich freue mich auf den nächsten Camino!

Vía de la Plata 2011 – Mitte April bis Ende Mai

Dr. Hans Jürgen Arens

Unsere diesjährige Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela ging auf dem Camino „Vía de la Plata“ von Sevilla über Mérida, Salamanca und ab Zamora auf der Vía Sanabria nach Orense und dann Santiago de Compostela. Wir, meine Frau Therese und ich, starteten zunächst alleine. Ab Zamora stießen Tochter Christina aus Dänemark und der alte Jugendfreund Michael Freitag zu uns. Nach uns, wenige Tage versetzt, gingen zwei befreundete Pilgerbrüder aus dem Schwabenland sowie ein Cousin mit einem seiner Söhne den Weg. Nicht nur wegen der starken Beteiligung aus dem Verwandten- und Freundeskreis zeigte sich alsbald, dass auch der Camino Vía de la Plata erheblichen Zuspruch gefunden hat. Meist waren es „Mehrfachtäter“, die den Camino Francés mittlerweile überlaufen finden.

Die äußeren Bedingungen der Pilgerfahrt zu beschreiben, sind kurz wie folgt: starke Temperaturschwankungen, anfangs reichlich Regen, bis auf drei Ausnahmen prima Unterkünfte in Herbergen bzw. Hostals. Wir meinten, man sollte künftig bei der Planung der Pilgerfahrt die Rubrik der Casa Rural mit berücksichtigen. Sie können die Streckeneinteilung optimieren.

Wesentlich war auf dieser Pilgerfahrt auf dem Camino „Vía de la Plata“ der Erkenntniszuwachs, den die Perspektive dieses Weges bot. Dieser Zuwachs bestand darin, zu sehen, welche Konsequenz das Ausradieren der Kultur der Westgoten im südlichen Spanien für unser heutiges Verständnis der Jakobusverehrung hat. Diese ist nahezu ausschließlich aus der Sicht des Camino Francés geprägt, niedergeschrieben und rezipiert: Auffinden des Jakobusgrabes um 820 und Bau der gigantischen romanischen Kathedrale sowie grandiose Entwicklung der Verehrung des hl. Jakobus in der ganzen damaligen europäischen Welt. Für konventionelle Historiker, die aus dieser Perspektive und auf Basis erhaltener schriftlicher Archivalien die Jakobusverehrung

analysierend beschreiben, sind die Ergebnisse des viel zitierten Historikers Bottineau, Yves, *Der Weg der Jakobspilger*, Bergisch-Gladbach 1987, S. 28 ff.; geradezu typisch: die Jakobusverehrung basiert auf Übersetzungsfehlern, alles ist fromme Fabel, ausgedacht aus Machtgründen kirchlicher Amtsträger.

Der Camino „Vía de la Plata“ lehrt, dass diese Sicht nicht nur in die Irre leitet, sondern selbst irre ist. Dies soll nun begründet werden. Am Ausgangspunkt der Pilgerfahrt, in Sevilla, finden sich aus der Zeit vor dem Einfall der Mauren so gut wie keine baulichen Zeugnisse. Die Kathedrale, die größte in Spanien, ist von Besucherströmen überfüllt. Der Besucher erfährt in den Schriften, die Kathedrale stünde am Ort einer Moschee. Unerwähnt ist, dass die Mauren diese Moschee am Standort der westgotischen Kathedrale errichteten, nachdem sie diese bis in die Fundamente ausradierten. Zeugnisse aus westgotischer Zeit sind rar und kaum sichtbar. Zufällig fanden wir in einem abgelegenen Seitenarm des „Orangenhofes“ eine marmorne Grabplatte von Bischof Honorio + 12.11.641; er muss ein Nachfolger des hl. Isidor von Sevilla gewesen sein, der am 4.4. 636 starb. Der hl. Isidor ist der letzte Universalgelehrte der römischen Antike sowie der letzte Kirchenlehrer dieser Epoche. Hinweise auf den hl. Isidor, auf die Zeit der Westgoten gibt es so gut wie keine.



Grabplatte von Bischof Honorio

lem sehr prominent und Herodes Agrippa wollte aus persönlichen Gründen bei den Juden punkten. Sie hatten Gefallen an der Hinrichtung des Jakobus (Apostelgesch. 12,3).

Bei den Juden wurden Enthauptete in die Wüste geschleppt und wilden Tieren zum Fraß gegeben. Dies war besonders bei dem bevorstehenden Paschafest dringend geboten.

Mündliche Tradition führt aus, dass Jünger den Leichnam sichern konnten. Das Haupt des Apostels wird heute noch am Ort seiner Enthauptung, in der Kathedrale St. Jakobus des armenischen Katholikos, in Jerusalem verehrt.

Für die Übertragung des Leichnams nach Galicien benötigte man Zeit für dessen Konservierung, den Schiffstransport und die Grablegung am Zielort. Dies ist in dem Zeitraum vom 25.3. bis zum 25.7. 44 durchführbar.

Wahrscheinlich ist auch der Transport von Flavia Joppe mit einem „Steinschiff“ nach Iria Flavia in Galicien. Solche Schiffe transportierten Steine, Marmor, bestanden aber nicht aus Stein.

Die ausgeschmückte Geschichte der Grabfindung in Compostela mit den Ereignissen um die heidnische, keltische Königin Lupa, kann zutreffen, sie ist aber nicht entscheidend dafür, dass die Jünger des Apostels, Athanasius und Theodor, den Leichnam am 25.7.44, dem Jakobustag in einem Marmorbau im römischen Stil bestatteten. Das Mausoleum war bereits mit drei Verstorbenen belegt. Es bestand aus zwei Ebenen, die jeweils nochmals vertikal geteilt waren.

Hier wurden auch die beiden Begleiter Athanasius und Theodor nach deren Tod gegen 90 nach Chr. bestattet. Inschriften in hebräischer und griechischer Schrift auf den Gräbern mit den Namen „Jakobus – Martyr“ und „Athanasius“, die 1988 gefunden wurde, belegen die Historizität der Grablegung.

Die Gräber der drei Männer waren, wie Gräber von Heiligen in Rom, mit „fenestellae“, kleinen runden Öffnungen, versehen, durch die Tücher hineingereicht werden konnten, um Berührungsreliquien für Pilger zu gewinnen.

Die archäologischen Befunde zeigen auch, dass Gräber von Christen bis in das 7., sogar teils bis in 8. Jahrh. geodätisch genau auf das Apostelgrab ausgerichtet waren. Dies ist ein weiterer Beleg für die Verehrung der dort bestatteten Glaubensboten. In dem Grabmonument selbst wurde, wie in den römischen Katakomben, ein Altar errichtet, um am Grabe des Heiligen Eucharistie zu feiern. Stele und Platte des Altares sind heute noch im Kloster „ante altares“ in Santiago zu sehen.

Das römische Grabmonument wurde bereits im 2. Jh. nach keltischer Sitte mit einer Hülle überbaut, ein Zu- und Abgang, quasi ein Kreisverkehr für Besucher, geschaffen und dann mit Erde zugedeckt. Dieser Grabhügel war sehr bald überwuchert, so dass er in den Wirren des 8. Jh. mit der Stadt in Vergessenheit geriet.

Santiago – hier ist wirklich das Grab des Apostels Jakobus!

Dr. Hans Jürgen Arens

Im Jahre 2010 wurde in Santiago ein „Heiliges Jahr“ begangen, weil der Jakobustag, der 25. Juli, auf einen Sonntag fiel. Die Gedenktage der Heiligen sind deren Sterbetage. Der hl. Jakobus ist aber nach der Apostelgeschichte 12, 2 ff. kurz vor dem Paschafest 44 auf Befehl von Herodes Agrippa enthauptet worden, also am 25. März 44.

Die zeitliche Differenz von vier Monaten zwischen Todestag und Gedenktag ist bisher ungeklärt. Hier können mündliche Tradition, Forschungsergebnisse der Archäologie und anderer Disziplinen weiterhelfen.

Die keltisch-römische Siedlung Compostela, die an Kreuzpunkten römischer Fernstraßen lag, hatte einen ausgedehnten Friedhof mit Grabbauten im römischen Stil. Die Region Galicien war seit den Zeiten der Phönizier Fundort bedeutsamer Mineralien, wie Gold, Silber und Zinn, die vor allem nach Palästina zur Hafenstadt Flavia Jaffa verschifft wurden. Durch Palästina führten bedeutende Fernhandelsstraßen, die auch die Zentren der Dekapolis erschlossen. Die Rückfracht nach Galicien waren, auch zur Stabilisierung der Segelschiffe, Steine bzw. Marmorklötze.

Die Bedeutung Galiciens als Rohstoffregion für die Römer ist nicht hoch genug einzuschätzen wie die militärische Infrastruktur zur Sicherung der Güterwirtschaft belegt: eine stehende Legion in León sowie die Hafenfestung Cato-Ira am Fluss Ulla in der Nähe von Compostela, gebaut in der Regierungszeit von Augustus, zum Schutz der keltischen Hafenstadt Iria, die wesentlicher Umschlagplatz für den maritimen Handel im Nordwesten der iberischen Halbinsel war.

Die Flavischen Kaiser haben dann ca. 50 Jahre später sowohl diese Hafenstadt, die sie dann Iria Flavia nannten, als auch die Hafenstadt Joppe in Palästina ausgebaut, die dann Flavia Joppe hieß.

Der Apostel Jakobus, Bruder des Johannes, fand also beste Verkehrsverbindungen vor, um nach Galicien zu reisen. Im Land der Gallier wollte er das Evangelium verkünden, so wie es der Apostel Paulus bei den verwandten und gleichsprachigen Galata in Galatien - Kleinasien - getan hat. In der Region von Iria lebten neben den dort ansässigen Galliern bzw. Kelten natürlich auch Juden und Römer.

Der mündlichen Tradition nach war der Bekehrungserfolg des hl. Jakobus bei den Galliern sehr gering. Die Kelten hatten eine hoch stehende Kultur, die von den gebildeten Druiden geprägt war, aber keine tradierte Schriftsprache hatte.

Eine Besonderheit bei den Kelten, die die Erzverhüttung betrieben, war, dass Frauen oft eine herausragende soziale Stellung hatten. Dies belegen die zahlreichen Gräber von keltischen „Fürstinnen“ im Maas-Saar-Moselraum wo ebenso wie in Galicien Erzvorkommen und -Verhüttung ausgeprägt waren.

Obwohl die Gottesmutter den hl. Jakobus auf ihre Weise ermutigte, die Verkündigung fortzusetzen, kehrte der Apostel nach Palästina zurück. Darin unterschied er sich nicht von dem reisenden Apostel Paulus. In Jerusalem ereilte Jakobus das Schicksal, der erste Märtyrer der Apostel sein zu sollen. Er war in der Christengemeinde von Jerusa-



Auch der wunderschöne Brunnen im Orangerhof ist westgotisch, worauf nur versteckt hingewiesen wird; der Brunnen zeigt auf die hohe Qualität der westgotischen Kunst.

Nun stellt sich die Frage, was Westgoten mit dem hl. Jakobus zu tun haben? Im Kern sehr viel. Denn die Zeit zwischen dem römischen Imperium und der islamischen Invasion ist kulturell und religiös von den Westgoten determiniert. Diese haben im Süden des heutigen Spanien über einen Zeitraum von fast 400 Jahren und im Norden Spaniens rd. 700 Jahre die Tradition der Heiligenverehrung und die theologischen Auseinandersetzungen maßgeblich geprägt

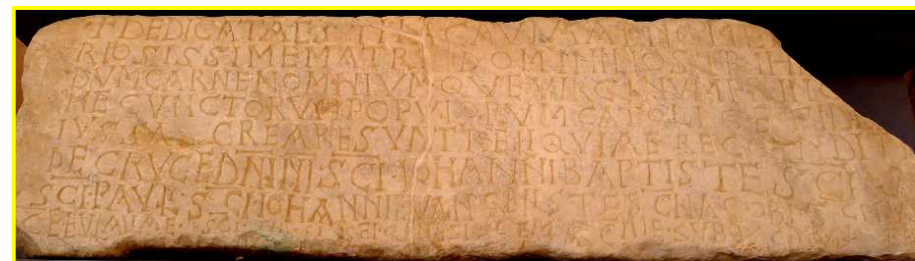
In Sevilla kann man als Jakobuspilger nur wenig davon erfahren. Lediglich im **Museo Arqueológico** finden sich wenige Exponate, die bezeugen, dass es Westgoten gegeben hat.

Kurz hinter Sevilla im Dorf Santiponce mit dem **Monasterio St. Isidoro del Campo**, kommt der Pilger an dem Ort vorbei, wo der hl. Isidor begraben war, bis er endlich nach León überführt wurde. Die Mauren vernichteten diese Grablege. Das jetzige Kloster entstand nach der Rückeroberung dieser Region gegen Ende des 13. Jahrhunderts.

Endgültig auf Spuren der Jakobusverehrung kommt der Pilger erst in Mérida. In der **Colección Visigoda** findet man die bedeutendsten Spolien aus der Westgotenzeit in Spanien; exzellentes Ausstellungsstück ist der Weihe-Stein der westgotischen Kirche **Santa María** aus der Zeit zwischen 601 und 648 mit der Nennung der wesentlichen Reliquien der Kirche: an erster Stelle das Kreuz Unseres Herrn – Kreuzverehrung der Westgoten! –, Johannes der Täufer, erster Märtyrer: der hl. Stephanus, die Heiligen Paulus, Johannes der Evangelist, sein Bruder **Jakobus** (Santiago), Julian, Eulalia, Tirso, Gines und Marcilla!

Bedeutungsvoll sind hier

- die Reihenfolge der Nennungen – Jakobus wird als letzter der Apostel genannt! Eine Hysterie der Verehrung des hl. Jakobus, wie Bottineau sie fabuliert, gibt es nicht!
- die Zeit, nämlich ca. 601, also 220 Jahre vor der Entdeckung des Jakobusgrabes in Santiago; dies ist – bisher - die **älteste** außerhalb von Santiago - **schriftliche, lapidare – in Stein gehauene - Nennung von Reliquien des Apostels Jakobus in Spanien!** Damit ist auch aus dieser Sicht die frühe Jakobusverehrung belegt! Die Westgoten pflegten keine besondere Heiligenverehrung; sie stritten auf einem Konzil sogar, ob die Heiligenverehrung überhaupt zulässig sei! Diese Haltung steht im Gegensatz zu den Unterstellungen von „Vermutungswissenschaftlern“ – wie z.B. Bottineau –, die eine übersteigerte Heiligenverehrung für die „Auffindung“ des Jakobusgrabes in Santiago unterstellen.



Die archäologischen Ausgrabungen unter der Kirche **St. Eulalia** in Mérida belegen ein weiteres Phänomen, nämlich die Entwicklung einer Kirche von einer römischen Hauskirche zu einer Nekropole, die auch anfangs der maurischen Zeit noch von Muselmanen als Grablege genutzt wurde. Die hl. Eulalia erlitt das Martyrium während einer diokletianischen Christenverfolgung um 304. Die Gräber der späteren Christen sind möglichst nahe am und auf das Grab der hl. Eulalia hin ausgerichtet, *was genau der Anordnung der Gräber in der Nekropole unter der Kathedrale in Santiago entspricht!*

Westgoten errichteten eine erste Basilika auf dem Areal dieser Hauskirche in Mérida um 5. Jh.; nach Vertreibung der Christen durch die Muslime aus Mérida im 9. Jh. verfiel die westgotische Kirche. Nach der Rückeroberung Méridas im 13. Jh. wurde die heutige romanische Basilika erbaut.

Auf dem Camino „Vía de Plata“ kann man mit offenen Augen deutlich die historische Karte Spaniens lesen. In Andalusien und in der Extremadura sind die Spuren des frühen Christentums ausgeradiert. Erst Grabungen durch Archäologen zeigen – wie beschrieben – geringe Spuren christlicher Vergangenheit. Einzige Ausnahme sind nördlich von Mérida die Ruinen des westgotischen **Klosters Ermita de Santa Lucía de Trampal**. Hier zeigen Fachleute am Bauwerk und an Zeichnungen, welche hochstehende Kultur zur Zeit der Westgoten in Spanien herrschte.



Auf dem weiteren Weg nach Santiago kommt der Pilger auch nach Salamanca, die weltberühmte mittelalterliche Universitätsstadt. Hier kann man die romanische Kathedrale bewundern, die deutlich an die Romanik im Languedoc erinnert

Da am Duero für Jahrhunderte die Demarkationslinie zwischen christlichen Königreichen und maurischem Herrschaftsbereich verlief, werden auf dem Wege Richtung Norden nach Zamora am Duero, die Zeugen der romanischen Kunst häufiger und die Kunstformen manchmal archaischer. Beispiele für außerordentliche Qualität romanischer Kirchenarchitektur und früher, im zisterziensischen Stil errichteter Klosterkirchen sind die Ruine des Klosters Moreruela und die Klosterkirche von Oseira.

Ein weiterer Indikator für eine längere christliche Geschichte nach der Rückeroberung von den Mauren und die Neubesiedlung durch Menschen aus östlichen europäischen

Landen ist die **Verehrung des hl. Martin**, des Patrons der Franken, nicht nur der Franzosen, sondern auch der deutschsprachigen Franken.

In der Region Galicien kann man sehen, wie westgotische Spolien – Reste von Bauwerken – bedenkenlos als Baumaterial verwendet werden, wie hier der Fensterrahmen einer westgotischen Kirche (5. bis 8. Jh.) in einem nun verfallenden Bauernhaus zeigt. Solche Spolien findet man sonst nur in Museen.



Je näher man auf Santiago zu läuft, umso stärker prägt der Kathedralstil von Santiago die Kirchenarchitektur, aber auch die Architektur von Häusern auf dem Lande, die nun verrotten.

Herausragende Beispiele für die compostelanische Kirchenarchitektur sind in **Xunqueira de Ambia** - Colegiata de Santa María la Real - und in **Orense**, in der Kathedrale St. Martin zu sehen. In Orense findet sich mit dem Pórtico del Paraíso ein dem Pórtico de la Gloria der Kathedrale in Santiago nachempfundenes Beispiel herausragender Kunst der Plastik, die die Jakobusverehrung mit in das Zentrum des Heilsgeschehens stellt.

Mit zunehmender Beschäftigung mit der Historie seit der römischen Zeit und im Römischen Imperium sowie der des hl. Jakobus in Spanien verdichten sich die Zeugnisse für die Authentizität der Geschichte des hl. Jakobus in Spanien, wie sie von der mündlichen Tradition im Kern dargestellt und von konventionellen Historikern bezweifelt wird. So belegen jüngste Publikationen über das Auffinden des hebräisch geschriebenen Namens „Jakob“ an der Tumba des Apostelgrabes, dass alle bisherigen Puzzlesteine der Historie für das Zutreffen der Tradition sprechen. Dies wird die Diskussion nicht beruhigen, da selbst dann, wenn keine Zweifel mehr an der Echtheit der Tradition der Jakobusverehrung in Spanien seit dem 1. Jh. nach Christus rational zu begründen wären, das Entscheidende der Heiligenverehrung davon aber unberührt bleibt: nämlich, ob und dass die Fürsprache eines Heiligen bei Gott sinnvoll, möglich und auch wirksam ist. Dies liegt außerhalb realwissenschaftlicher, empirischer Nachforschungen und bleibt – Gott sei Dank – Vertrauenssache!

Versicherungsschutz und Bausparangebote



Jakobsweg Le Puy – Cahors, Domaine du Sauvage

IHR Vertrauensmann
Joachim Pust

Dipl.-Verwaltungswirt
Fon: 05251-63963
Mail: pust@hukvm.de
Arnold-Schlüter-Weg 11
33100 Paderborn

Z.B. für Ihren Jakobsweg
**Auslandsreise-
Kranken PLUS**

Der Komfort-Reiseschutz
mit 24-Stunden-Notrufservice
schon ab 8 € pro Jahr!

Wir bieten preiswerten Versicherungsschutz und vorteilhafte Bausparangebote.
Rufen Sie einfach an oder kommen mal vorbei. **Ich berate Sie gerne!**



HUK-Coburg
Aus Tradition günstig



Paradiesportal Paderborn